

1976

A

6166

86726

D 2078

~~M. III. 1. 6~~

80

~~XII 494~~

~~425~~

453.



Schlesien

in

merkantilischer, geographischer
und statistischer Hinsicht.

Dargestellt

von

J. C. Sinapius.

VXII 41.2



Zweites Bändchen.

Corau und Leipzig,
bei J. W. Ackermann und J. C. Neumann.

1806.





76A 6166 (2)

Am

4

Einleitung.

Obgleich die erste Abtheilung meiner vor zwei Jahren gelieferten Darstellung Schlesiens schon eine generelle Uebersicht der hauptsächlichsten Eigenheiten dieser merkwürdigen Provinz in geographischer, statistischer und mercantilscher Hinsicht enthält, so glaube ich doch dem mir vorgesteckten Ziele gemäß zu handeln, indem ich hier alle diese, dort zerstreut vorgetragenen Notizen in ihrer natürlichen Reihe zusammenstelle, und vermöge einer solchen Recapitulation die Lehrer in Stand setze, das Ganze mit einem Blicke übersehen zu können.

Folgende Nebengründe scheinen mir eine dergleichen Wiederholung noch stärker zu rechtfertigen, als sie an und für sich entschuldigt zu werden verdient. — Ich finde nemlich bei der nochmaligen critischen Durchsicht dieser meiner Schrift, daß ich manche jener Nachrichten nicht bestimmt genug aufgezeichnet habe, weil entweder die dabei zu Rathe gezogenen Autoren variirten, oder, weil ich selbst der Sache,

Sin. Schlef. 2r Bb.

21

von welcher ich redete, nicht gewiß genug war, oder endlich auch, weil irren sehr menschlich ist, und die besten Schriftsteller eben so wenig unfehlbar als die Päbste sind.

Zugleich wird man mir aber noch mit gerechter Billigkeit einräumen müssen, daß eine Provinz, wie unser Schlesiens ist, von einem Jahre ins andere, mehr und minder bedeutenden Veränderungen unterliegt, die sein Inneres zum Theil empor heben, zum Theil auch wieder verschlimmern, je nachdem es der Einfluß politischer und anderer zufälliger Ursachen mit sich bringt, woraus denn natürlicherweise ganz ungleiche Ansichten der Dinge zwischen verfloffenen und gegenwärtigen Zeitpunkten hervorgehn.

Jene Schreibfehler, und diese aus den Schwankungen äußerer Umstände entstandenen Abweichungen sind es also, die ich jetzt, so weit es möglich ist, zu berichtigen suchen will, und, sollte es mir auch nicht gelingen, überall vollständige unwiederlegbare Wahrheit aufzustellen, so werde ich dieser Wahrheit doch näher und so nahe, als sie es verträgt, zu treten streben. —

Diesemnach

- 1) Bevölkerung. Es läßt sich mit ziemlicher Gewißheit behaupten, daß jetzt auf der aus Berg und Thal, aus ebenem und unebenem, aus fruchtbarem und sandigtem Boden zusammengesetzten Fläche von 640 Quadrats-

Meilen, die man nach den neuesten Messungen für Ober- und Nieder-Schlesien nebst der Grafschaft Glatz annimmt, volle 2 Millionen Menschen wohnen: folglich ist jede solcher Meilen mit circa 3000 Menschen besetzt: eine Bevölkerung, deren sich jetzt nur noch wenig europäische Länder rühmen können.

2) Man zählt in Schlesien und in der Grafschaft Glatz überhaupt 6650 Dörfer und Anteile, wovon 4800 durch adeliche Besizer bewirthschaftet werden; Eigentlich giebt es aber darinnen (laut den Provinzial-Blättern vom Mon. August 1803) nicht mehr als 5174 Hauptdörfer, von denen 3400 adelichen Herrschaften zugehören; die übrigen sind entweder königlich, städtisch und geistlich, oder das Eigenthum bürgerlicher Personen.

3) Man rechnet die Zahl großer und kleiner schlesischer Städte auf 130, die ich hiermit in alphabetischer Reihe namentlich aufführe.

Muras.	Constadt.
Bauerwitz.	Cosel.
Bernstadt.	Creuzburg.
Beuthen. N. G.	Falkenberg.
Beuthen. D. G.	Festenberg.
Wolkenhayn.	Frankenstein.
Breslau.	Freiburg.
Brieg.	Freistadt.
Bunzlau.	Friedeberg am Queis.
Gantzh.	Hohenfriedeberg.

Friedland.	Liebau.
Glag.	Liebethal.
Gleiwitz.	Liegnitz.
Groß-Glogau.	Löwen.
Ober-Glogau.	Löwenberg.
Goldberg.	Loslau.
Gottberg.	Lublinitz.
Greiffenberg.	Lüben.
Grotkau.	Medzibor.
Grünberg.	Militzsch.
Guhrau.	Mittelwalde.
Guttentag.	Münsterberg.
Habelschwerdt.	Namslau.
Haynau.	Naumburg am Bober.
Hernstadt.	Naumburg am Queiß.
Hirschberg.	Neumarkt.
Hultschin.	Neurode.
Hundsfeld.	Neusalz.
Fauer.	Neustadt.
Juliusburg.	Neustädtel.
Katscher.	Neuß.
Köben.	Nicolai.
Krappitz.	Nimtsch.
Lähn.	Delz.
Landeck.	Dhlau.
Landeshuth.	Oppehn.
Landesberg.	Ottmachau.
Leobschütz.	Parchwitz.
Leschnitz.	Patschkau.
Lewin.	Peiskretscham.

Pitschen.	Steinau.
Ples.	Strehlen.
Polkwitz.	Groß-Strehlitz.
Prauschnitz.	Striegau.
Priebus.	Stroppen.
Primkenau.	Suhlau.
Rattibor.	Tarnowitz.
Rauden.	Los.
Reichenbach.	Trachenburg.
Reichenstein.	Trebnitz.
Reichthal.	Groß Tschirnau.
Reinerg.	Ujest.
Riebniß.	Waldenburg.
Rosenberg.	Wans.
Sagan.	Warmbrunn.
Schlawa.	Wartenberg. P.
Schmiedeberg.	Wartenberg.
Schömberg.	Warttha.
Schöna.	Wilhelmsthal.
Schurgast.	Wingitz.
Schweidnitz.	Wohlau.
Schwibitz.	Wünschelburg.
Silberberg.	Ziegenhals.
Sorau.	Zobten.
Sprottau.	Zülza.

Weiläufig merke ich nur noch an, daß 48 mit eben so vielen Kreisömtern versehen Städte von den übrigen durch gröbere Schrift ausgezeichnet worden sind, worüber schon ein

Mehreres im Vierten Abschnitte der ersten Abtheilung gesagt ist. —

- 4) Im Jahr 1793. belief sich die schlesische Volksmenge aller 48 Kreise der Provinz
- | | |
|-------------------|-----------|
| an Landleuten auf | 1,426,138 |
| an Städten | 328,808 |

zusammen auf 1,754,946 Köpfe, wobei jedoch die Armee nicht eingerechnet ist. Seitdem aber hat sich (innerhalb 10 Jahren) diese Menschenzahl theils durch Einwanderungen, theils auch, und hauptsächlich durch die Majorität der Geburten gegen Sterbefälle so ansehnlich verstärkt, daß wir jetzt füglich, ohne sonderlich zu irren, eine Bevölkerung von 2 Millionen Einwohnern, inclusive des Militärs, in unser Schlesien als richtig annehmen können. Hiervon wohnen, um die Sache mit runden Summen abzumachen, circa 1,600,000 Menschen auf dem Lande, und nur 400,000 in Städten, und nach diesem Verhältniß, welches ziemlich genau mit der obigen, auf Wirklichkeit gestützten Angabe von 1793. harmonirt, giebt es also 4 Landleute gegen einen Städter, oder, wie Zimmermann sehr richtig bemerkt, es leben von 40 Personen nur 8 in Städten und 32 in Dörfern. — Gott wolle doch Schlesien fortdauernd bei dieser Proportion erhalten! und, wahrscheinlich wird sie sich auch konserviren, weil sie einmal da ist,

weil aus bekannten Ursachen in Städten eine größere Mortalität als auf dem Lande statt findet, und wir so gut wie andere Länder die Mehrung und Erhaltung der Welt eigentlich nur den Bauern zu verdanken haben. —

So wie die Sachen jetzt stehen, hat Schlessien nicht so leicht wirklichen Mangel an Getreide und Lebensmitteln zu befürchten, denn, da wo 3 bis 4 fleißige Landleute täglich produciren, kann ein Fünfter als Consument leicht miteffen, und die Familie wird dennoch etwas übrig behalten, um damit darbedenden Nachbarn auszuheffen. So war es, seitdem wir unter Preussischer Herrschaft leben. Es gab mitunter theure aber nie Hungerjahre; die gegenwärtige Theuerung der Lebensmittel wird fortdauern und kann bei der zunehmenden Volksmenge leicht noch größer werden: Da aber ein totaler Mißwachs in Schlessien kaum denkbar ist, so wird drum kein wirklicher Mangel, der Menschen verhungern läßt, eintreten können, denn unsere gute Regierung versteht es Extremen dieser Art zeitig genug vorzubeugen.

Daß so hoch gerühmte England, wo die Hälfte der Menschen in Städten wohnt und folglich eine Person für 2 Mäuler Brod schaffen soll, ist dieses ungleichen Verhältnisses wegen, unaufhörlicher Theuerung, und von Zeit zu Zeit wirklichem Mangel

der ersten Bedürfnisse des Lebens ausgesetzt. Dort hat ein unermesslicher Handel, den Ackerbau, wo nicht verdrängt, doch den Spielraum desselben auf übertriebene Art eingeschränkt. Hierauf müssen über kurz oder lang die schädlichsten Folgen entstehen. Die Engländer werden mitten in ihrem Ocean von Handlung, Industrie, Künsten, Erfindungen, Reichthümern und Schwelgerei die Unannehmlichkeiten übergroßer Theurung fühlen; Hanns Bull, der mit seiner Familie am meisten dabei leidet und am wenigsten aus jenen Herrlichkeiten gewinnt, wird wild werden, trotz allen Gesetzen sich nur von seinem Magen regieren lassen, und das Murren dieses Magens, wird dann, eben so wie es in Frankreich der Fall war, die erste Veranlassung zu Excessen seyn. Doch genug hiervon.

- 5) Es ist aus wiederholten Erfahrungen bekannt, daß jeder Mensch im Durchschnitt jährlich 4 Schlesische Scheffel Getreide verzehrt: rechnet man nun auf das dabei vorhandene Vieh, an Pferden, Hornvieh, Schweinen, Hunden u. nur die Hälfte, so folgt unwidersprechlich, daß über die 2 Millionen Scheffel Kartoffeln, welche man mehr oder weniger erzeugt, noch jährlich 12 Millionen Scheffel in verschiedenen Getreidearten producirt werden müssen, wenn anders

die in Schlesiens lebenden Creaturen ernährt und gesättigt werden sollen.

Daß nun jährlich nicht nur soviel, sondern vielleicht einige Millionen Scheffel drüber gewonnen werden, läßt sich sowohl aus der täglichen einheimischen Consumtion, als auch durch die lebhafteste, theils erlaubte, theils heimliche Ausfuhr in nachbarliche Länder, erweisen.

- 6) Außer diesem Ueberfluß von Getreide producirt Schlesien (meiner Meinung nach) circa 20 Millionen Pfund Flachs und Werg, die zwar größtentheils im Lande zum Behuf unserer Leinwand-Manufacturen in gute und schlechte Garne versponnen werden, wovon aber auch nicht geringe Quantitäten über die Grenze schleichen.
- 7) An Färberröthe und Krapp, deren Anbau am häufigsten in der Nähe von Breslau getrieben wird, producirt Schlesien circa 500,000 Pfund mehr und weniger, je nachdem die Witterung verschiedener Jahre den Anbau dieser Pflanze begünstiget oder erschweret. —
- 8) Schlesien hatte im Jahre 1800, Schaaf 2,142,390, Kühe 413,039 und Pferde in Städten und Dörfern (wahrscheinlich) circa 100,000 Stück. — Von erstern gewinnt es jährlich circa 10 Millionen Pfund sehr gute Wolle, aus welcher jährlich 17,000 Stück

mehr oder weniger gemeine, mittlere und feine Luche im Lande verfertiget werden. Die Lebhaftigkeit dieser Manufaktur ist so groß, daß gar füglich der gedachte Vorrath ganz verarbeitet werden könnte; allein, mehrere tausend Stein, deren jeder 24 Pfund hält, gehen davon nach Magdeburg, in die Mark, nach Berlin u. s. w. — Dadurch gewinnen zwar die Landeseigenthümer, vermöge der erweiterten Concurrenz, etwas höhere Verkaufspreise (die ohnehin schon hoch genug sind) aber, der schlesische Kunstfleiß wird damit limitirt. —

- 9) Da die verschiedenen, so rohen als halbprohen Producte Schlesiens, aus allen drei Reichthümern der Natur bereits in der ersten Abtheilung dieser Schrift angeführt sind, so würde es unstatthast seyn, sie hier noch einmal aufzählen zu wollen. Ich bemerke daher nur beiläufig, daß mir jetzt nach kälterer Prüfung der dort angegebene jährliche Ueberschuß von 40,000 Schock Garnen zu groß zu seyn scheint. Lieber wollen wir ihn, um sicher zu rechnen, auf ein Viertel weniger reduciren, denn auch diese 30,000 Schock sind circa 1 Million Rthlr. werth.

Daß ein solches Plus (ohne eine ziemliche Menge des besten Glases in Anschlag bringen zu wollen) per fas et nefas exportirt werde, unterliegt wohl keinem Zweifel; ob es

aber nicht besser seyn möchte, Dinge, die wir nicht selbst zu veredeln Hände genug haben, weil sie uns in allzu großer Menge zuwachsen, gegen billige Abgaben ausführen zu lassen, als dieserhalb ein Paar tausend grüne Wächter zu besolden, ohne drum diese Art von Contrebande händigen zu können, ist eine Frage, deren Beantwortung ich competenten Richtern anheim stelle.

- 10) Ich glaube zwar, daß Schlessien im Durchschnitte von 10 Jahren einen vortheilhaften Handlungs-Bilanz haben könne, mit dem es nicht nur alle königliche Abgaben, Lasten und Ausfälle bestreitet, sondern auch dabei noch etwas zu erübrigen, und so allmählig reicher zu werden vermöge, aber auch unter solchen 10 Jahren dürfte es muthmaßlicherweise manche geben, worinnen im bessern Fall Null für Null rein aufgeht und im schlimmern vielleicht gar ein mehr und minder beträchtliches stilles Minus existirt — Wäre der fatale Krieg zwischen Frankreich und England nicht aufs neue ausgebrochen, dann hätten wir Zucker, Caffe, Farbensaaren und andere Artikel, die unserm Luxus so unentbehrlich wie unserer Industrie geworden sind, zu billigen Preisen beziehen und dagegen unsere Leinwand auf spanischen und andern Hauptmärkten in Menge und vortheilhaft anbringen können; wir hätten also auf der einen Seite

Seite wohlfeilere Einkäufe, und auf der andern ergiebigere Verkäufe, eins wie das andere zum Besten unsers Finanzwesens gemacht: Nun aber unterliegen wir auf beiden Seiten dem graden Gegentheile. —

Jene Artikel des Luxus und der Nothwendigkeit, die wir vom Ausländer ziehen müssen, gelten jetzt größtentheils noch einmal soviel als ehemals, während daß unsere Leinwandhandlung, die Hauptquelle des schlesischen Wohlstands, durch die Sperrung der Elbe, der Weser, und der Schifffahrt überhaupt, durch gemißbrauchte Gewalt und durch mehrere Teufeleien, aus politischem Unsinn zusammengesetzt, stockt und in deren Hauptzweigen gelahmt ist. Wir haben also jetzt vermehrte Ausgaben bei verringerten Einnahmen, und unter so widrigen Umständen dürfte der diesjährige schlesische Handels-Bilanz schwerlich brillant ausfallen. Doch, Verluste dieser Art können nur in Zwischenzeiten eintreten, die so ungewöhnlich wie die gegenwärtigen, und eben drum nicht von langer anhaltender Dauer sind. — Da die Hauptprodukte Schlesiens und darunter besonders Leinwand, zu den Unentbehrlichkeiten des menschlichen Lebens gehören, so kann der Handel damit zwar von Zeit zu Zeit in einige Stockung gerathen, nie aber wird daraus ein gänzlicher Stillstand der

Manufaktur erfolgen. — Die jegige politische Crisis ist von allen Seiten mit zu vielen Anstrengungen verknüpft, als daß sie lange Bestand haben könnte. Sie wird vorüber gehn; ein dauerhafter Friede wird dann den jetzt gewaltsam getrennten Zusammenhang der menschlichen Geschäftigkeit aufs neue mit tausendfachen Segnungen verbinden, und auch der schlesischen Industrie die Kanäle wieder eröffnen, aus denen sie sich zu nähren und reichliche Belohnung zu erheben gewohnt ist. — Der Leinwandhandel, diese Hauptquelle unserer Wohlhabenheit, wird doppelte Früchte tragen, und seine Theilnehmer für die Stockungen entschädigen, denen er durch lange widerrechtliche Sperrung unterliegen mußte.

- 11) Die Welt, so wie sie mit allen ihren Verschiedenheiten im unermesslichen Raume herumschwimmt, enthält ein zahlloses Register von Unvollkommenheiten, unter deren relativen Größe die Menschheit bald mehr, bald minder schmachtet. Monarchien, Republiken, Aristokratien und Despotien beherrschen tausend Millionen denkender Geschöpfe, bei denen die Frage: welche unter allen Regierungsformen die beste, die zuträglichste sey? noch immer unentschieden ist. — So getheilt nun aber auch die Meinungen über diesen Punkt seyn mögen, so scheint mir doch von

allen Obergewalten, die monarchische den Vorzug zu verdienen. Sie gleicht dem Bilde eines klugen Hausvaters, der mit unermüdeter Sorgfalt über die Wohlfahrt seiner Familie wacht, ihre Erziehung zweckmäßig leitet, ihre Unarten zu verbessern, und sie zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft auszubilden sucht. Selbst Gesezen und regelvollen Vorschriften untergeordnet, weist er durch sein Beispiel die ihm untergebene Menge an die Beobachtung dieser Geseze zu gewöhnen; er zügelt ihre Fehltritte durch verhältnismäßige Strafen, und befördert ihre Fortschritte auf dem Wege der Tugend und Rechtschaffenheit durch Belohnungen, die den Bessern vom Schlechtern, das wahre Verdienst vom trügerischen Scheine unterscheiden. Nur in dem Wohl der Seinigen sucht und findet er eigenes Glück; nur in der Erfüllung dieser Pflichten trifft er Beruhigung an, und sie allein sind es, denen er mit rastloser Thätigkeit, Ruhe, Bequemlichkeit und Kräfte aufopfert. —

Freilich entsteht hier wieder die Frage: Wo giebt es denn dergleichen mustervolle Familienväter, und, wenn es deren ja noch da und dort geben sollte, wie selten ist nicht eine solche Erscheinung? Sind selbst bei ihrer supponirten Existenz die dem Amte eines so vollkommenen Vorstehers zugeeigneten

Talente überall von hinlänglicher Kraft und reger ungehemmter Thätigkeit unterstützt? und welcher Schluß läßt sich hieraus vom Kleinen ins größere folgern? —

Dem sey nun wie ihm wolle, so behauptet doch nach meinem Erachten die preussische Staats-Verfassung gegen jede andere den Vorzug. Sie ist unter allen Regierungs-Formen Europens, deren keine mit vollständiger Perfectibilität ausgerüstet erscheint, die am wenigsten unvollkommene. In ihr herrscht immer noch ein genauer Zusammenhang des weisen Staatssystems, auf welches Friedrich der Große die Macht seines Hauses und das Wohl seiner Länder gründete; in ihr lebt und webt noch immer der Geist dieses einzigen unter den Regenten, und durch ihn, durch die von seinen Nachfolgern fortgesetzte Ausübung der Maximen denen die preussische Monarchie ihre gegenwärtige Superiorität verdankt, erhält sich auch unser Schlesien in dem vortheilhaften Gleichgewichte, dessen Ganzes uns vor Augen liegt.

Freilich bedarf diese künstliche Spannung aller Triebfedern aus denen das Uhrwerk der preussischen Staatsverwaltung zusammengesetzt ist, einer unaufhörlichen Aufmerksamkeit, einer rastlosen Aufsicht, einer unermüdeten Wachsamkeit, einer nie erschlaffenden

Thätigkeit, aller hohen und subalternen Geschäftsmänner; Freilich scheint da und dort der leichte Geist der Zeit den gründlichern Geist des weisen Friedrichs überflügeln zu wollen; Freilich sind auf manchen Stellen Lücken und nachtheilige Veränderungen sichtbar geworden, die, wo nicht bald doch nach und nach bloßen aufdecken dürften, wo nur ungetheilte Kraft die Ruder des Staats zu einem und demselben Zwecke bewegen sollte. Aber, wo giebt es denn in der Welt durchaus fehlerfreie Regierungen? — Da nun unter dieser langen Reihe von Unvollkommenheiten das am mindesten Gebrechliche als relative Vollkommenheit betrachtet werden kann, und hier wenigstens das *facere suum Officium* taliter qualiter im Allgemeinen nach der alten zweckmäßigen Norm bestehet, so wiederhole ich den Satz, daß unter allen Regierungsformen die preussische, auch für Schlesien, die Beste und den Eigenheiten dieser Provinz angemessenste sey.

Schlesien

Schlesien

in specieller Hinsicht,

Die schlesischen Städte.

Erster Abschnitt,

Ueber die gegenseitigen Verhältnisse der Städte und Dörfer. Ueberwiegende Vortheile der Landeigenthümer und Bauern gegen die Bewohner von Städten aus der Natur ihrer Erzeugnisse, Ruthmäßliche Folgen; moralische Krankheiten und politische Arzneien. Wie hoch kann allenfalls die zunehmende Bevölkerung in Schlesien vermöge dem gewöhnlichen Ertrage des Bodens dem Besten des Ganzen unbeschadet, steigen, und welches ist die Grenze der möglichen Volksmenge? —

Die Gesellschaft der Menschen, im Großen Grund:ur betrachtet, ihr Zusammenhang, ihre sachen der innern Bestandtheile, ihre Ausdehnung, menschl. nung, und die darinnen fortschreitende Cultur, beruht auf einer zahl-

Ein. Schles. 2r Bd

B

losen Menge, von, theils wirklichen, theils durch Wahn, Eigensinn, Nachahmungssucht und Hang zur Bequemlichkeit u. erzeugten Bedürfnissen, aus deren täglicher Consumtion und unaufhörlicher Beziehung der ewige Tausch, den wir Handel, oder auch vermöge des dabei zum allgemeinen Maassstabe dienenden gemünzten und ungemünzten Geldes, Kauf und Verkauf nennen, entsteht.

Dieser Tausch macht Menschen von Menschen abhängig; auf ihn ist ihre rastlose Geschäftigkeit gegründet; aus ihm, der selbst von Gefühlen der Noth, des Eigennuzes und des Triebes sich höher zu schwingen, aufgeregt und Bauern u. genährt wird, erwuchs die Verschiedenheit der Stufen, durch die sich als Haupt- einer von dem andern bald durch Klassen der eigenthümliche, bald durch zufällige Bevölkerung. oder erkünstelte Vorzüge auszeichnet, und von ihm bildeten sich hauptsächlich zwei Hauptklassen des Volkes, deren eine unter dem Namen der Bauern (Cultivatoren) oder Landleute auf dem Lande in Dörfern, die andere aber, als Bürger, in großen und kleinen Städten wohnt. Diese Trennung erfolgte eben so ungezwungen als nothwendig sie war, denn, sie trägt ihre Rechtfertigung in der Natur, in der Verschiedenheit, in der wechselseitigen Gattung von Erzeugnissen die ihr gegen über liegen.

Ackerbau, Ackerbau, und die damit der Erde die Basis abgewonnenen rohen Produkte, ist die u. Wandel. Basis aller weitem menschlichen Geschäftigkeit; er nährt die Welt; er liefert der Industrie tausendfältige Stoffe zur weitem Veredelung und ihm allein verdankt die Handlung ihr Daseyn: daher denn überall die Zahl der Bauern und Landleute die Menge der in Städten wohnenden Bürger, Soldaten, und andern mehr und minder nützlichen Individuen um so billiger überwiegt, da jene die Producenten, diese aber die Consumenten der ersten Lebensbedürfnisse sind.

Verschiedenheit der Sache angemessenes Verhältniß Statt diesfälligen Verhältniße. Daß nun hiebei ein gewisses Verhältniß finden müsse, ist eben so einleuchtend, als es jedem Beobachter vor Augen liegt, wie sehr in diesem Stücke das Plus und Minus zwischen dem Producenten und Consumenten von der Beschaffenheit des Bodens, von der bessern oder schlechtern Cultur desselben, von dem Fleiße oder Unfleiß des Landvolks, von Klima, Regierungsform, Sitten und andern Verschiedenheiten abhängig sey. — Provinzen, in denen eine richtige Proportion der erzeugenden Menge gegen die verzehrende besteht, sind glücklicher dran als andre, worinnen kein solches Gleichgewicht herrscht; denn, während daß jene sich mit selbst erzeugten Früchten satt essen, gerathen letztere von Zeit zu Zeit in den trauri-

gen Fall, ihren Mangel aus fremdem Ueberflusse decken und ein solches Deficit mit Baarschaft ausgleichen zu müssen, wobei sie oben drein noch von Wind, Wetter, und andern Conjuncturen dependiren, wie uns mehrere Beispiele in Holland, England, Spanien, Frankreich u. s. w. hievon wiederholte Beweise liefern.

In jener glücklichen Verfassung befindet sich nun unser Schlessien.

Vorzüge Hier ziehn, vermöge der oben an-
 Schlessiens, gegebenen Bevölkerung, die Bewoh-
 in Hinsicht ner von mehr als 6000 Dörfern aus
 auf die Na- dem ergiebigen vaterländischen Boden
 tur seiner
 Volksmen- ge. nicht nur so viele Lebensmittel, als
 sie und ihre zahlreichen Hausgenossen zum täg-
 lichen Unterhalt bedürfen, sondern sie speisen
 auch aus dem Ueberflusse ihrer Magazine circa
 400,000 in Städten wohnende Menschen, nebst
 einer großen Anzahl anderer Creaturen, und
 können zugleich noch nachbarlichen guten Freun-
 den im Auslande nicht unwichtige Portionen
 mittheilen, ohne sich damit wirklicher Verle-
 genheit bloß zu stellen.

Hieraus folgt also, daß in der Bevölkerung
 Schlessiens ein sehr richtiges Gleichgewicht be-
 stehe und vermöge demselben allenfalls eine
 weit größere Volksmenge, als die gegenwärtige
 ist, subsistiren könne. Wie hoch nun diese
 Volksmenge, dem Besten des Ganzen unbe-
 schadet, steigen dürfe, wollen wir weiter unten

in Betrachtung ziehen: Vorher aber sey es mir erlaubt, die Klagen der Städter über zunehmende Mißverhältnisse gegen die Bauern und Landleute zu prüfen, und parteilos zu untersuchen, ob und in wie weit auf der einen Seite gegründeter Vortheil zum wirklichen Nachtheil der andern vorkommen kann. —

Da die Proportion der schlesischen in Dörfern wohnenden Volksmenge sich zu den Städten wie 4 gegen 1 verhält, die ihre gegenseitigen Vorräthe vermittelst des Geldes wechselseitig einander überliefern und damit mehr und minder entbehrlichen Bedürfnissen abhelfen, folglich auf der einen Seite vier Menschen, Einer ge- die, nur e i n e m nöthigen Lebens- gen viere, u. viere ge- mittel erzeugen, während daß auf gen einen. der andern dieser e i n e die nicht geringe Menge von allen im Gebiete der Kunst, des Fabrik- und Manufakturwesens, der Industrie und des Luxus liegender Gegenstände für v i e r e zu produciren oder herbei zu schaffen hat, so scheint es anfänglich, als müsse der Vortheil nothwendig auf die Seite des Städters fallen, weil hier nur einer viere gegenüber steht, und je bemittelter diese viere sind, desto reichlicher auch ihr Aufwand jenem zufließen werde. Um aber die Lösung dieses Problems unternehmen, und ohne Voreiligkeit darüber entscheiden zu können, ist es rathsam, der Sache selbst näher zu

treten, die Natur dieser zweierlei Volksklassen mit ihren Verschiedenheiten zu beleuchten, das pro und contra davon auf die Wage zu legen, und dann erst über den Ausschlag dieser Wage abzusprechen.

Vorzüge d. Die Landleute, von denen eben. Landvolks die Rede war, haben sich ungleich in morali- scher u. po- weniger als die Städter von dem litischer Betrach- einfachen Zustande der Natur ent- tung. fernt, worinnen die Menschen im Genuße des Nothwendigen ein stilles, ruhiges, durch brausende Leidenschaften und zügellose Begierden ungestörtes Leben führen. Unbekannt mit allen Verfeinerungen, durch welche die Bewohner der Städte unaufhörlich gebildet und verbildet werden, füllt tägliche Arbeit ihre müßigen Stunden und entfremdet sie von den Zerstreuungen der feinern Welt, wo einer dem andern Politur und Geschmeidigkeit unter dem Namen von Cultur und Aufklärung, aber auch zugleich tausend Unarten und Laster mittheilt. Ihre körperlichen Bedürfnisse sind mäßig; sie bleiben sich fast immer gleich, und werden weder vom Luxus noch von dem Unsinn der Mode ins Grenzenlose geleitet. Alle zur Nahrung des Leibes erforderlichen Lebensmittel sind die Frucht ihrer Hände. Eben diese Hände spinnen Garn, und wissen sich und den ihrigen gute derbe Leinwand daraus zu weben. Nur Kleidungsstücke und einige nothwendige

Utensilien, die der Felddbau erfordert, sind es also, welche der Bauer dem Städter abkaufen muß, wozu sich allenfalls noch einige Artikel des Luxus, z. B. Caffee, Zucker, Mandeln, Rosinen u. s. w. in mäßigen Quantitäten als Bedürfnisse bemittelter Landleute rechnen lassen. — Betrachtet man hingegen die ge Situation der Bewohner großer und kleiner Städte, so finden wir solche aus einer sehr Stadtbe: ungleichartigen Verschiedenheit von wohner.

Menschen zusammengesetzt, die, verglichen mit der Natur und dem schlichten Wesen des Landvolks auf mancherlei sonderbare Weise mit einander contrastiren, und, vermöge des grellen Abstands der unter ihnen herrscht, in ewiger stiller Fehde zu leben scheinen. Hier Contrast: sind Soldaten und Bürger, Ren- rende Ver: tenirer und Bettler, Adelige und schieden: heiten. Hurenkinder, Pflastertreter und Tagelöhner, Officianten und Schuhpußer, Honorationes und Lakaien, Capitalisten und Hungerleider, Herrschaften und Diener, große Kaufleute und kleine Colporteurs, Combdianten und Taschenspieler, Professionisten und Salbader, Weise und Narren, geistliche und weltliche Empiriker, Spitzbuben und ehrliche Leute, Christen und Juden, nebst einer Menge so reiner als unreiner Thiere und allem was sonst noch mit der buntscheckigten Familie des Menschen: Geschlechts verwandt ist, in einem einzigen

mehr und minder weiten Bezirk zusammen gesperrt, worinnen sie durch Obrigkeiten, durch Magistrate, durch Eisen, Stahl, und eine endlose Reihe von Gesetzen im Zaume und abgehalten werden, sich untereinander zu empören, und das Band zu zerreißen, auf dessen Festigkeit das Wohl jeder menschlichen Gesellschaft beruhet.

Schon dieser Wirrwar von aller-
Wirrwar, Bedürfniß hand Menschen, die, vermöge der
se u. nach: Mannigfaltigkeit ihrer Entzwecke ein-
theilige ander unaufhörlich zu überlisten su-
Verhält: niß.
chen, sticht, so ruhig er sich auch in
seinen mancherlei Zirkeln herum zu drehen
scheint, gewaltig gegen die stille gleichmäßige
Geschäftigkeit der Landleute ab; zugleich aber
muß ihn auch eine unbestimmbare Zahl von
Bedürfnissen und Ausgaben begleiten, die der
Bauer nicht zu befriedigen hat, weil er sie größ-
tentheils nicht kennt. —

Parallele Hier wird eine kleine Parallele
zwischen zwischen Landleuten und Städtern
Landleuten und Städ. die Sache am sichersten ins helle
fern. Licht stellen können. — Die Bauern
erzeugen sich und den ihrigen das nöthige Brod
und andere Lebensmittel selbst, und haben nichts
weiter als gewöhnliche Arbeit darauf zu verwen-
den; die Bürger und Bewohner von Städten
hingegen müssen jede solcher Unentbehrlichkeiten
mit baarem Gelde erkaufen. Jene gewinnen

bei der durch zunehmende Bevölkerung und gemehrte Concurrrenz erfolgten Theuerung doppelte Einnahme aus dem verdoppelten Ertrage ihrer Produkte, ohne drum in doppelte Ausgabe zu gerathen; Diese müssen jetzt noch einmal so viel als ehemals verzehren, ohne die Preise ihrer mehr oder minder nothwendigen Erzeugnisse im gleichen Verhältnisse steigern zu können. — Jene, (die Bauern) wissen ihr Getreide u. jeden Augenblick in Geld zu verwandeln, weil ihre Artikel unentbehrlich sind; bei diesen (den Städtern) aber, hängt der geschwinde und vortheilhafte Absatz ihrer Arbeiten fast immer von Glück, Zeit und mancherlei Zufälligkeiten ab, so daß nicht selten ein armer fleißiger Professionist ohne Nutzen oder gar mit Schaden verkaufen muß, um nur sich und den Seinigen Brod anschaffen zu können. Der Bauer hat nur mäßige sich immer gleich bleibende Abgaben zu entrichten; er weiß von keiner Accise, und so oft er dergleichen am Stadthore gezahlt hat, schlägt er sie auf den Preis seiner Waare: Der Städter hingegen schmachtet unter einer Legion theils heimlicher, theils öffentlicher Lasten, die von äußerst veränderlicher Natur sind, die ihn um desto stärker drücken, je weniger er sie zu umgehen im Stande Mancherlei ist. Zu dem allen gesellt sich jetzt Mißverhältnisse. noch der in Städten vorzüglich existirende Luxus, die damit verbun-

dene Nachahmungsfucht, die Mode mit allen ihren Launen, nebst einer gewaltigen Reihe von Ansprüchen auf Eleganz, Schicklichkeit, und verführte Observanzen, die der Landmann nur selten und in weit kleinerer Anzahl zu befriedigen hat, durch welche so mancher wackere Hausvater, so mancher kärglich besoldete Officiant, so mancher rechtschaffene Bürger zc. unausbleiblich zu Grunde gerichtet wird.

Verlorene Einst war die Bierbrauerei ein Nahrungs- für die Bürger unserer Städte sehr zweige. einträglicher Nahrungsweig; aber, mancherlei theils in Zeit und Umstände, theils auch in die neuere Staatswirthschaft verslochtene Ursachen, haben diesen Erwerb, wo nicht ganz vernichtet, doch ungemein geschmälert, und nirgends ist Ersatz dafür auszumitteln! —

Uebersieht man nun alle diese Ungleichheiten mit kalter Prüfung; würdigt man die sichere Stellung der Landleute im richtigen Vergleich mit der schwankenden Position der Bürger und Das Ueber Stadtmenſchen, dann ist freilich of- gewicht auf fenbarer Vortheil auf Seiten derer, Seiten des Landvolks. die den Landbau treiben, und es folgt hieraus, daß in Schlessien unter fünf Personen eine am schlimmsten dran sei. — Dies läßt sich allenfalls ertragen: aber besser wäre es un- streitig, wenn sich alle fünf gleich gut stünden, und keiner über den andern zu klagen hätte. — Wie könnte denn also dieser letzte Zweck

erreicht und dem Uebel einigermaßen abgeholfen werden?

Wie könnte Gegen physische und moralische wohl ein Gebrechen der einzelnen Menschheit leidliches Gleichge haben wir eine ganze Menge von wicht her: Aerzten, Wundärzten, Scharfrichtern, gestellt wer: den. Aufsehern, Hospitälern, Gefängnissen und Anstalten, nebst eben so vielen Geboten und Verboten, wodurch wenigstens das Ganze in leidlicher Ordnung erhalten wird; zu solchen Krankheiten aber, wie die obige ist, die den Magen von Hunderttausenden alteriren, ist es schwer, politische Recepte zu verschreiben. Jene Frage läßt sich daher nicht so leicht beantworten, als mancher es sich einbilden möchte: doch scheint mir diese Aufgabe eines beiläufigen kleinen Versuchs werth zu seyn. —

Ein Maximum und Minimum der Getreidepreise und anderer Nothwendigkeiten des menschlichen Lebens vorschlagen zu wollen, wäre eben so unsinnig, als unsinnig die ehemaligen wilden Häupter der Schreckensregierung in Paris handelten, die diesen tollen Einfall, (man weiß, mit welchem Erfolg) zu realisiren versuchten. Der Fleiß muß angesacht und belohnt, nicht gestört oder limitirt werden, damit er unaufhörlich Früchte hervorbringe, und, jedem Arbeiter gebührt das Recht, den Werth solcher von ihm gelieferter Früchte so

lange höher oder niedriger zu halten, bis die Concurrenz mehrerer Verkäufer, den Kauflustigen gegen über, die Vorräthe mit der Nachfrage ins Gleichgewicht gestellt, und feste Marktpreise bestimmt hat. Man muß die zunehmende Theuerung der Feld-Produkte nur durch natürliche in ihrer Entstehung liegende Gegenmittel zu hemmen bedacht seyn; damit die städtische Industrie nicht von der ländlichen allzusehr überflügelt werden könne, aber, überall diesen Zweck auf die ungezwungenste Weise zu erreichen suchen.

Ein gutge:
meiner vielleicht nachstehender Vorschlag der
Vorschlag. Beherzigung nicht ganz unwerth seyn.

— Wenn es gegründet ist, was man sagt, daß jetzt reiche Gutsbesitzer und bemittelte Bauern ihre Getreide-Vorräthe 2c. geflissentlich zurück halten, und davon nur kleine Portionen auf die Märkte bringen, um dadurch nicht nur die schon bestehenden hohen Preise zu unterhalten, sondern sie auch nach und nach noch höher zu stimmen, dann wird allerdings eine von Jahr zu Jahr steigende Theuerung der ersten Bedürfnisse des Lebens die ganz natürliche Folge hievon seyn, weil die Landleute, indem sie täglich bemittelter werden, auch täglich mehr Kraft gewinnen sich durch ähnliche weiter getriebene Speculationen auf Unkosten der Städte zu bereichern. — Hier könnte allenfalls die Regie-

rung einem so schädlichen Egoismus Einhalt
 thun: allein, da dies nicht ohne einigen Zwang
 Städtische möglich seyn würde, und jeder Zwang
 Getreide zu vermeiden ist, so suche man lie-
 Magazine. ber dergleichen Speculationen durch
 andere ähnliche Speculationen zu entkräften;
 Kurz: man lege städtische Korn-Magazine den
 ländlichen gegen über an, und fülle jedes der-
 selben mit so vielen Scheffeln, als die Volks-
 menge einer jeden Stadt zu ihrer jährlichen
 oder halbjährigen Consumtion bedarf.

Aus diesen Vorrathshäusern, könnten nun
 die Bürger ihren Bedarf zu festgesetzten mit
 den Einkauf übereinstimmenden Preisen von
 Zeit zu Zeit beziehen, ohne daß dadurch die ge-
 wohnten Wochenmärkte alterirt würden, denn,
 jedem Bürger müßte die Freiheit bleiben, die
 ihm nöthigen Früchte von dem Erzeuger der-
 selben auf dem Markte, und nur in gewissen
 näher zu bestimmenden Fällen, aus dem Ma-
 gazine zu kaufen, und, wäre letzteres (wie es
 vielleicht rathsam ist) auch nur für drei Mo-
 nathe mit Vorrath versehen, so würde es schon
 einen mächtigen Concurrenten vorstellen, um
 damit dem Eigennug der Landleute eine ge-
 wisse Grenzlinie vorzuziehen. — Es müßten aus
 Zweckmäß: solchen Magazinen nur arme bürger-
 lige Einz liche Haushaltungen, nicht aber
 derselben. Branntweinbrennereien und andere,
 die städtische Schwelgerei angehende Gewerbe

und Phantasien, mit dem nöthigen Getreide versehen werden, damit von der einen Seite den Landleuten noch Abnehmer genug übrig bleiben, und von der andern herrschende Mißbräuche gezügelt werden könnten. — Es leuchtet mir sehr wohl ein, daß die Anlegung und Organisation von dergleichen Vorrathshäusern mancherlei Schwierigkeiten unterliegt und daß dabei hauptsächlich die Fragen: Wo soll der dazu erforderliche Fond herkommen? wo sind feuersichere lustige Plätze und Schüttböden zur Aufbewahrung der Früchte überall von gleicher Zweckmäßigkeit aufzufinden, und aus welchen Mitteln soll die Aufsicht und wiederholte Umstechung des Getreides zur Conservation desselben bestritten werden?

Beantwort. Ich antworte hierauf: Getreidezettelung der Magazine sind nichts weniger als Einwürfe. etwas Neues; Schon Friedrich der Zweite steuerte damit dem aus fehlgeschlagenen Erndten entstandenen Mangel, und wehrte von seinen Unterthanen, den Jammer des Hungers ab, der in benachbarten Ländern die kläglichsten Verwüstungen anrichtete. Obgleich unter mehreren weisen Anstalten des unvergeßlichen Regenten, auch diese gleich vielen andern ihre ehemalige Natur verändert hat, Beispiele. so wissen wir doch, daß der preussische Staat immer noch wichtige Getreide- und Mehl-Magazine in großen Städten, wie z. B.

in Königsberg, Danzig &c. unterhält, und damit jedem möglichen künftigen Mangel nachdrücklich vorbeugt. — Warum sollte nun das, was in Hauptstädten geschieht, nicht auch, wo nicht auf alle, doch auf einige Provinzialstädte, nützlich angewandt werden können? — Wie wenig neu die Sache an und für sich selbst sei, davon belehren uns schon die Annalen unserer nicht weit entfernten Vorzeit. Es gab einst in Sachsen, (z. B. in Sorau) wie auch in mehreren schlesischen Städten, Getreide-Magazine, deren Errichtung wahrscheinlicherweise unter andern, durch die obigen von mir angeführten Ursachen veranlaßt wurde. Sie bestanden eine Reihe von Jahren hindurch; sie stifteten den bezweckten Nutzen, und sie würden noch jetzt bestehen, wenn nicht kriegerische Zeiten und politische Regellosigkeiten, in- und außerhalb den Stadtmauern ihr ferneres Daseyn vereitelt hätten. —

Veseiti: Am schwierigsten scheint freilich
gung der die Aufbringung eines zum Ankauf
Schwierig: des Getreides nothwendigen Capi-
feiten. tals zu seyn: aber, wie leicht könnte dabei
die Regierung ins Mittel treten! — Hun-
derttausend mit weiser Hinsicht auf Lokali-
tät und Umstände vertheilte Thaler, würden
zur ersten Grundlage dienen und das etwa
noch fehlende könnte dann von der Bürgerschaft
selbst, vermittelst ihrer Theilnahme durch kleine

Actien zusammen getragen werden. Der Königl. Schatz hätte bei dergleichen Vorschüssen nicht das geringste zu wagen, weil ganze Communitäten seine Schuldner seyn würden; die Armee fände in Kriegszeiten schon gefüllte Magazine, deren sie sich allenfalls bedienen und dadurch dem Lande da und dort beschwerliche Lieferungen ersparen könnte. —

Uebrigens würde sich ein ziemlicher Theil der dabei vorkommenden Unkosten aus dem Ertrage eines den Magazinen ausschließlich zu gestattenden Mehlhandels zurück gewinnen lassen. Kurz, mein Vorschlag ist, wenn ich nicht irre, von allen Seiten betrachtet, ausführbar und seinem Zwecke entsprechend. Jetzt wende ich mich nur noch zu der schon oben berührten Untersuchung; wie hoch allenfalls die Menschen mächtig zunehmende schlesische Volkszahl ernähren? Menge auf eine dem Ertrage des Landes angemessene Art steigen könne?

Möglicher Wenn, wie Zimmermann an-
Ertrag des giebt, Schlessen 6,000,000 Morgen
Bodens. gutes tragbares Land enthält, wenn
jeder solcher Morgen im Durchschnitt mit
13 Mezen Getreide besät wird, und dagegen
für jeden Scheffel Aussaat, eins ins Andre
gerechnet, $4\frac{1}{2}$ Scheffel Ertrag gewonnen wer-
den, so folgt daß man jährlich 4,356,250 Scheff-
el Körner austreuen müsse, um davon bei
mittels

mittelmäßigen Erndten 19,603,125 Scheffel verschiedenes Getreide zu erhalten.

Da nun aus der Erfahrung constirt, daß jeder Schlesier nebst seinem Viehbestand jährlich 6 Scheffel Getreide verzehrt, so ergiebt sich aus diesen Vordersätzen, daß unser Vaterland möglicher Weise eine Bevölkerung von 3,260,000 Menschen, aus, in sich selbst erbautem Zuwachs, folglich 1,260,000 Personen mehr, als jetzt darinnen leben, ernähren könnte. Auf diesen Fall Nothwendig müßte jedoch alle Ausfuhr nach Berdige Be. Lin, Stettin, und ins benachbarte dungen. Ausland unterbleiben, denn jedem Schlesier ist hiebei nur accurat die ihm gebührende Portion zugemessen; an übrig bleibende Vorräthe und an mehr als 4 Millionen Scheffel Saamen, die nothwendig zur Aussaat ins folgende Jahr aufgespart werden müssen, ist bei dieser Berechnung eben so wenig gedacht, als an fehlgeschlagene Erndten und andere mögliche Ausfälle. Wollte man nun diese letzteren Dinge, wie billig, ebenfalls in Anschlag bringen, weil sie theils möglich, theils wahrscheinlich, theils unvermeidlich sind, dann würde sich finden, daß Schlesien im äußersten Falle nur etwa noch Resultate. 500,000 Menschen mehr, als seine gegenwärtige Bevölkerung beträgt, aus sich selbst zu ernähren im Stande sey. Mittlerweile geht aber die Zunahme der Menschenmenge ihren gewohnten raschen Gang unge-

Ein. Schles. 2r Bd.

E

hindert fort; sie stärkt sich weit mehr durch Einwanderung, als Auswanderungen sie schwächen, und, wofern sie nicht etwa durch Pest, Epidemien oder Krieg und Unruhen gehemmt wird, so läßt sich berechnen, daß Schlessien nach funfzehn Jahren mit drittehalb, und nach fünf und zwanzig mit mehr als drei Millionen Einwohner besetzt seyn werde. —

Eine in ähnlichem Grade erweiterte Cultur des Bodens läßt sich schwerlich innerhalb diesen Zeiträumen voraussehn; folglich wird wahrscheinlich unser Vaterland schon im zweiten Viertel dieses Jahrhunderts mit Menschen überfüllt seyn, wenn anders innerhalb 30 Jahren keine der vorgedachten Hemmungen eintritt und ein verändertes Facit nach sich zieht. —

Ein suppo: Gesezt nun aber: wir behielten nürter Fall. noch einmal so lange, als dies seit 1763 unter Friedrich dem Großen der Fall war, anhaltenden Frieden und Ruhe, und keine sonstige Landplage störte die fortschreitende Volksvermehrung, welche Folgen und Ereignisse würden sich davon wohl mnthmaßlicher Weise erwarten lassen? —

Holland u. Daß die Bevölkerung eines Lan-
England des sehr hoch und weit höher, als es
im Gegen: der Ertrag seines Bodens zu leiden
sas mit Schlessien. scheint, steigen könne, ohne drum
die Bewohner desselben wirklichem Brodmangel auszusetzen, und ihren aus mancherlei Er-

werbszweigen bestehenden Wohlstand zu Grunde zu richten, sehn wir am deutlichsten in Holland und England. Holland erzeugt auf seinem sumpfigten Grunde nicht so viel Getreide, als der zehnte Theil seiner Volksmenge bedarf, und dennoch haben die übrigen neun nie Hunger gelitten, sondern vielmehr in solchem Ueberflusse gelebt, daß sie, so oft es nöthig war, leidende Nachbarn mit reichlichen Zufuhren von Weizen und andern Getreidearten unterstützen konnten.

Die Holländer beschäftigten sich von jeher, sowohl in Städten als auf dem Lande, insonderheit mit Handlung, Schifffarth und Viehzucht. Getreide war ein Hauptartikel dieses Handels; sie füllten damit eine Menge ihrer Kaufmännischen Magazine, und da diese Privat-Magazine nie leer, sondern immer durch neue Zufuhr ergänzt wurden, so oft Verkäufe und Ausfuhren Statt gefunden hatten, so leuchtete es ein, wie ewiger Ueberfluß in einem Lande, worinnen nur wenig Getreide wächst, herrschen, und dabei doch die Bevölkerung der sieben vereinten Provinzen, ihrem Wohlstande unbeschadet, weit höher, als in den fruchtbarsten Ländern, steigen konnte. Fast eben so verhält es sich jetzt in Großbritannien, mit dem einzigen Unterschiede, daß die Engländer sich damit begnügen, das Deficit ihrer Erndten aus fremden Ländern zu decken, ohne, gleich den Holländern, selbst mit Getreide ins Aus-

Sehr wahr: Land Handlung zu treiben. — Ver-
 scheinliche möge diesen Beispielen wird also
 Möglich: auch Schlesien seine jegige Bevöl-
 kerung verdoppeln, und das, was sein eige-
 ner Boden nicht herzugeben vermag, andern
 mehr und minder entfernten Ländern abkaufen
 können — es grenzt mit dem fruchtbaren Süd-
 preußen, wo die zunehmende Volksmenge
 eine erweiterte Cultur des Bodens nach sich
 zieht; Flüsse und Canäle begünstigen unsere
 Verbindungen mit Stettin und andern Hä-
 fen der Ostsee, die alle mit nie versiegenden
 Getreide-Magazinen versehen sind. Es kann
 also so wenig in Schlesien als in den übrigen
 damit zusammenhängenden preussischen Staaten
 wirklicher Brodmangel entstehen, wenn an-
 ders die Regierung das Wohl ihrer Untertha-
 nen zu bewachen fortfährt, und nur eine ver-
 hältnißmäßige Theurung aller Lebensmittel wird
 die unausbleibliche Folge der sich progressivisch
 mehrenden Volksmenge seyn, wobei allerdings
 die Städte und Industriösen aus oben gemel-
 deten Ursachen schlechter als die Landleute weg-
 kommen dürften.

Eine Verdoppelung der jetzt in Schlesien
 lebenden Anzahl von Menschen scheint mir übr-
 Das non gens das non plus ultra und die
 plus ul. Grenzlinie möglicher Bevölkerung zu
 tra der seyn: aber kaum läßt es sich den-
 Bevölke- ken, daß 6000 Menschen auf einer
 rung.

Quadratmeile Raum und Unterhalt finden könnten. Wir wollen also lieber die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer so enge zusammen gedrängten Zahl von allerhand Creaturen durch die spätern Perioden des neunzehnten Jahrhunderts entscheiden lassen. —

Zweiter Abschnitt.

Ueber topographische Nachrichten in besonderer Beziehung auf Schlesien. Ihre Unvollständigkeit, und, wie solche verbessert, ergänzt und berichtigt werden könnten. Die Hauptstadt Breslau. Ihr Alterthum und geographische Lage. Anzahl der Häuser und Straßen; öffentliche Plätze. Volksmenge und Verschiedenheit derselben. Jährliche, monatliche und tägliche Consumtion von entschiedenen Bedürfnissen und Leckereien, die zum Wohlleben und Luxus gehören. Beiläufige Anmerkungen. —

**Schwü-
rigen bei
der Samm-
lung topo-
graphischer
Notizen.** Je verschiedener die Verfassung der Städte in sich selbst ist: je mannigfaltiger und ungleichartiger die darinnen bestehenden Nahrungszweige, Professionen und Gewerbe sind, und je mehr die Bevölkerung derselben unter einander contrastirt, desto schwüriger wird es dem Sta-

tistiker, aus diesem Chaos die so bunt vor ihm liegenden vielen Theile zu sondern, sie ins einzelne zu zergliedern, und ihren Werth oder Unwerth mit parteiloser Genauigkeit abzuschätzen. Zwar ist die Methode, deren sich unser Ministerium bedient, um sowohl im allgemeinen als besondern der städtischen Verfassungen richtige Uebersichten zu erhalten, vortreflich.

Methode. Ein Aufseher vom Minister an bis der preussischen Regierung. zum Steuer-Rath und den Gliedern des Magistrats herab, ist dem andern untergeordnet; Ein officieller Rapport hängt an dem andern, und da diese so weislich verkettete Ordnung der Dinge mit unermüßlicher Thätigkeit fortgesetzt und von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr erneuert wird, so bildet sich daraus ganz ungezwungen eine helle Darstellung sowohl des allgemeinen als besondern Zustands unserer Provinz, vermöge welcher der dirigirende Chef derselben Fortgang und Stillstand, Gebrechen und Vorzüge, Vollkommenheiten und Mängel, plus und minus zu unterscheiden und mit gewohnter väterlicher Sorgfalt das Wohl der Landleute und der Städter zu beherzigen und zu befördern im Stande ist. —

Diese Einrichtung ist, wie gesagt, vortreflich, und sie würde unverbesserlich seyn, wenn Schlendrian ein verjährter Schlendrian sich nicht und die Folgen desselben. der periodisch wiederholten Ausfertigung solcher Rapports mitgetheilt und ihre

Wahrhaftigkeit in verschiedenen Rubriken verdächtig gemacht hätte. Dieser Schlendrian macht z. B. am Ende eines jeden Staats-Jahres, wo nicht alle doch viele der sogenannten historischen Tabellen mehr Abschriften schon oft gesagter Dinge von undurchdachten Resultaten begleitet, als getreuen das Beste ganzer Communitäten bezielenden Nachrichten ähnlich, und wie leicht können sich sowohl in dergleichen als auch in andere officiële Rapports Einseitigkeiten und unrichtige Urtheile einschleichen, durch welche die Ansicht wichtiger Gegenstände entstellt, und manche nachtheilige Maaßregel veranlaßt wird. — Nun sollte aber billig unsre so weise als väterlich gesinnte Regierung durchaus richtige und mit parteiloser Genauigkeit aufgezeichnete Topographien aller großen und kleinen Städte der ihr untergebenen Provinzen vor Augen liegend haben, um nie getäuscht und nie zu Fehlgriffen in einem oder dem andern Theile der Staats-Wirthschaft verleitet zu werden. —

Dieser nützliche Zweck, bei dem insonderheit die Auflösung der großen Frage: Was ist

Was ist Wahrheit? zum Grunde liegt, Wahrheit? könnte meines Erachtens am sichersten und wie könnte sie am sichersten erreicht werden, wenn, den schon bestehenden Einrichtungen ganz am sichersten gefolgt werden? unbeschadet, von 3 zu 3 Jahren eine besondere speciële Revision aller in Schlesien befindlichen Städte vorgenommen würde.

— Man wähle hiezu ein paar sachkundige,

gesetzte und rechtschaffne Männer; man lasse sie die Provinz mit Bedacht durchreisen; man instruire sie, auf welche Gegenstände vorzüglich ihr Augenmerk gerichtet seyn müsse; man überlasse die zweckmäßige Auseinandersetzung derselben ihrem Verstande und ihrer Feder, und empfehle ihrem Beobachtungsgeiste hauptsächlich, strenge, auf Wahrheit gestützte Parteilosigkeit. — Der Nutzen Wenn diese Revisores ächte Ca-
wiederhol- meralisten und treue Patrioten sind,
ter Revi- sionsreisen. dann wird eine solche Reise ausgebreiteten Nutzen nach sich ziehn. Die Regierung wird über manches Licht erhalten, was jetzt unter Ungewißheit und künstlichem Nebel verdeckt liegt; sie wird daraus eben so viele richtige statistische Topographien gewinnen, als es Städte und merkwürdige Flecken in Schlesien giebt; sie wird in manchem Winkel Schätze finden, die gehoben, und in andern Gegenden Mißbräuche erspähn, welche ausgerottet zu werden verdienen. Kurz: das Ganze solcher von einer Zeitperiode zur andern wiederholten Revisionen würde Resultate liefern, aus denen sich unsere Staatsmänner belehren, und ein neues Regulativ zur Verbesserung verjährter Mängel und Lücken formiren könnten. Der Schlendrian würde in Thätigkeit übergehn, und abgedroschene Wiederholungen der Magisträte müßten dann in gründlich raisonnirende Berichte umgewandelt erscheinen. — Man wende mir nicht ein, daß dergleichen Revisionsreisen viel

Zweckmäßigkeit des Kosten, und die ohnehin gehäuften dabei nöthigen Ausgaben der königlichen Cassen mit gen Aufwands. einer neuen Last beschweren würden; denn, erstlich ist ein solcher Aufwand zu mäßig, um nicht bequem bestritten werden zu können, und, dann gilt es hier das Beste des Ganzen.

Der Staat unterhält bekanntermaassen mehr als einen stillen Beobachter, der nur darum im Auslande besoldet wird, um da den Fortschritten fremder Industrie nachzuspähn und ihren Zusammenhang kennen zu lernen: der Nutzen hiervon liegt am Tage; warum also sollte im Vaterlande, eine ähnliche, weit weniger von Hindernissen umschränkte Uebersicht der Dinge nicht noch zuträglicher und der damit verbundene Aufwand nicht äußerst zweckmäßig seyn?

Beispiele aus alten und neuen Zeiten. Friedrich der Zweite besuchte Schlessien richtig alle Jahre. Sein Scharfblick durchdrang alles; sein

weiser Ernst unterhielt überall gespannte Thätigkeit und so gediehe das Wohl unserer Provinz zu immer größerer Festigkeit. Auch Vater Hoyrn, unser guter Minister, entspricht rastlos dem Vertrauen, was Friedrich Wilhelm der Dritte in ihn zu setzen fortfährt. Auch er unternimmt oft beschwerliche Geschäftsreisen: auch er revidirt selbst, wo Revisionen von nöthen sind, und stählt damit die Getriebe der Staatsverwaltung. — Aber, weder von Königen, noch von ihren Stellvertretern, den Ministern, lassen sich dergleichen ins specielle

greifende Untersuchungen mit Billigkeit verlangen. Beide sind mit allzuwichtigen Geschäften überladen, als daß sie die Zergliederung des großen ins Kleinere mit wiederholter Genauigkeit besorgen könnten. Sie müssen hiebei durch Erschlaffung getreue ausführliche Nachrichten ^{und regene-} ^{nirte Span-} rer Subalternen unterstützt werden, ^{nung.} und, je gewisser es ist, daß die preussische Monarchie in ihrem Zusammenhange eine auf reger Thätigkeit und künstlicher Spannung ruhende Macht ist: je mehr die Erfahrung und die Geschichte der Vorwelt es zeigt, wie leicht Erschlaffung auf Spannung folgen, die schönsten Anlagen vernichten und das herrlichste Gebäude in Ruinen verwandeln könne, um so rathsamer scheinen mir die oben vorgeschlagenen periodischen Revisionen zu seyn, damit durch sie der Geist des großen Friedrich unaufhörlich citirt werde, und nie von uns weichen könne. —

Nach dieser vorläufigen Episode wollen wir selbst eine kleine Reise durch Schlesien versuchen, und uns zuerst so lange in Breslau verweilen, als es den Umständen, unserm Plane und unsern Endzwecken gemäß seyn dürfte. Die Stadt Diese Hauptstadt unsers Vaterlands Breslau. ist, wie die Calendermacher und andere kluge Leute versichern, vor mehr als tausend Jahren gegründet, und in den folgenden bis auf unsere Zeiten erweitert, verbessert und verschönert worden: da aber das Alterthum

der schlesischen Städte nicht in diese Schrift gehört, so bitte ich jeden meiner Leser sich davon in Klose's Briefen über Breslau, in Zimmermann's Beiträgen, und in unsern Chroniken belehren zu wollen. Breslau ist seit 1742 die dritte Residenzstadt in den königlich Preussischen Staaten. Sie liegt (nach des Vol. Höhe, Rektors Scheibel Berechnung) una Lage und Flüsse. ter $51^{\circ} 6\frac{1}{2}''$ Breite, und $34^{\circ} 45''$ geographischer Länge, fast in der Mitte Schlesiens in einer weiten, größtentheils fruchtbaren Ebene, am linken Ufer des Oderflusses, der sich hier in drei Arme theilt, woraus sich die Sand- und Dohmünseln formiren, und wird zugleich von der Ohlau in einem unregelmäßigen Halbkreis durchströmt, die in ihrem Laufe eine der größten Mühlen treibt und sich dann mit der Oder vereinigt.

Die Vorstädte. Sie ist mit ansehnlichen Vorstädten umgeben, die unter den Namen der Sand-, Ohlauer-, Schweidniger-, Nicolai-, Oder-Vorstadt und des Bürgerwerders bekannt, und, mit Ausnahme des letzten Bezirks, fast durchaus von schlechten hölzernen Häusern zusammen gesetzt sind.

Anzahl der Häuser und Straßen. In diesen Vorstädten gab es Anno 1800 zusammen 1303, in der mit Wall, Mauern und Festungswerken umringten eigentlichen Stadt aber 2103, folglich in allem 3406 Häuser, wovon letztere meist

aus massiven Gebäuden bestehn. — Man theilt Breslau in die Altstadt und Neustadt. Beide dieser Reviere sind von 78 sogenannten Gassen durchschnitten, worunter es 22 ziemlich breite und regelmäßige Hauptstraßen und 56 kleinere, zum Theil enge und krumme Communicationslinien giebt, deren Zusammenhang sich auf 6 Hauptthore und eben so viele Pforten und Ausgänge bezieht. Jene (die Hauptthore) sind: das Ohlathor, das Biegelthor, das Sandthor, das Oderthor, das Nicolai- und das Schweidnitzerthor: diese (die Pforten und Ausgänge) heißen: die Matthias-Pforte, das Burghor, die Fischer-Pforte, die Mühl-Pforte, das Thürmel und die Wasser-Pforte, wozu noch als ein nicht in den Ringmauern der Stadt gelegenes Mittelstück das sogenannte, seit 1770 erbaute, neue Friedrichsthor hinter den Dohm- und Sandinseln gerechnet zu werden verdient.

Drei Hauptplätze. Deffentliche Hauptplätze giebt es in Breslau nicht mehr als drei, nemlich: den sogenannten großen Ring, in dessen Mitte das Rathhaus, die Hauptwache nebst mehrern Gebäuden und der Paradeplatz liegen; der damit an der einen Seite zusammenhängende Salz-Ring, und der entferntere Neumarkt, auf welchem täglich, noch mehr aber in den Viehmärkten, besonders am Sonnabend, Getreide, Löpfe, Holz, Bret-

ter und andere Nothwendigkeiten in Menge feil geboten werden.

Volksmenge nach ihrer Verschiedenheit. In vorgedachten 3406 Häusern und auf der bei weitem keine Quadratmeile betragenden Fläche, welche Breslau einnimmt, wohnten im Jahre 1801 nicht weniger als 64,620 Menschen; nemlich in den Vorstädten 14,837, in der Stadt selbst 49,783.

Folglich war jedes Haus außerhalb den Ringmauern im Durchschnitt mit 11, und innerhalb derselben mit 23 Personen besetzt, wovon sich die Möglichkeit nur dadurch erklären läßt, daß es in Breslau Häuser giebt, deren jedes 50, 60 und mehr Menschen beherbergt. —

Diese Bevölkerung bestand

aus 51,455 Christen
2844 Juden

und aus der Garnison, die mit Weibern, Kindern

und Beurlaubten 10,321 Köpfe betrug.

Die Consumtion dieser Volksmenge läßt sich nach einem aus der Erfahrung mehrerer Jahre gezogenen Durchschnitt in nachstehenden Artikeln folgendergestalt angeben.

a) An Getreide.

Weizen für die Becker;	Scheffel, 54,000
Roggen	160,000
Gerste	2000
Hafer für Pferde und Geflügel	80,000

Brandweinschroot	40,000
Malz zum Bierbraun	94,000

b) An Schlachtvieh.

Ochsen und Kühe	Stück	6700
Schweine		15,000
Kälber		28,000
Schaafe und Schöpfe		48,000

c) An andern Victualien.

Kehse und Hirsche	Stück	400
Hasen		5000
Wilde Schweine		100
Großvögel		50,000
Gänse		70,000
Enten und Hühner		60,000
Austern		100,000
verschiedene Fische		100,000
Krebse	Schock	45,000
Butter	Pfund	500,000
Kartoffeln	Scheffel	100,000
Salz		30,000
Seringe und eingesalzene Fische, Tonnen		2000
Weine von allen Arten,	Eimer	7000
Zucker und Sirup	Pfund	1,500,000
Caffee		700,000
Eichorie und andere Surrogate		400,000
Allerhand Grünzeug und Vegetabilien, Obst, Gemüse, Eier, Del und dergl. mehr für		500,000 Rthlr.

d) An Brennmaterialien.

Wachs- und Talchlichter,	Pfund	1000,000
Gebund Holz	Schock	40,000
Torf		20,000
Scheitholz diverser	Klafter	110,000
Steinkohlen	Scheffel	100,000

Wenn ich nun diese verschiedenen Lebensmittel und Nothwendigkeiten zu den civilesten Preisen in Baarschaft verwandele, so ergibt sich, daß Lit. a.

a.	1,000,000	Rthlr.
b.	400,000	
c.	1,750,000	
d.	500,000	

also die sämtliche Consumption jährlich

3,650,000 Rthlr.

Absehung betragen würde. Hieraus folgt ferner, daß die Breslauer jeden Monat

301,666 $\frac{2}{3}$ Rthlr.

und jeden Tag 10,000

verzehren, wobei ihnen keine Verschwendung zur Last gelegt werden kann, weil vermöge dieser Berechnung noch keine 4 $\frac{2}{3}$ Egl. oder kaum 14 Kreuzer täglich auf jede einzelne Person kommen. — Wollte man aber hiezu noch andere mehr und minder unvermeidliche Ausgaben der Menschen, so in Städten wohnen, z. B. für Hemden, Schuhe, Strümpfe und Kleidungsstücke, für Gesindelohn und Wohnungszinsen, für allerhand Lohnarbeiten, für nothwendiges Hausgeräthe und Utensilien, für

Bauholz, Baumaterialien und Baukosten, für Spaziergänge, Spazierfahrten, mancherlei Lustbarkeiten und den damit verbundenen Aufwand in Anschlag bringen, dann müßte ein ungleich ^{Ein sehr höheres Facit zum Vorschein kommen,} höheres Facit zum Vorschein kommen, dann beliefe sich vielleicht die jährliche Ausgabe der Stadt Breslau über 10 Millionen und die tägliche auf 30,000 Rthlr., ohne daß dabei weder eigentlicher Handel, noch besondere Zweige der Industrie und wechselseitigen Geschäftigkeit, wodurch die Circulation des Geldes am meisten aufgeregt und unterhalten wird in Betrachtung kommen. Mancher Leser wird wahr-
^{scheinlich jene meine Consumtionsliste mit ihren Folgerungen eine sehr überflüssige arithmetische Spielerei nennen, und sie lächerlich zu machen suchen.} scheinlich jene meine Consumtionsliste mit ihren Folgerungen eine sehr überflüssige arithmetische Spielerei nennen, und sie lächerlich zu machen suchen. Man wird sagen: die oben angegebenen Bestände von Victualien &c. sind nicht die wirklichen, sondern bloß aus der Luft gegriffen; die ganze Berechnung hätte daher füglich wegbleiben und ihre Stelle mit etwas nützlichern ausgefüllt werden können und dergl. mehr. — Hierauf antworte ich: die angegebenen Consumtions-Artikel mit ihrem Geldwerthe sind nichts weniger, als aus der Luft gegriffen, ich habe mich dabei nach reellen Listen verflossener Jahre gerichtet, und nur da, wo es der Sache gemäß war, die vermehrte Volks-
men-

menge in Anschlag gebracht; im Ganzen betrachtet ist also nichts daran zu tadeln.

Freilich wird nie hierinnen ein Jahr dem andern so vollkommen ähnlich seyn, daß nicht in vielen, ja vielleicht in allen Artikeln plus oder minus erscheinen sollte; — allein, dies kann den Werth des Ganzen, nur wenig oder gar nicht alteriren, denn, jedes plus dient dazu, ein anderes minus, und wieder umgekehrt, auszugleichen, so daß am Ende die Totalität mehrerer Jahre sich im Durchschnitt ziemlich ähnlich bleiben dürfte. Uebrigens kann ich Stos zu mich nicht überreden, daß die öffentlichen Betrach- tungen. tliche Bekanntmachung solcher Listen so ganz unnütz seyn solle. Sie liefern, meines Erachtens jedem Statistiker, jedem denkenden Leser Stos zu den fruchtbarsten Betrachtungen. Man sieht daraus, wie eine, vielleicht nur mittelmäßige Summe baarer Münzen, durch tausendmaligen, in einem und demselben Cirkul wiederholten Umlauf den Effekt einiger Millionen bewirken könne: wie unter einer Volksmenge von mehr als 60,000 Menschen, gleichsam eine Hand die andere wäscht, wie diese Menge vermöge ihren täglichen Bedürfnisse mit unvermeidlicher Abhängigkeit des einen von allen und allen von einem aneinander gekettet ist, und sich durch unaufhörlichen wechselseitigen Tausch des Geldes gegen mancherlei Nothwendigkeiten nährt. Eben so einleucht-

Sin. Schles. 2r Bd.

D

tend ist die Nützlichkeit großer und kleiner Städte in Beziehung auf das ihnen nahe liegende Land. — Hier findet der Bauer jederzeit offene Märkte, wo er seine Produkte los werden, seinen Ueberfluß in Münzen verwandeln, seinen Wohlstand verbessern, und sich zugleich Unentbehrlichkeiten anschaffen kann, die am häufigsten in Städten gefertigt und feil geboten werden. Doch, ich will dem eigenen Verstande meiner Leser nicht durch längere Auseinandersetzung dieser Materie vorgreifen.

Ob die Zunahme der Bevölkerung der Breslau hat nicht in eben dem Grade zugenommen wie auf dem platten Lande. Sie betrug im Jahre 1756 wirklich od. schon 54,774 Köpfe und Anno 1800 nur scheinbar sey? nur 54,299 exclusive der Garnison, worunter es 2844 Juden gab, folglich hat sich die christliche Volksmenge seit circa 50 Jahren nicht gemehrt sondern vermindert. Unter dieser Zahl waren über 10,000 in den Bürgerstand aufgenommene Männer, doch, auch hiebei zeigt sich mehr Ab- als Zunahme. — Anno 1756 gewannen 281 Personen das Bürgerrecht; in den drauf folgenden Jahren des siebenjährigen Kriegs wurde der Zulauf immer größer, so daß einmal (1760) 401 neue Bürger hinzu traten. Im Jahre 1791 hingegen belief sich der diszfällige Zuwachs nur auf 204 Personen, und ich habe Ursach zu glauben, daß er seitdem nicht zahlreicher geworden sey. —

Zimmermann sagt im elften Bande seiner Beiträge zur Beschreibung von Schlesien, Seite 313: „Die Periode des siebenjährigen Kriegs ist seit hundert Jahren (in dieser Art) die zahlreichste gewesen: die Periode von 1780 bis 1790 hingegen die geringste, weil fast noch weniger das Bürgerrecht gewonnen haben, als vor 110 Jahren, welches bei der gegenwärtigen vermehrten Volksmenge etwas unbegreifliches ist.“

Auflösung Ich aber erkläre mir diesen wirklichen auffallenden Unterschied ganz leicht und ungezwungen aus folgenden Thatsachen. — Erstlich ist die Zunahme der Bevölkerung in Breslau seit 1756, wenn ich die oben angegebene Summe derselben auch inclusive der damaligen Garnison gelten lasse, nur um den fünften Theil höher gestiegen, auch sollte man, um gründlich darüber zu urtheilen, wissen, wie viel es darunter wirkliche Bürger gab, und dann scheint es mir bei einer gewissen Volksmenge nicht sowohl auf Quantität als Qualität anzukommen. Die eine Stadt Ueber kann mit einer mäßigen Zahl fleischer Quantität starker Familien mehr innern Werth und bessere Nahrung enthalten als eine andere, in der es von reichen Egoisten und Wucherern, von Pflasterrettern und losem Gesindel in beiderlei Geschlechtern wimmelt. — Ich will nicht geradezu behaupten, daß dies der Fall bei un-

ferer Hauptstadt sey, allein, wer alt genug ist, um Vorzeit und Gegenwart mit einander vergleichen zu können, der wird mir einräumen, daß sich Breslau seit 50 Jahren theils ins Bessere theils ins Schlechtere umgebildet hat. Welche von diesen zweierlei Gattungen der Umbildung nun die Ueberwiegende sey, mag ein anderer als ich entscheiden. — Soviel aber liegt am Tage, daß, wenn innerhalb der angeführten Periode weniger Bürger olim non als ehemals aufgenommen wurden, erat sic. desto mehr Caffeehäuser und Berstreuungsorter entstanden sind; daß man in und außerhalb der Stadt privilegirte Freudenhäuser zu berechtigen für dienlich gefunden hat, damit der Dienst der Göttin Venus regelmäßiger als zur Zeit unserer Väter betrieben werden könne; daß jetzt eine Menge griechisch gekleideter Mädchen und römisch geschornen Jünglinge spazieren läuft, die sonst seltener sich selbst überlassen waren, und unter den Augen ihrer Mütter und Väter an Häuslichkeit, gute Sitten und Arbeit gewöhnt wurden; daß Spiel, Tanz, Musik und Lustbarkeiten überall an der Tagesordnung sind, und der alte, schlichte Wiedersinn in allen Volksklassen durch sogenannte Eleganz verdrängt worden ist. — Diesen Herrlichkeiten gegenüber hat man die in Breslau befindlichen Hospitäler und Berpflegungshäuser erweitert, verbessert, verschö-

Ärzte und nert und dotirt; die Zahl der Herz-
 Krankheiten, Wundärzte und Quacksalber hat
 sich verdoppelt, und damit alle diese Vesculape
 ihr gehöriges Auskommen finden, fehlt es jetzt
 weniger als ehemals an Krankheiten und aller-
 lei Uebeln, die vom Lurus, der Schwelgerei
 und der Mode unterhalten werden, so daß
 die jährliche Mortalität die Zahl der Geburten
 übersteigt und die Mehrung der Volksmenge
 zu limitiren fortfährt. Das Personale der Po-
 lizeibedienten ist zahlreicher als es gegen das
 Ende des letzten Jahrhunderts war, aber weit
 zahlreicher ist auch die Rotte des losen Gesin-
 dels geworden, die es zu bändigen und in leid-
 licher Ordnung zu erhalten bestimmt ist. —

Die Erziehung der lieben Jugend ist ver-
 mittelst einer Menge neuer Institute, und
 neuer Lehrmethoden merklich verschönert: allein,
 Köpfe und ob die Schädel unserer Zeitgenossen
 Schädel. Spreu oder Körner enthalten, mag
 Dr. Gall entscheiden. —

Vermöge dieser flüchtigen Uebersicht scheint
 es, als sey der Wohlstand unserer Hauptstadt
 in einer mehr Abnahme drohenden als Zunahme
 versprechenden Stellung, und auf diesen Fall,
 wird es ohne mein Erinnern, unsere wachsa-
 me Regierung ihrer Aufmerksamkeit werth fin-
 den, die Sache genau zu untersuchen, und das
 Uebel, wo möglich, durch zweckmäßige Anstalt-

ten zu entkräften, damit es nicht verderblicher werden könne.

Jetzt bleibt mir nur noch die Zimmermannsche Aufgabe zu erklären übrig: woher es kam, daß während dem siebenjährigen Kriege mehrere Bürger als nachher, und besonders seit 1780 aufgenommen wurden? — Ich glaube, der Schlüssel hiezu in der Geschichte damaliger und gegenwärtiger Zeit gefunden zu haben, und, diese, mehr merkantilische als politische Geschichte, ist es, die ich, aus eigenen Erfahrungen zusammengesetzt, kürzlich mittheile. Friedrich der Große hatte bis 1756 alle Hände voll zu thun, um die von ihm in dem ersten Ein- neu eroberten Schlesiens organisirten Richtungen. Regierungsform zu consolidiren und die Grundformen derselben zu befestigen. Er wurde in diesem Geschäfte durch wiederholte Kriege gestört: daher mußte sein Hauptaugenmerk auf die Verstärkung und Verbesserung der Armee und militärische Anstalten gerichtet bleiben, ohne daß er Zeit übrig hatte, die seinem rastlosen Geiste vielleicht schon damals vorschwebenden Neuerungen im Gefilde der Industrie und des Handlungswesens in wirkliche Ausübung zu bringen. Er begnügte sich also vorläufig damit, seine Einkünfte aus Schlesiens zu vergrößern, indem er die Ein- und Ausfuhrzölle erhöhte, und die verschiede-

nen Acciseabgaben gleichfalls seinen Vortheilen entsprechenden Veränderungen unterwarf; noch aber war von keinen Total-Verboten der Ein- und Ausfuhr gewisser Artikel die Rede, auch konnte die Rede nicht davon seyn, weil damals nur wenig Manufakturen und Fabriken in Berlin existirten, und überhaupt der ganze preussische Staat noch nicht genug zu einem neuen Handlungs-System vorbereitet war. —

Ehemalige Bei dieser Verfassung behielt die Stadt Breslau fast alle Handelsfreiheiten. Handlungsfreiheiten, an die sie unter österreichischer Regierung gewöhnt war. Ihre Kaufleute besuchten die Leipziger Messen; sie unterhielten ausgebreitete Verbindungen mit fremden Manufakturisten und Fabrikanten; sie führten ausländische seidene, wollene, leinene und andere aus mancherlei Stof gebildete Waaren in beliebiger Menge herbei, und obgleich dieser Handel mit einigen Einschränkungen und Abgaben belegt war, so fiel die Last hiervon doch nur auf die Käufer und Consumenten zurück, indem die Verkäufer sich dafür durch höhere Preise entschädigten. — Eben so ungestört ging damals die Ausfuhr von schlesischer Wolle, leinenen Garnen und andern rohen Materialien ihren alten gewohnten Gang; dieser wechselseitige Verkehr wurde auf das lebhafteste mit Leipzig, Hamburg und mit den meisten europäischen Handelsplätzen unterhalten; es

war mit Credit und mehrern darin verwebten Vortheilen vereint; er theilte alle seine Bequemlichkeiten auch Krämern, Kleinhändlern, Profesionisten und gemeinen Bürgern mit; es war damals äußerst leicht sich selbst zu etabliren und eigene Geschäfte im Kleinen wie im Großern zu treiben: da nun der Trieb, je eher je lieber Herr und selbstständig zu werden, in der menschlichen Natur liegt, und die Hülfsmittel, diesen Zweck zu erreichen, jedem willkommen sind, so finde ich es sehr consequent, daß 1756 u. fast noch einmal so viel Personen als heut zu Tage das Bürgerrecht gewannen. Damals hatte die kleinere Zahl der Städter, die größere der Landleute überflügelt, und es war ihnen nicht zu verdenken, wenn sie das errungene Uebergewicht benutzten.

Der sieben- Hierzu kam nun jetzt noch der
jährige siebenjährige Krieg, und mit
Krieg und ihm eine Reihe von Ereignissen, die
seine Folgen. den wichtigsten Einfluß auf den Handel und auf die Nahrungszweige Schlesiens hatten. — Um diesen Krieg mit Nachdruck führen zu können, ergrif Friedrich das Mittel, einen geringern Münzfuß einzuführen, weil er weder seine alten noch seine neuen Unterthanen mit schweren außerordentlichen Contributionen belasten wollte. Wir erhielten also zuerst mittelmäßig schlechtes, dann schlechteres und zuletzt äußerst schlechtes Geld, unter sehr

verschiedenem Gepräge. — Im Grunde war dieser Ausweg eine, zwar stille, aber überaus wichtige Contribution: allein, niemand dachte daran, sie zu berechnen, und das in den Münzen liegende Minus zu würdigen; man verwechselte den künftigen Schaden um des Reichthums augenblicklichen Nutzens willen; man verwechselte seine alten Münzen gegen neue; man verkaufte sein gutes Silberwerk, und wählte dann um 10 oder mehrere Procente reicher als gestern zu seyn, weil man heute, dem Namen nach, so viel dafür erhalten hatte. Selbst unsere guten nachbarlichen Schnurrbärte, die Pohlen, ließen sich von ähnlichen Illusionen hinreißen. Sie vertauschten ihre vom Alter grau gewordenen silbernen Lymfe, *) gegen nagelneue, die sehr weiß und schön aussahen, und als sie durch spätere Erfahrungen belehrt diesen Tausch nicht länger fortsetzen wollten, dann prägte man Schostaks **) die nun wieder eine Zeitlang die Stelle der Lymfe vertraten. —

Die über Da durch einen so langen Krieg die große Meuse österreichische Schatzkammer so gut wie ge d. Münzen. die preussische geleert wurde, und

auch Sachsen nicht wenig hergeben mußte, so trugen Freunde und Feinde das Ihrige dazu bei, die Masse des klingenden Geldes zu vermehren, und dem Umlaufe desselben eine äußerst

*) eine Münze wovon 5 Stück einen Thaler machen.

**) 3 Schostaks sind soviel als ein Lymf.

schnelle Bewegung beizubringen. Am meisten war dies der Fall in Breslau. Dort schlepp-ten die polnischen Juden wöchentlich neue Klumpen feines Silber in Wachs, Talch und andrer rohe Artikel verpackt herbei; dort folgte eine Ummünzung des Geldes auf die andere; dort gab es ein unaufhörliches Verwechseln und agiotiren; dort quadruplirte sich der Nominalwerth des allgemeinen und individuellen Vermögens, weil man die königliche Kunst ausübte, einen Thaler in viere zu verwandeln. Freilich stiegen dann auch Lebensmittel, Waaren, Arbeitslohn, Wechselcourse und andere Dinge in fast ähnlichen Verhältnissen höher: da aber diese Steigerungen nicht alle auf einmal, sondern nur gradatim erfolgten; da sieben fette Jahre mit reichlichen Erndten in Schlesien auf einander folgten und in keiner Art wirklicher Mangel eintrat, so deckte der Ueberfluß des Geldes alles was unter andern Umständen Murren und Unzufriedenheit veranlaßt haben würde. Man behandelte die häufigen Ueberfluß, die courfirenden Achtgroschenstücke wie Wohlleben nürnbergischer Halbpennige; man schwelgte, man handelte, man spielte, man wogte und jedermann schien sich wohl dabei zu befinden. — Nie hatte Breslau einen ähnlichen Ueberfluß von klingenden und stillen Hülfsmitteln, und nie wird es jemals wieder dazu gelangen. Diese Hauptstadt war, ein

paar vorübergehende Wochen abgerechnet, immer weit von dem eigentlichen Kriegstheater entfernt. Sie zog wesentliche Vortheile aus den Bedürfnissen der Armeen, ohne die Lasten zu empfinden, welche das Land tragen mußte. Bürger und Professionisten verbesserten ihren Wohlstand durch wiederholte Lieferungen; in ihrem Innern blühte ein lucrativer Verkehr mit Rußland, dem damals noch ungetheilten Pohlen, mit Hamburg, Holland, Spanien, England und andern Ländern: ein Handel, der mit grenzenlosem Credit gepaart war. —

Der gemeine Mann, die kleinere und kleinste Classe von Bürgern, fanden ihre Nahrung in den Ausflüssen eines weit getriebenen Luxus, und des durch keine strengen Gebote und Verbote gezügelter damaligen äußerst vielfachen Handlungswesen. Kurz: die Breslauer träumten sich in Glückseligkeiten hinein, Illusionen, die nie versiegen konnten, und — war es denn ein Wunder, wenn bei solchen Träumen, bei der Leichtigkeit sich zu etabliren und fortzukommen, ein doppelter Zulauf entstand, wenn damals noch einmal so viel Menschen als jetzt sich des Bürgerrechts theilhaftig machten? — Da hier Ursache und Wirkung unmittelbar aneinander hängt, so schmeichle ich mir die eine Hälfte des obigen Zimmermannischen Problems auf eine genugsuende

Nut gelöst zu haben: allein damit ist die Sache Diezweite noch nicht abgethan. Wir müssen Hälfte des auch die andere Hälfte kennen lernen; wir müssen uns belehren, woher es komme, daß jetzt die Zahl der jährlichen bürgerlichen Receptionen im Gegensatze der Vorzeit merklich kleiner ausfällt, und zum Nachtheile des Ganzen immer mehr zu schwinden fortfährt. Auch davon erscheint mir der Aufschluß in den weitern Veränderungen der letzten 40 Jahre; ich verfolge daher meinen obigen Versuch einer Nahrungsgeschichte der Stadt Breslau bis in unser gegenwärtiges Jahrhundert.

Der große Friedrich der Große kam Friedrich als Sieger aus dem siebenjährigen nach dem siebenjährigen Kriege zurück. Ein vortheilhafter Kriege. Friede befestigte seine auf die Besitzungen Schlesiens erworbenen Rechte, und von diesem Augenblicke an war sein Dichten und Trachten nur darauf gerichtet, durch welche Mittel das Wohl seiner Unterthanen, und besonders seiner Schlesier, am sichersten begründet werden könnte. Die Breslauer empfingen ihn mit lautem Jubel. Sie illuminirten ihre Häuser und ihre Köpfe; sie klimperten zum letztenmale mit der Menge ihrer Gold- und Silberstücke und vergaßen, ob der Freude, den Größten der Könige in ihrer Mitte zu sehn, die ihnen bevorstehenden Casteiungen.

Wunden Der lange Krieg hatte Schlesi-
 u. schmerz- viele und zum Theil tiefe Wunden
 hafte Ope- hinterlassen. Manche derselben schie-
 rationen. nen verharrsch zu seyn; alle aber mußten un-
 tersucht, geöffnet und geheilt werden, und un-
 möglich konnte man dabei schmerz hafte Opera-
 tionen umgehn. — Der größte Schaden, wel-
 cher sich am meisten verbreitet, und fast den
 ganzen preussischen Staatskörper inficirt hatte,
 lag unstreitig in der Menge äußerst geringhal-
 tiger Münzen, mit denen insonderheit Schle-
 sien überschwemmt war. Die Krebsartige Na-
 tur desselben machte es zur Nothwendigkeit, ihn
 vor allen andern aus dem Wege zu räumen,
 und hiebei entstand die Frage: ob ein einziger
 Hauptschnitt, oder eine doppelte, eine wieder-
 holte Operation, dem Patienten am zuträglich-
 sten seyn möchte? Der König entschied für das
 letztere: Er glaubte seinen Unterthanen den
 ihnen bevorstehenden Verlust erträglicher zu ma-
 chen, wenn solcher nicht auf einmal in voller
 Größe einträte, sondern in zwei Portionen ge-
 Erste Um- theilt würde, und so erschien denn
 formung d. im Jahre 1763 das sogenannte Mit-
 schlechten tel-Courant, um die Stelle der Be-
 Münzen in's Bespre. renburger-Sächsischen Drittel und
 anderer verrufenen Nothmünzen mit verschiede-
 nen Bildern und Ueberschriften auszufüllen. —

Nun verschwanden auf einmal die schönsten
 Decorationen des bisherigen glänzenden Thea-

terß; nun reducirten sich jene eingebildeten Reichthümer unter die Hälfte ihres ehemaligen Nominal-Werths; nun verwandelte sich der überspannte Credit in eben so weit gedehntes Mißtrauen; die Hamburger und Amsterdamer Traurige Börsen wurden gewaltsam erschüttert; ihre Noth hatte auf manche Folgen die: der besten Handlungshäuser in Berlin und Breslau den traurigsten Einfluß, und wer sich unter ihnen nicht in die fast allgemeine Niederlage verwickelt sahe, den kostete es wenigstens große Aufopferungen, durch die sein Wohlstand in Verfall gerieth. —

Jetzt verbreiteten sich Stockungen, Muthlosigkeit und Trägheit über die in voller Blüthe gewesene Handlung der Stadt Breslau, denn Verlust war jetzt in den meisten ihrer Zweige Die Stadt die Lösung. Die Industrie ermattete, weil sie nicht länger vom allgemeinen Ueberfluß zehren, noch durch die Bedürfnisse der Armeen genährt werden konnte, und jetzt erßühlte jedermann die Folgen des Krieges, ohne die Segnungen des Friedens zu empfinden. — Die erste Reduction der Münzen glich einem Pflaster, womit man Geschwüre und Eiterbeulen bedeckt hatte, anstatt sie gründlich zu heilen. Durch sie war das bezweckte Gleichgewicht nur auß neue verstimmt, nicht aber hergestellt worden; es mußte also zu einer zweiten Umschaf-

Eine zweite Umföng des preussischen Münzwesens
nothwendig geschritten; es mußte das sogenann-
te Mittelcourant in besseres, gehalt-
volles, dem jetzigen Münzfuße an-
gemessenes, Geld umgeprägt werden,
und, diese Operation, welche man bald an-
fänglich hätte vornehmen sollen, bewirkte zwar
richtigere Verhältnisse im Werthe der Dinge ge-
gen Gold und Silber, aber, um so mehr drück-
te sie auch alle die mit kleinem und größerem
Vermögen Theil daran nehmen mußten. —

Verlust ist Je beträchtlicher die Unkosten wa-
ren, welche der König auf diese dop-
pelte Umformung der Münzen ver-
wendete, desto mehr verloren dabei die Unter-
thanen: Kurz, die Schlesier büßten dadurch
den größten Theil ihrer Baarschaft ein, und,
da Baarschaft einmal das Mittelthing ist, oh-
ne welches der ewige Tausch aller Gegenstände
des menschlichen Thun und Lassens nicht füz-
lich bestehn kann, so ist es denkbar, daß jetzt
mancherlei gleich wichtige Verlegenheiten, ver-
hältnißmäßige Verminderungen in fast allen
Zweigen des Erwerbs und eben so mächtige
als schädliche Ungleichheiten erfolgen mußten.

Erklärung, Hieraus erklärt es sich nun am
besten, warum Anno 1764 in Bres-
lau nur 267 folglich 134 Personen
weniger als im Jahre 1760 zu Bür-
gern aufgenommen wurden. —

Doch warum fiel in neuern Zeiten, das ist in den 10 Jahren, 1780 bis incl. 1789, die Zahl solcher Receptionen noch tiefer und so tief herab, daß sie während diesem Zeitraume nur 1839 oder im Durchschnitt auf's Jahr kaum 184 Personen betrug, und warum hat sich auch seitdem bis jetzt, bei der überhaupt gemehrten Volksmenge, die Zahl der bürgerlichen jährlichen Receptionen nicht sonderlich gehoben? Auch dieses Räthsel glaube ich am besten ungezwungensten aus der weitem Nahrungsgeschichte der Stadt Breslau, und den in ihr liegenden successiven Veränderungen auflösen zu können.

Die Hauptereignisse dieser Geschichte waren:

1) Ein neues von hohen Zoll- und Accisegefallen, von Verboten der Eingänge und Ausfuhr gewisser Artikel und von Fabrikzwang begleitetes Handlungs-System.

2) Die Verpachtung des Zoll- und Accisewesens an Ausländer, an die aus einer Heerde von Franzosen bestehende sogenannte Regie.

3) Die Errichtung einer von Berlin abhängigen Filial-Bank in Breslau.

4) Das Etablissement des durch den Verein des sämmtlichen Adels bewirkten landschaftlich schlesischen Credit-Systems.

5) Die Dismembrirung von Pohlen: ein Vorläufer der späterhin erfolgten völligen Theilung dieses Königreichs.

Diese

Diese fünferlei Begebenheiten sind es, die wir hiermit einer flüchtigen Betrachtung unterziehen wollen.

Raum hatte Friedrich der Große das Münzwesen seiner Staaten in leidliche Ordnung gebracht, als er ernstlich darauf bedacht war, die von ihm erstrittene Macht seines Hauses zu befestigen, und zugleich seine Unterthanen so glücklich und zufrieden zu machen, als es nur immer unter monarchischer Regierung möglich seyn könnte.

Um jenes zu bewürken erschienen neue Auflagen, die dem Handel aufgebürdet wurden, und letzteres suchte er zugleich auf andern nach und nach von ihm gebahnten Wegen herbeizuführen.

Neue Auflagen u. ein neues Verwaltungssystem für die Handels- und Industrie der preussischen Länder. Je ärmer seine Staaten durch den siebenjährigen Krieg an Baarschaft geworden waren, desto nöthiger schien es ihm, diese Baarschaft zu conserviren, sie nicht für fremde Erzeugnisse zu verschleudern, sondern lieber einheimischen Fleiß und Industrie rege zu machen, um mit beiden vereint ein vortheilhaftes Spiel gegen das Ausland beginnen und unterhalten zu können.

So wurden Fleiß, Industrie, Künste, und zunehmende Bevölkerung, von weiser königlicher Freigebigkeit gestählt, die mächtigen Hebel, mit denen auch unser produktienreiches Schls.

Ein. Schles. 2r Bd

E

sien seinen gegenwärtigen Wohlstand aus sich selbst erzielte; so entstand ein neues Handlungssystem, dessen Zweckmäßigkeit aus seinen Folgen hervorleuchtet. — Da ich die Natur desselben, die darin verwebten Maximen und nachherigen Resultate bereits im ersten Theile dieser Schrift dargestellt habe, so würde es Zeitververb seyn, hier weiltäuftiger davon zu reden. Ich wende mich daher, obgleich mit dem größten Widerwillen zu einer Mißgeburt dieses Systems, die leider ebenfalls ihr elendes Daseyn dem weisen Friedrich eine traurige Reihe von Jahren hindurch zu verdanken hatte.

Ich verstehe darunter die sogenannte Regie, oder, die Verpachtung des Zoll- und Accisewesens an eine Gesellschaft französischer Windkönigliche beutel. Gott weiß es, welcher neivorurtheile. dische Dämon den sonst so guten Monarchen träumen ließ, daß ein französischer Kopf gehaltvoller als ein deutscher Schedel sey: Gewiß aber ist es, daß ihn dieses Vorurtheil beseelte, und endlich so weit verirrte, einen sehr wichtigen Theil seiner Finanzen an Auslandler gegen ein bestimmtes jährliches Pachtquantum zu überlassen.

Auch Schlessien mußte seinen Nackten unter ein so entehrendes Joch beugen; auch Breslau und alle schlessischen Städte wurden von den Franzosen heimgesucht und überall wurden

Eine aus Frankreich nach Schlessien gekommene Landplage.

sie die Handlung zertrümmert haben, wenn Friedrich ihren Muthwillen nicht gezügelt und ihre Machtsprüche nicht durch die Seinigen vereitelt hätte. — Wie konnten auch Fremde, mit unserer Sprache, mit unsern Sitten und mit deutschen Rechten unbekannte Menschen, gutes in Schlesien stiften? und, dennoch dauerte das Unwesen eine lange Reihe von Jahren hindurch, bis endlich der König dieses Heer von Miethlingen dimittirte, das nun mit Beute aus Schlesien *ic.* beladen, nach Frankreich zurückeilte, um da neues Unheil stiften zu helfen.

Wie gern möchte ich einen so auffallenden Fehlgriff, den selbst einer der ersten französischen Schriftsteller *) laut getadelt hat, aus der Regierungsgeschichte des verewigten Friedrichs verwischen können!

Aber, ich kann es nicht; und — so beweise ich es: daß auch Könige ge sind schwache Menschen sind. Die Errichtung von Banken in den preussischen Staaten, war nichts weiter als eine Folge des königlichen Wunsches, auch seine Unterthanen mit Hülfsmitteln zu versehen, die Ausländer zur Bequemlichkeit und zum Besten ihrer Handlung erfunden und angewendet haben; daher wurde dieser Wunsch den Vorstehern der Breslausischen sogenannten Börse bekannt gemacht.

*) L'Abbé Raynal: in seiner *Histoire des Etablissemens dans les deux Indes*,

Anerkann: Allein: hier fiel ein guter Saame
 te Wohl: auf höchst unfruchtbaren Boden.
 thaten. Diese schwachsinnigen und indolenten Köpfe
 verwarfen ein so günstiges Anerbieten; sie
 theilten es nicht einmal den Gliedern ihrer
 junftartigen Gesellschaft mit, um Stimmen dar-
 über zu sammeln, und so blieb dem in seinen
 Entwürfen überall consequenten Könige nichts
 weiter übrig, als eine Sache selbst auszufüh-
 ren, die von denen, welche sie eigentlich anging,
 verkannt worden war. Zu diesem Ende rief er
 den Kaufmann Wurm aus Hamburg herbei,
 machte ihn zum Commerzienrath, und gab ihm
 Vollmacht eine Bank in Breslau zu etabliren.
 Der Kauf: — Wurm kam, und vollzog seinen Auf-
 mann trag mit buchstäblicher Genauigkeit.
 Wurm u. seine Giro: Allein; leider kannte er die Natur
 Bank. des in Breslau concentrirten Han-
 dels nur oberflächlich. Er schuf eine der Ham-
 burger ganz ähnliche Giro-Bank, ohne zu be-
 denken, daß diese Art von schriftlicher Circu-
 lation nicht überall für unsere Zeiten, am we-
 nigsten aber für die Hauptstadt Schlesiens
 paßt. Er versah diese Bank mit eingebildeten
 Pfunden, Groschen und Pfennigen; man zwang
 die, ob dem allen erstaunten, Breslauer Kauf-
 leute, sich baar dabei zu interessiren, und dann
 ging der neue Herr Commerzienrath nach sei-
 nem Hamburg über Berlin zurück, nachdem er
 vorher in letzterer Stadt 20000 Thaler für

seine Bemühung in Empfang genommen hatte. Eine Uhr — Aber sein in Schlesiens hinterlass- ohne Feder. senes Werk glich einer Uhr ohne Feder: es stand stockstill. Kein Giro bewegte die darinnen deponirten Banko-Pfunde von einem Folio auf das andere, und die diesfällige Direction war ein unbeseelter Körper. —

Der von dem allen unterrichtete König sahe nun wohl ein, daß Giro-Banken seinen Staaten keinen Segen bringen würden. Er beschloß daher sie in Zettel-Banken umzuformen, und ließ diese Veränderung durch einheimischen Verstand bewirken. Die in den Banko-Büchern auf verschiedenen Seiten creditirte Kaufmannschaft durfte jetzt ihre Deposita baar zurücknehmen; es wurde dabei verloren: allein, man verschmerzte diesen Verlust, in Hoffnung, sich dafür aus einer verbesserten Einrichtung zu entschädigen.

Die Zettel-
Bank und
ihre Gebre-
chen. Nun erschienen Banko-Noten, die, wie gewöhnlich aus Billets mit kleinen und größern Summen bestanden.

Es hatte das Ansehn, als wolle der Monarch den herrschenden Geldmangel damit stillen und dem Handel erweiterte Kräfte verleihen: dann aber hätte man auch den Credit des Geldpapiers fest begründen, ihn unwandelbar consolidiren und jeder möglichen Stöckung desselben sorgfältig vorbeugen müssen: allein, auch hiebei wurde der gute Wille Frie-

drichs nicht zweckmäßig genug befolgt. Un-
fänglich circulirten zwar diese Papiere mit dem
besten Erfolg; man fing an, sie wie klingende
Münze zu betrachten, weil man sie jeden Au-
genblick in Baarschaft verwandeln konnte: bald
aber wurde Breslau von Berlin aus mit Bank-
Noten überschwemmt. Ihre Menge überwog
das zur baldigen Einlösung bestimmte baare
Capital. Nun zeigte sich Stockung, Mißtrauen
und wirklicher Verlust, und von nun an war
der Umlauf des preussischen Papiergeldes be-
gränzt und precärer als er billig seyn sollte.

Das könig- Auf solche Art wurde die Bres-
liche Ban- lauer Bank das, was sie noch ge-
wesen in Breslau. genwärtig ist: ein königliches Com-
ptoir, eine Leih-Bank, ein sogenanntes Com-
bard und Disconto-Casse. — Ich werde weiter
unten noch einmal von ihr reden, um zu sagen,
welchen Nutzen sie stiftet und was sie noch
besseres leisten könnte. —

Am glänzendsten von allen Anstalten, die
jemals zum Wohl einer Provinz entworfen und
zu Stande gebracht worden sind, zeichnet sich
unstreitig der solidarische Verein des schlesischen
Das land- Adels, oder, das bekannte landschaft-
schaftliche Credit-System aus. Da ich
Credit-System. jedoch die Entstehung, die herrlichen
Folgen desselben und seine kleinen Flecken schon
im ersten Theile dieser Schrift geschildert habe,
so würde eine Wiederholung hier unstatthaft

Die Zerstückelung seyn. Wir schreiten also unmittelbar zur Zerstückelung des Königreichs Pohlen, als einer Hauptbegebenheit aus den Zeiten Friedrichs des Großen. —

Ob der weise preussische Regent diesen gewaltsamen Eingriff in die Rechte einer benachbarten Nation gebilligt, ob er ihn veranlaßt habe, oder, ob er nur durch die Macht politischer Umstände gedrungen wurde, Theil daran zu nehmen, darüber läßt sich hier kein Urtheil fällen; letzteres ist wohl am wahrscheinlichsten. Widrige Gewisser jedoch als dies alles, zeigte Folgen der es die Erfahrung, daß von diesem Zeitpunkte an, der einst so lucrativ gewesene Handel, den Breslau noch immer mit Pohlen, obgleich schwächer als ehemals, unterhielt, eben so zerstückelt als die pohlischen Provinzen, und fast gänzlich vernichtet wurde.

Diese fünferlei Neuerungen unter Friedrich dem Einzigen sind es also, von denen ich glaube, daß sie zwar (mit Ausnahme der Regie) für die Wohlfahrt Schlesiens überhaupt sehr ersprießlich, für das besondere Interesse der Hauptstadt aber nachtheilig gewesen seyen, und, um diese Meinung zu rechtfertigen, wollen wir die daraus entstandenen verschiedenen fünferlei Einflüsse auf bürgerliche Nahrung, auf Handel und Wandel in Breslau, in aller Kürze noch etwas näher beleuchten. —

Jene von dem neuen politischen Handelssystem unzertrennlichen Verbote der Ausfuhr roher inländischer Produkte, wie z. B. Wolle, Flachs, Garne u. s. w. so wie die erschwerte oder ganz untersagte Einfuhr, im Auslande fabricirter Stoffe und sonstiger Artikel, halfen zwar die schlesische Industrie beleben, und verschafften ihr bei gemehrter Bevölkerung im Handel mit leinenen und wollenen Waaren u. ein glückliches Uebergewicht: allein, indem das Gewinn Ganze gewann, mußten einzelne verfürs Ganze lieren. Die Breslauer Kaufmann- gegen Ver- schaft büßte dadurch einen ihrer Na- lust im be- sonern. rungszweige nach dem andern ein; ihre Verbindungen mit Leipzig und mehrern Handlungsplätzen, die ein wiederholter Credit erleichterte, wurden abgeschnitten; der Tausch- und Expeditionshandel mit und nach Pohlen wurde verdrängt, und, als zuletzt die Franzosen den Meister spielen durften, als eine end- kostspieli- lose Reihe von Chicanen, Formali- ge Formas- titäten u. tätäten und kostspieligen Bezettelun- gen, Ausländer und Inländer verfolgte, dann gebrach es an Brodt, dann verarmten wackere bürgerliche Familien, die unter veränderten Umständen im Wohlstande gelebt und noch andere ernährt haben würden. —

Die königliche Bank ist ein schönes Etablissement: aber noch ist sie bei weitem nicht das, was sie seyn könnte. Wir haben schon oben

angezeigt, daß Breslau bei ihrer Entstehung und Wiedergeburt mehr verloren als gewonnen Die Bank hat und jetzt dient sie nur reichen ist nicht das Kaufleuten mit Vorschüssen, die sich was sie seyn könnte. entweder für einander verbürgen, oder Pfandbriefe deponiren können. —

Auch diese Pfandbriefe sind die herrlichsten Früchte des landschaftlichen Systems, dessen Vortreflichkeit ich schon im ersten Bande dieser Schrift anerkannt habe. — Sie retteten den schlesischen Adel vom Verderben; sie entrissen ihn den Klauen der Bucherer und Rabulisten; sie stellten seinen Wohlstand, seinen Credit wieder her; sie verliehen der Industrie Kräfte sich zu verbreiten und höher zu steigen; sie machten Schlesiens um 25 Millionen Thaler reicher als es gewesen ist. Aber, wo giebt es wohl in der Welt eine Sache, die nicht dem einen mehr oder weniger Nachtheil brächte, indem sie dem andern hilft? Dieser Fall existirt auch bei unsern Pfandbriefen.

Die schles. Indem sie auf der einen Seite Pfandbriefe und ein — das Wohl der Provinz beförderten, Aber! — schädeten sie den Nahrungszweigen der Stadt Breslau. Capitalisten, die sonst ihr Vermögen vermittelst der Handlung circuliren ließen, fanden es jetzt weit sicherer und beaglicher, ihr Geld, in Pergament verwandelt, in eisernen Kasten wuchern zu lassen, und auf einen bequemen Sopha hingedeht, allenfalls

nur ein wenig zu agiotiren. Der bürgerliche Credit auf Häuser, Grundstücke &c. fiel, während daß der adeliche (in Pfandbriefen) gesucht und mit Aufgeld bezahlt wurde; die ländliche Industrie überflügelte die städtische, und steigende Theuerung der Lebensmittel bereicherte die Bauern mit den Spaarpfennigen dürftiger Professionisten.

Risse in Zu diesen Ungleichheiten gesellte das Band sich zuletzt noch, die Dismembrirung wechselsei- tigen Ver- Pohlens, wobei Preußen mit dem bindungen. kleinsten Loose vorlieb nehmen mußte. Sie zerriß das Band, welches Breslau mit seinen Nachbarn geknüpft hatte; sie leitete den Wachshandel, den vortheilhaften Tausch fremder roher Produkte gegen schlesische Waaren in andere entfernte Canäle, ohne dafür ein günstiges Aequivalent anzuweisen. Noch behielt Breslau aus verjährter Gewohnheit einige Reste dieses nachbarlichen Verkehrs übrig, die es zu benutzen fortfuhr: aber auch diese Fragmente sind nach dem Tode Friedrichs des Einzigen durch die gänzliche Theilung Pohlens verloren gegangen. Zwar haben wir dafür Die unzu- Südpreußen &c. erhalten: wird aber längliche diese fruchtbare Provinz, jemehr sie Entschädi- gung. unter preussischem Scepter an Bevölkerung und Cultur zunimmt, nicht mit der Zeit eine gefährliche Nebenbuhlerin für Schlesien, und besonders für Breslau seyn? Wird

seine aus ihrer Asche verschönert empor wachsende Hauptstadt Posen nicht Rechte geltend machen, auf die sie ihrer Lage nach, Anspruch formiren kann?

Zu diesen fünferlei Einflüssen läßt sich noch nebenher der so ergiebige Leinwandhandel zählen, der zwar Schlesien überhaupt beglückt, aber der Stadt Breslau vielleicht eine halbe Million Thaler entzogen hat. Der Erweis

hievon liegt in folgendem Lauf der Dinge. Als die Nahrungszweige in Breslau seltener und magerer wurde, dann suchten ein Dugend Capitalisten Ersag in dem Artikel Leinwand. Sie fanden diesen Ersag wirklich; sie verwendeten ihr Vermögen darin, und nun circularte diese Baarschaft im Gebirge und auf dem platten Lande, die sonst im Bezirk der Stadt gewuchert hatte.

Auch das ehemalige Mißtrauen zwischen Preußen und Oesterreich war den Breslauern politisch schädlich. Es veranlaßte gegenseitige Einschränkungen, wobei sie zu kurz kamen, und, ein erweiterter Verkehr mit der Mark Brandenburg und andern preussischen Staaten hält sie dafür nur wenig schadlos.

Alle diese Ereignisse, deren Reihe ich leicht zu einer Litaneey ausdehnen könnte, reichen hin, um es klar zu machen, warum jetzt im Jahre

nur etwa halb so viel Personen das breslauische Bürgerrecht gewinnen, als vor circa 40 Jahren, obgleich die gegenwärtige Volksmenge zahlreicher als die damalige ist.

Um der Sache ganz auf den Vorschlag zu einem Grund zu kommen, müßte man diese statistischen Volksmenge sichten, und ihre Natur Scheidungs- genau beurtheilen können. Wenn es Proceß. sich nun vielleicht fände, daß ein in ihr liegendes Plus von 10000 Menschen aus Soldatenweibern und Soldatenkindern, aus Kleinen und großen Hospitaliten, aus Kranken und Candidaten des Almosenamts, aus Juden und Wucherern, aus Müßiggängern und Creti und Netti, d. i. aus allerhand Gefindel zusammengeſetzt wäre; wenn die Menge der Koſtgänger des Staats die Zahl der fleißigen Erwerber überwöge; wenn es mehr Conſumenten als Producenten gäbe, dann wäre das Räthſel völlig gelöſt, dann würde der wirkliche Abfall mit der ſcheinbaren Zunahme vereinbart ſeyn.

Mode: Die Einwohner der Stadt Breslau Krankheiten großer Städte. Die Einwohner der Stadt Breslau lau fränkeln jetzt zum Theil an moderner Weichlichkeit, an Luxus, Wohlſt und Leichtſinn. Man erweitert Krankenhäuser, und läßt das Gebäude, worinnen eine Manufaktur von feinen Tüchern angelegt war, leer ſtehen: man verändelt Geld in einem ſogenannten neu eröffneten Kanelagh, anſtatt Gutes zu ſtiften: man ſtellt Luſt- und Trauer-

Unpäßlich: spiele auf Privatbühnen vor, und
feiten und declamirt oft Unsinn, wo stiller
Hilfsmitt- tel. häuslicher Gemeinsinn rege gemacht
werden sollte. Man klagt darüber, daß auch
der Tuchhandel Breslau verlassen zu wollen
und allmählig in Provinzialstädte überzugehen
scheint, ohne auf Mittel zu denken, wie man
sich diesen und andere Nahrungszweige erhal-
ten, oder auch neue anstatt der alten ins Grö-
ßere beleben könnte.

Warum legt man nicht lieber ein Wollen-
Magazin an, um aus demselben die armen
Tuchweber zu unterstützen? Warum läßt man
die einst so nützlich gewesene Zunft der Büch-
ner zu Grunde gehn, die eben so gut zum Be-
sten der Kaufmannschaft und des Handels
durch ein mäßiges Wollen-Magazin gerettet und
genährt werden könnte? Kurz: in der Stadt
Breslau sind alle Tugenden und alle Fehler
großer Städte anzutreffen. —

Breslau Und dennoch wird Breslau wohl
wird Bres- laub bleiben. auch in den nächsten hundert Jahren
eine der ersten und belebtesten deutschen Städte
bleiben! — Scheint es gleich, als sey vermöge
der eben erzählten vielen widrigen Einflüsse
mancher ihrer bürgerlichen Nahrungszweige
gelähmt, gestört und geschwächt worden, ja soll-
te man sogar daraus folgern, daß der Wohl-
stand des Ganzen mehr Abnahme drohe als
weiteres Emporsteigen hoffen lasse, so giebt es

Noch Gründe genug dieser Aussicht eine bessere gegenüber zu stellen.

Schon die Natur hat unsere
 Natürliche Vorzüge Hauptstadt gegen Verfall gesichert.
 Sie ist durch ihre Lage das Cen-
 trum einer sehr fruchtbaren äußerst
 bevölkerten Provinz. Der Handel,
 den sie treibt und von dem ich weiter unten
 ausführlicher reden werde, ist überaus beträch-
 lich: er wird von vielfacher Industrie, von
 mancherlei Fabriken, Manufakturen und Kün-
 sten begleitet, die alle im Begriff stehn weiter
 vorzuschreiten und größtentheils mit den dazu
 erforderlichen Mitteln versehen sind. Ein wei-
 ses Ministerium bewacht diesen Spielraum; es
 sorgt rastlos dafür, ihn zu erweitern und blü-
 hend zu erhalten. — Sollte nun noch eine
 zweideutige Frage über diesen Gegenstand er-
 scheinen, so erwarte man ihre Beantwortung
 aus der Folgezeit unsers Jahrhunderts. —

Dritter Abschnitt.

Die Bauart, und vorzügliche Gebäude in der Stadt Breslau. Kirchen, Klöster und Gotteshäuser. Schulen, Hospitäler und milde Stiftungen. Etwas über die Judenschaft. — Die katholische Universität. Gymnasia, Lehranstalten, Pensionshäuser und fromme Wünsche. Ueber das Armenwesen. Die Postenritäts-Casse. — Gelegenheiten zur Befriedigung thierischer Triebe, zum Zeitvertreib, zur Zerstreuung und zu geselligen Vergnügungen. Earschine. —

Man sieht es der Stadt Breslau an, daß sie in uralten Zeiten gegründet, und dann, in eben dem Maasse, wie ihr Wohlstand wuchs, von der spätern durch Erfahrung und Beispiele klü-

ger gewordenen Nachwelt, verbessert, neuer Ge-
schmack in eigene ziemlich reguläre Form ge-
einem und demselben bracht worden ist, vermöge welcher Kreise.

Man sieht wenigstens einen Mittelrang unter den schönen deutschen Städten behauptet. Die Bauart der meisten Häuser stammt aus jenen Perioden gothischer Kunst, in welchen Festigkeit und Kühnheit mit alter Symmetrie vereint, an der Tagesordnung waren: daher sind dicke Mauern, spizige Giebel und hohe, mit babylonischer Dreistigkeit an gewaltigen für

Fahrtausende bestimmt scheinenden Kirchen, gelehnte Thürme, charakteristische Denkmäler, die unsere Hauptstadt noch lange als eine der größten Antiquitäten auszeichnen werden.

Königl: Wenn wir sämtliche Häuser zu
che, kirchl: Breslau in königliche, kirchliche und
che u. städt: städtische eintheilen, so giebt es (nach
tische Häus: Zimmermann)
fer.

von ersterer Gattung . . . 65

von der zweiten . . . 142

und von der dritten in- und außer-

halb der Stadt . . . 4431

welches zusammen . . . 4638

Gebäude beträgt, worunter sich aber 1057 einzelne Scheunen und Stallungen befinden.

Die der Regierung zugehörigen Häuser, sind zum Theil, ihrer spätern Entstehung nach, von moderner Bauart, doch giebt es auch viele alte darunter, die von den königlichen Collegiis, den damit verbundenen Unter-Abtheilungen und von der Garnison nebst ihrem Anhange benutzt werden.

Das Ab- Ich finde dabei nichts bemerkens-
steigequar- werther, als: Das königliche Palais
tier des Kö- auf der Carls-gasse in der Nachbar-
nigs von schaft des Capucinerklosters. Frie-
Preußen. drich der Einzige pflegte es nur sein Haus (ma-
maison) zu nennen, und, in der That ist auch
das Aeußere desselben so wenig in die Augen
fallend, daß man es für eine bürgerliche Woh-
nung

zung ansehn würde, wenn es vorn und an beiden Flügeln nicht mit einer kleinen Colonnade versehen wäre. Aber, als Absteigequartier unserer Könige ist selbst seine Simplicität gehaltvoller wie mancher Pallast. — Vorge-
dachte 142 Gebäude, die der Religion und ihren Dienern, dem Unterrichte der Jugend und der leidenden Menschheit gewidmet sind, Kirchen, bestehn aus 26 katholischen Kirchen, Klöster, Bethäuser und Klöstern, aus 8 Evangelisch-luth. geistliche therischen Kirchen und aus der reformirten Kirche, die sammt und son-
ders theils inner- theils außerhalb der Stadt gelegen sind; Auch giebt es über diese besondern zum öffentlichen Gottesdienst bestimmten Gebäude noch in Privathäusern: einen Betsaal der Herrnhuter Gemeine, einen dergleichen für Griechen und Russen nebst jüdischen Betschulen, unter welchen der sogenannte Tempel auf der Antonien-Gasse die vorzüglichste ist. Hiezu gehören 64 andere sowohl große als kleinere Wohnhäuser; nemlich: die bischöfliche Residenz, 18 Curien der Dohmherren und 45 Häuser, die von Predigern und Kirchendienern bewohnt werden.

Deffentliche Schulgebäude sind überhaupt 25, wovon 12 dem Unterrichte der katholischen, 10 der evangelischen und 2 Häuser der reformirten Jugend, letztere mit dem Namen

Sin. Schles. 2r Bd.

8

der Friedrichsschule, geeignet sind, wozu auch noch das Gebäude der jüdischen Unterrichts- oder sogenannten Wilhelmschule gerechnet zu werden verdient. Außerdem giebt es jetzt in und um die Stadt vielleicht noch 30 oder mehrere deutsche Schulen und Pensions-Anstalten für beiderlei Geschlechter, in Prioathäusern, wo die Milch der Weisheit, versetzt mit mancherlei galanten Wissenschaften für leidliche Preise ausgespendet wird.

Wir sehn hieraus, daß die Breslauer bis zum Ueberflusse mit Andachtshäusern, Schulen und Lehr-Anstalten versehen sind, wovon die Früchte bald mehr bald minder reif am Tage liegen. Zum Glück dient unter preussischer Regierung jeder dem lieben Gott wie es ihm beliebt, ohne die Manier des andern, wie ehem, meistern zu wollen.

Die Hauptreligion ist, ein guter, nützlicher Bürger des Staats zu seyn, und so wandelt auf diesem breiten Wege einer neben dem andern ruhig dem Grabe und dem Himmel näher.

Unter diesen 35 Kirchen giebt es manche, die sich sowohl im äußern, noch mehr aber im innern durch reiche Decorationen, schöne seltene Gemälde, Kunststücke der Bildhauerei, kostbare Denkmäler u. auszeichnen. Da jedoch dergleichen einzelne Beschreibungen mich allzuweit über

die Grenzen meines Plans hinausführen würden, so muß ich wißbegierige Leser über diesen Punkt auf den eilften Band von Zimmermanns Beiträgen zur Beschreibung Schlesiens verweisen. — Ich bemerke nur beiläufig, daß der Gottesdienst in der evangelischen Hauptkirche zu St. Elisabeth eine Mischung von katholischen und protestantischen Ceremonien darstellt. Man sieht da steife spanische Eigenheiten des Gottesdiensts. — Ob es nun gleich in Breslau gelehrte Männer giebt, die diese aus alten Verträgen herstammende Maskerade vertheidigen, so pflichte ich doch dem Urtheile unsers einsichtsvollen Zimmermanns bei, daß sie gleich mehrerer unserer Liturgie nicht sonderliche Ehre bringenden Gewohnheiten, abgeschafft werden sollte. —

Obgedachte, verschiedenen Religionen zugehörige, 25 Schulen und Lehr-Anstalten, sind zwar das Eigenthum besonderer Gemeinen deren Glaubens-Artikel mehr und minder contrastiren: allein, Dank sei es dem hellern Lebensmuths Geiste unsers Zeitalters! hier verdrängt sich eine Secte mit der andern, ohne daß beim wissenschaftlichen Unterrichte die Verschiedenheit der Meinungen in Collision kommt. Die reformirte Schule hat unter ihren Zöglingen katholische und evangelische; Jüdische Väter schicken ihre Söhne in

unsere Gymnasien; ja ich kenne sogar einen christlichen Bürger, der seinen Sohn in die jüdische Schule gehen läßt, weil sie mit sehr verständigen Lehrern besetzt ist. Möchte diese Verträglichkeit, dieses heilsame *vice versa* doch unaufhörlich fortdauern!

Hospitäler, Hospitäler sind in Breslau über-
Kranken u. Haupt 18, und wenn ich das Kloster
Verpfle- der barmherzigen Brüder vor dem
gungs Hu- ter.
ter. Ohlauseischen Thore für männliche
Kranken und der Elisabethaner-Nonnen in der
Neustadt für weibliche dazu rechne, 20.

Davon gehören den Katholischen inclusive
der beiden letzten 6, den evangelischen 10, den
reformirten aber 1; und dann folgt noch das
gemeine Stadtarmenhaus, nebst 2 jüdischen
Armen- und Begrbnishusern.

Breslau hat eine Menge solcher und ande-
rer milden Stiftungen aus alten und neuern
Zeiten, die zum Theil ansehnlich dotirt sind.
Die Fort- Man wird nicht müde sie zu erwei-
dauer mil- tern, zu verbessern und zu vermeh-
der Stift- tungen.
tungen. ren, auch ist wiederholte Wohlth-
tigkeit um so nothwendiger, da von der einen
Seite die Zahl der Dürftigen mit der Men-
schen-Masse in Schlesien zugenommen hat, und
von der andern ihre Ernährung durch den ver-
doppelten Preis der Lebensmittel und Bedrf-
nisse immer schwieriger wird. —

Unter den 4431 städtischen Gebäuden giebt es verschiedene, die sich theils durch äußere und innere Schönheit, theils durch sonstige Originalität auszeichnen; doch behauptet davon Der ehes unstreitig das ehemalige fürstlich malige J. Hazfeldsche Palais am Ende der Albrechtsgasse den ersten Rang.

Es ist das größte und ansehnlichste Privatgebäude zu Breslau, und war das erste gelungene Meisterstück seines damaligen Baumeisters, des jetzigen Geheimen Kriegs- und Oberbauraths Langhans, nachdem Laudon im siebenjährigen Kriege durch sein Bombardement, den alten Pallast zerstört und verwüstet hatte.

Jetzt hat vor kurzem die Königl. Regierung dieses schöne Gebäude käuflich an sich gebracht. Ein gutes Ein so künstliches Uhrwerk wie das Uhrwerk ihrige, war längst eines bessern Geschönes Ge häuses werth, und nun ist endlich häuse. einmal diesem Mangel abgeholfen. —

Das Oberamts haus auf dem Salzgringe würde als Gebäude betrachtet gar keiner Erwähnung verdienen, wenn es nicht dadurch respektabel würde, daß in dem innern desselben die schlesische Gerechtigkeit von einem Präsidenten und einer Anzahl Räte verwaltet wird. Auch hier entspricht das Gehäuse bei weitem nicht dem darinnen liegenden Kern; doch, die Göttin Themis richtet ja mit verbundenen Augen, und au-

tere Dekorationen sind es nicht, um die sie sich bekümmert. —

Das Rathhaus mit seinen Ingredienzien. Mitten am sogenannten großen Ringe leuchtet das ehrwürdige Rathhaus hervor, ungeachtet es grau und alt geworden ist, und daher mit keinen hervorstechenden Schönheiten prahlen kann. —

Festigkeit, zweckmäßiger Zusammenhang, und selbst Bequemlichkeit im innern sind Vorzüge mit denen es seiner Bestimmung entspricht. Es scheint al fresco gemahlt gewesen zu seyn, doch die Zeit hat dies alles bis auf einige wenige Merkmale verwischt, dagegen sind aber noch manche Schnörkel und künstlich ausgearbeitete Figuren übrig geblieben, die den Charakter der ehemaligen Bauart bezeichnen.

Der Schweidnitzer Keller. Weitläufige Souterrains unter diesem Hause bilden den sogenannten Schweidnitzer Keller. Obgleich der sonstige Ruf desselben verhallt ist und das darinnen verkäufliche Bier sich nicht mehr so empfiehlt wie einst der unter dem Namen Schöpf berühmte Gerstensaft, so wird dieser Keller doch immer noch fleißig besucht und die Pachtgelder davon gehören unter die beträchtlichsten Einkünfte der Cämmerei.

Senatus In diesem Rathause nun hält das et Res publica. Magistrats-Collegium seine Sitzungen. Hier wird Recht und Gerechtigkeit gehandhabt, und hier bearbeiten die Rä-

ter der Stadt mit einer Menge von Subalternen das Wohl der Bürgerschaft und des gemeinen Wesens.

Zu den aus der Vorzeit übrig gebliebenen Antiken, läßt sich unter andern auch die Die Börse. Kaufmanns-Börse am Salzring unmittelbar neben dem Oberamts Hause rechnen.

Eine Säu: Sie fällt so ziemlich in die Runde wider den heiligen Geist: aber, wer diesem Gebäude den Titel, Börse, beigelegt hat, der begieng eine Sünde wider den heiligen Geist. — Allerdings könnte und sollte es das seyn was es heißt; Allerdings ist die Lage desselben so günstig, daß es weder vorn noch hinten an hinlänglichem Raume fehlt, wo täglich hunderte in gewissen Stunden, wie das von den Kaufleuten zu Hamburg, Amsterdam u. ja sogar in Berlin zu geschehen pflegt, sich versammeln, und da manche ihre Geschäfte so bequem als kurz abschließen könnten; Allerdings würden dergleichen Zusammenkünfte Geselligkeit befördern, entschlummerten Gemein-sinn wecken, und indem sie dem Handel überhaupt und seiner ihm eigenthümlichen Würde zuträglich wären, manche kaufmännische Tugend ins hellere Licht stellen. Aber, so wie die Sachen jetzt stehn ist die Breslauische Börse nichts weiter, als eine ziemlich geräumige Bunsstube, worinnen die Commercienräthe und

Kaufmannsältesten, vereint mit ihrem Consul-
 lenten, von einer Tribune herab den tiefer
 sitzenden Buntgenossen, allerhand Befehle und
 Verordnungen, die von Seiten der Regierung
 Debatten, erschienen sind, bekannt machen.
 und das Man debattirt allenfalls ein wenig
 hat des Magens. darüber; man hört, man spricht,
 man gähnt; der Seiger schlägt zwölfse; der
 Magen sagt: Amen: man geht nach Hause,
 und — die Börse ist geschlossen. —

Ich begreife es immer nicht recht, warum
 die zahlreiche, mit Talenten, beträchtlichen
 Mitteln und natürlichen Bequemlichkeiten ver-
 sehene Kaufmannschaft zu Breslau, sich noch
 nicht zu einer förmlichen Börse, entweder hier
 oder in ihrem Zwinger vereint hat. Wenn sie
 nicht aus Eigennus dazu vermocht wurde, so
 hätte es wenigstens Eitelkeit, fremdes Beispiel
 und die Neigung es andern gleich zu thun,
 bewürken sollen. Allein bei den Notabeln die-
 ser Gemeine herrscht aristokratische Selbstsucht:
 der Geld-Adel entscheidet und metallose Ber-
 dienste haben keine Stimme.

Noch eini Unter den übrigen als modern
 ge der vor: und geschmackvoll hervorsteckenden
 züglichsten Gebäude. Häusern, sind die meisten von oben-
 gedachten Langhanns erbauet worden. Dahin
 gehört: der Kaufmännische Zwinger
 nicht weit vom Schweidniger Thore, die Zuk-
 kersiederei im Bürgerwerder, das v. Pa-

chalisches Haus am Hofmarkte, und das ehemalige v. Tauenzen'sche Haus auf der Fumfern Gasse. — Ueberhaupt hat seit einer Reihe von Jahren, die Baulust der Breslauer sichtbar zugenommen. Fast auf allen Straßen wachsen neue schön geformte Häuser aus alten Ruinen hervor, während daß die vom Zahne der Zeit angefressenen renovirt und mit einer gefälligen Außenseite versehen werden. Ein besserer Geschmack gewinnt überall die Oberhand und sollten auch lange noch hölzerne Ueberbleibsel aus ei-
ner ge-
schmacklo-
sen Vor-
welt. Schlangen aus 300 Bierhäusern dem Wanderer entgegen zischen und weit hervorragende Dach-Röhren ihn bestiegen wollen, so wird doch vielleicht schon im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts jener Geschmack alle mit ihm contrastirende Mißgeburten des Herkommens und der Vorwelt besiegen und vertilgen können. —

Die Judenschaft deren Dasein vor circa 100 Jahren in Breslau von sehr precärer Natur war, besitzt jetzt gegen 40 der besten Häuser und ist zum Theil bemittelt und klug genug sich noch mehrere Possessionen anzuschaffen. Die Juden-
schaft mit
ihren Qua-
litäten und
Quantität-
ten. Die ersten Familien darunter verdanken ihren heutigen Wohlstand dem siebenjährigen Kriege und den nachherigen Folgen desselben. Sie wußten die Veränderungen des Münzwesens meisterlich zu benutzen, und mit gleicher Schlau-

heit profitirten sie später von den Calamitäten, von der Geldnoth und von den Verlegenheiten, in die nach geschעהener Reduktion des Geldes so Stadt als Land geriethen. Gleichwohl muß man es ihnen zum Ruhme nachsagen, daß sie Friedrich dem einzigen in jenem Kriege die wichtigsten Dienste geleistet haben. Dafür verliehe er ihnen nun seinen mächtigen Schutz, und dieser Schutz ist es, dessen sie sich in Schlesien, so wie in allen preussischen Provinzen noch heut zu Tage erfreuen. — Die Meinungen über dieses merkwürdige Volk sind äußerst verschieden. Man hat seit drei- viertel Jahren, so vielerlei leichtsinnig und unsinniges Zeug über, für und wider dasselbe geschrieben und öffentlich bekannt gemacht, daß diese Materie hinlänglich ventilirt zu sein scheint. Aber, ventilirt ist nichts weniger als ergründet, und flüchtig hingeworfene Einfälle, deren Entstehung fast überall aus schriftstellerischem Eigennutz hervorging, sind keine Argumente.

Grattenauer. Grattenauer, der zu dem al-
er u. seine len den Ton angab, und jetzt für
Gesellen. seine anderweitigen Sünden in einer schlesischen
Festung büßen muß, betrachtet die Judenschaft
mit entflammten, von Rachgier geblendeten
Augen.

Seine Schrift ist eine mühsame Compilation aller Verläumdungen, Schandthaten und Betrügereien, die jemals von Priestern und

Levitin und von einem so blinden als abergläubischen Pöbel den Juden angedichtet wurden, ohne mit gegründeten Beweissthümen versehen zu seyn. Gesezt auch, ein Theil dieser Beschuldigungen wäre wahr, so hätte doch billig ein Jurist, ein zur Unpartheilichkeit vereideter Geschäftsmann consequenter handeln, er hätte unbefangene Zeugen abhören, er hätte z. B. die von unserm M. Hirschel in Breslau (der warlich kein blinder Jude war) aus der alten und neuern Weltgeschichte gezogene, Apologie der Menschheit, lesen und zu Rathe ziehn, und dann erst mit kaltem Sinne ein Urtheil fällen sollen. Aber, kalter Sinn und Partheilosigkeit, lagen nicht in Grattenauers Plane, und so läßt er uns die ganze jüdische Nation, als eine zahlreiche Rotte von Missethättern erscheinen, die, gleich Blutsaugern in allen Weltgegenden herumschleichen und sich überall als stille geschworne Feinde der Christenheit betragen.

Ein gleich Fast von gleichem Schlage ist die leichtes Menge anderer, wider die Juden-
pro und contra schaft gerichteten Flugblätter. Halberdaunter Wig und Einseitigkeit sind ihre Bestandtheile; richtige Beurtheilung aber und aufklärende Bemerkungen werden nur selten darinnen gefunden. Dagegen fallen auch die für die Juden erschienenen Vertheidigungsschriften ziemlich mager aus, und die Frage,

über diesen Gegenstand: was ist Wahrheit?
liegt immer noch unentschieden da. —

Ich bin weder dazu berufen, noch durch
Was ist Gelehrsamkeit ausermählet mich in
Wahrheit? einen so sonderbaren Streit zu mi-
schen. Allein, vielleicht qualificirt sich gerade
ein unbesoldeter und ungelehrter Schriftsteller
am besten zu einer dergleichen Untersuchung!
Weder klingende Gründe noch Eigendünkel
führen ihn irre; er kann die vor ihm liegen-
den Akten ohne Brille durchblättern; Kein
Ohrenbläser darf seine Gedankenreihe verwir-
ren, noch fremdes Urtheil das seinige durch-
kreuzen, und — so will ich denn dieses Wa-
gestück sine ira et studio beginnen. — Ich
Die Juden fange damit an, die Juden sammt
als Men- und sonders als Menschen zu be-
trachten. trachten, und dieser ihrer Natur nach
erscheinen sie mir als Brüder, als Mitglie-
glieder der großen über alle Weltgegenden ver-
breiteten Familie, die mit uns von einem Va-
ter herkommen, und folglich gleich uns ge-
rechte Ansprüche auf Nahrung, Lebensgenuß
und sowohl persönliche als sonstige Sicherheit
ihres Eigenthums haben.

Wäre dieser auf Wahrheit gestützte Grund-
satz allgemein anerkannt, dann würde durch-
aus Verträglichkeit unter den Menschen herr-
schen, dann würde bloß das Mein und Dein
da und dort Handel veranlassen, und es gäbe

Keinen Stoff zu ewigem Privathaf zwischen Mißbrauch ganzen Völkerschaften. — Aber, leider der hat die Religion, der man es doch ihrem heiligen Wesen nach am wenigsten zutraun sollte, besonders seit 1800 Jahren dergleichen Stoff hergegeben, und die ersten Diener derselben unterhielten ihn geflissentlich in brausender Gährung. — Sogenannte Christen rissen die Wörter, Bruderliebe und Einigkeit aus dem Zusammenhange der Sprachen; man dogmatisirte, man stritt, über, zum Theil, absurde Meinungen; man haßte, man verfolgte, man mordete einander, um Irrthümer zu behaupten; eigennützige Menschen, denen man glaubte, weil sie Diener Gottes hießen, verkauften den Weg zum Himmel, und fanden ihre Rechnung dabei ihn mit Leichen zu bedecken. Diese Greuel der Vornwelt, unter denen auch die armen Juden einem höchst jammervollen Zustande unterlagen, sind zwar durch die bessere Denkart unserer Zeiten verdrängt. Könige, Fürsten und Staatsmänner, lassen sich jetzt durch hellsehende Räte und nicht mehr wie ehemals von Reichvätern leiten; man sucht und findet jetzt das Wohl der Länder nicht in der Einheit des Glaubens, sondern im Pflichtgefühl der Unterthanen; die Sonne der Aufklärung umleuchtet der Aufklärung. Die meisten europäischen Regierungen und ihre erwärmenden Strahlen scheinen

uns wenigstens gegen erneuerte Kreuzzüge sicher zu stellen. Allein, noch culminirt dieses Licht nur vom hohen entfernten Horizonte auf uns herab: noch glänzt es mehr um Diodeme und Commandostäbe als um subordinirte Gewalten; noch ist nur wenig davon in die Hütten des Volks gedrungen, und noch hängt der gemeine Mann, ja selbst Menschen die sich viel zu sein dünken, an alten aus Selbstsucht geformten Vorurtheilen. Man hat dem Coder der Menschenrechte das doppelstimmige Wort Toleranz eingeschaltet, und bloße Duldung ist es, mit der man die Ansprüche der Juden beseitiget. Aber, wenn ich gleich der Judenschaft überhaupt den ihr gebührenden Theil an allgemeinen Menschenrechten willig einräume, so kann dies doch nicht so unbedingt geschehn, daß nicht dabei billige Ausnahmen Statt finden sollten. — Es ist unleugbar, daß, wie in allen individuellen Produkten der Natur, auch ungleiche Menschen und Menschen ein gewaltiger Abstand existire; es ist einleuchtend daß Gleichheit, von allen Seiten betrachtet, ein in die Reihe französischer Nase-reien gehdriges Unding sey, daß es im geistigen, wie im körperlichen Knechte und Herren geben müsse, und daß ein Robertspierre und ein Bonaparte zwei sehr ungleichartige Geschöpfe sind.

Hieraus folgt nun sehr ungezwungen, daß hohe Ansprüche nicht füglich anders, als durch hohe Eigenschaften gerechtfertigt erscheinen können. Um als Mitglied einer Gesellschaft aufzu-
 Man muß genommen, um von ihr geliebt, ge-
 fassen, um achtet und mit allen ihren eigenen
 erndten zu können. Vortheilen begünstigt zu werden, muß
 man sich bei dieser Gesellschaft durch anerkannte
 Verdienste ausgezeichnet, man muß in dersel-
 ben wesentlichen Nutzen gestiftet und ihr nie
 offenbaren Schaden zugefügt haben. In wie
 weit nun dieß bei der mitten unter Christen le-
 benden jüdischen Nation der Fall sei, verdient
 näher untersucht zu werden; dieß aber läßt
 sich am besten ausführen, wenn ich jetzt die
 Die Juden Juden als Juden betrachte, nach-
 als Juden dem ich sie früher als Menschen be-
 beurtheilt hatte. — Als letztere war ihre Ansicht
 vielversprechend. Brauchbarkeit, Scharfsinn,
 mancherlei Talente, Politur und gute Lebens-
 art, nebst vieler Geschmeidigkeit und einer sel-
 tenen Gewandheit in Geschäften machen die
 bessere Klasse von Juden (denn hier ist vom
 jüdischen Pöbel gar nicht die Rede) den Chri-
 sten nicht nur ähnlich, sondern es zeigt sich
 sogar in manchem dieser Fächer da und dort
 einiges Uebergewicht zu ihrem Vortheile.
 Dringt man aber tiefer ins innere der jüdi-
 schen Verfassung, sondert man darinnen das
 unreine vom reinen, das zufällige vom wesent-

lichen, dann treten garstige Flecken hervor, dann zeigt es sich, daß der Jude den Menschen entstellt, daß Erziehung, Aberglaube, Vorurtheil, Beispiel und Gewohnheit mit Zeitumständen vereint, das wieder verdorben habe, was die Natur gut gemacht hatte.

Mosaische Die jüdische Religion zwingt ge-
Grundsätze wissermaßen die Juden, Kostgänger
u. ihre häß- jedes Staats zu seyn, der ihnen
lichen Res- sultate. Schutz angebreihen läßt; sie rechtfertigt Ueberlistung und feinen Betrug gegen Christen, und so ungern ich daran glaube, so sehr wünsche ich doch, daß es einmal von einem unserer Gelehrten zweifelnd entschieden werde, ob ein so häßliches Dogma in den jüdischen Glaubensbüchern wirklich vorhanden ist oder nicht? —

Dem sei nun wie ihm wolle, so bleibt es immer eine, jedem Beobachter vor Augen liegende Thatsache, daß die Juden vermöge den Die Nati- Gesetzen Mosi und seiner zahlrei-
on ohne Ba- chen Nachbeter ein isolirtes durch-
terland. eine eiserne Scheidewand von der übrigen großen Familie der Menschen abgesondertes Volk sein müssen, daß sie sich zu ihrem größten Nachtheile mit keiner andern Nation in eins verschmelzen können, und ewig ohne Vaterland, einen elenden äußerst bedrängten Staat, in jedem Staate der ihnen mitleidsvoll Schutz gewährt, darstellen. — Alles, womit die stren-

strenge mosaische Religion ihre Anhänger für so viele Resignationen entschädigt, besteht aus pompösen Versprechungen, die nie in Erfüllung gehen werden. Ein sogenannter Erwartung ter Messias, der sich schon seit durch heilige Lügen Jahrtausenden reisefertig macht, wird aufgereg. über kurz oder lang vom Himmel herabsteigen, alle Juden um seine Fahne versammeln, Christen und Heiden (welches bei ihnen Synonymia sind) daniedermeßeln lassen, und ein jüdisches Reich voll Herrlichkeiten stiften, wogegen die ehemalige römische Republik so wie die neue französische nur Kleinigkeiten sind. Dieser Traum, an den freilich kein gescheuter Jude, aber destomehr ein zahlreicher jüdischer Pöbel glaubt, scheint zwar nichts Traurige weiter, als lächerlich zu seyn; allein, er gebiert, wo nicht lauten doch stillen Menschenhaß gegen fremde Glaubensgenossen, und leitet zu einem Egoismus, der jede Anhänglichkeit an christlichen Grund und Boden, jeden Gemeinsinn im Keime ersticht und ungezähmte Selbstsucht an ihre Stelle setzt. Sind denn also die Juden und ihre abentheuerliche Religion nicht selbst Schuld, daß es nöthig wurde sie von allen Seiten zu beschränken, ihnen die Theilnahme an allgemeinen bürgerlichen Vortheilen zu verkürzen, sie von Aemtern und Würden auszuschließen, und nur den Handel, zum Felde ihrer Na-

Ein. Schles. 2r Bd

Q

rung offen zu lassen? Mußte nicht jede wei-
 se Regierung, ein sich unglaublich mehrendes
 Volk, sorgfältig bewachen, dessen Selbstsucht
 aus religiösen Grundsätzen herstammt, und un-
 aufhörlich weiter zu greifen versucht? Kann sie
 ihm überall christliche Freiheiten und Rechte
 verstaten, so lange es mit Vorbedacht der
 Schädlich: christlichen Gemeine entgegen arbei-
 tet, sich voll Schlaueit mit den
 Nahrung: Nahrung die ihre Früchten ihres Fleißes bereichert,
 nicht selbst erwerbenden und mitten unter ihr, als hungrig-
 erwerbenden ger Kostgänger, seltener aber nur
 in einzelnen Fällen als producirender, dem
 ganzen nützlicher Erwerber erscheint? Doch:
 wir wollen dem allen unbeschadet gerecht zu
 Drang der urtheilen fortfahren; wir wollen ein-
 Umstände. gestehn, daß eben durch den engen
 Kreis der um die Juden gezogen ist, Egoiz-
 mus und Selbstsucht unter ihnen herrschend
 werden müsse, daß sie nothwendig Geld und
 Reichthum zu ihrem einzigen Abgott machen,
 und jedes Mittel ihn zusammen zu häufen gie-
 rig ergreifen mußten, weil ihnen jeder ander-
 weitige Ehrgeiz gänzlich abgeschnitten ist, und
 sie nur durch klingende Verdienste zu einigem
 Ansehn gelangen können. — Es ist nicht zu
 leugnen, daß sie vermöge einer solchen Ansicht
 ziemlich gerechtfertigt erscheinen; denn, wie
 Unmöglichkeit läßt sich wählen, wo keine Ge-
 der Auswahl. genstände zur Auswahl vorhan-

den sind, und wie kann unter den Kindern einer und derselben Mutter brüderliche Liebe und Gemeinsinn für das Beste der ganzen Familie empor kommen, wenn ein Theil dieser Kinder sich stiefmütterlich behandelt und enterbt sieht? — Dies ist nun die eine Seite des jüdischen Volks, und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, verdient es allerdings bemitleidet und entschuldigt zu werden. Allein, auch die Gründe der Mutter müssen billig gehört werden. — Hier sagt nun das christliche Vaterland: „meine jüdischen Kinder wollten „durchaus nicht folgen; sie beharrten starrsinnig auf gewissen von dummen Lehren des Vaterlands „vern eingesogenen Meinungen die „geradezu dem Wohl der meinigen entgegen „sind: sie wollten nicht arbeiten und fraßen „ihren fleißigen Brüdern das Brodt vor den „Mäulern weg. — Unter solchen Umständen „gebot es freilich das Wohl meiner Familie, „sie schlechter auszustatten als meine folgsa- „mern Kinder: aber, dennoch sind sie nicht „völlig enterbt; dennoch ist ihnen ihr vollständi- „ges Erbtheil gesichert, sobald sie sich gebessert „und ihre Unarten abgelegt haben werden.“ Und nun entscheide der Leser nach eigenem Belieben, welcher von beiden Theilen am meisten Recht hat. —

Was soll
daraus wer-
dens.

Aber, was soll nun endlich aus
zwei so heterogenen Menschenklassen,

wie Christen und Juden sind, werden? Sieht es nicht schon jetzt da und dort einzelne Ueberflügelungen, wo ein reicher Wucherer mehrere gute Hausväter unterjocht und sie sich zum Schaden der ihrigen zinsbar gemacht hat? Wird dieses Uebergewicht nicht von Jahr zu Jahr größer werden und endlich allgemeines Unheil nach sich ziehen? Die Juden zeichnen sich beifallswürdig von dem größern Haufen der Christen durch eine kargliche sehr sparsame Lebensart aus. Ihre Hauptlösung heißt: Gold und Silber, und da Gold und Silber die Hebel sind, mit denen man in unserer finanzlustigen Welt Berge versetzen und die auffallendsten Ungleichheiten ausgleichen kann: da Das Ueber der ärmere, sei er auch noch so vergewicht voll: dienstvoll, an der Seite des talent-
 ler Geldsät: losesten Reichen, übersehn, und nur
 fe gegen stilles Ver: an den Glückswagen des letztern ge-
 dienst. spannt, ein wenig geachtet wird; da jetzt Geld und Geldeswerth die Nahrung sind, nach deren relativer Quantität die Menschen einander abschätzen, und unter ihnen die Juden es am besten verstehen, Reichthümer an sich zu ziehen, womit sie in aller Stille christliche Familien beherrschen, so muß natürlicherweise ihr Einfluß von Tag zu Tag wichtiger, und ein jüdisches Reich mitten in der Christenheit immer fester gegründet werden. — Schon jetzt sind die ersten Capitalisten in Berlin, Breslau und



Slogan nur unter der jüdischen Nation anzutreffen. Raslos verfolgt der Jude seine einmal im Punkte der Geldöconomie erwucherte Die mächt. Ueberlegenheit. Ungleich früher als tigen Wirt. die christliche Jugend zum Erwerb fungen der des Geldes gewöhnt und eingeweiht Erziehung. in alle Kunstgriffe, die diesen Zweck erzielen, schachert der Judenknabe schon mit Waaren, und versteht es die Verschiedenheit der Münzen zu würdigen, wenn die Kinder der Christen noch lange mit Zahlpfennigen spielen, und spät oder gar nicht über die Nothwendigkeit, den Nutzen und die zweckmäßige Anwendung der Baarschaft belehrt werden. So gelingt es nun freilich jenen, diesen im Fache des Gelderwerbs den Vorsprung abzugewinnen, denn der Jude ist schon Meister in der goldenen Kunst, wenn der Christ noch lange als Lehrling erscheint und erst durch wiederholten Schaden Erfahrung kauft.

Auch zielen die innern Einrichtungen der Judenschaft offenbar dahin ab, Schätze zu sammeln, und diese Schätze in ihren Familien zu conserviren. Dies ist insonderheit der Fall bei Erbschaften, wo die jüdische Politik in solcher Art am meisten zu Tage liegt.

Beispiele Wenn ein jüdischer Hausvater, jüdischer der zwei Söhne und zwei Töchter Politik. hatte, stirbt und ein Vermögen von 100,000 Thalern hinterläßt, so beerben ihn hauptsäch-

lich die Söhne: die Töchter werden mit Begabten abgefertigt, welche selten mehr als den fünften Theil des ganzen betragen. Da nun bei einem christlichen Bürger unter ähnlichen Umständen die Erbschaft in vier gleiche Theile zerstückelt wird, so entsteht daraus ein Verhältnis welches schwächer als die jüdische Ordnung ausfällt: denn, dort erben zwei Juden jeder 40000 Thaler, hier aber bekommt jeder Christ nur 25000; und nichts ist einleuchtender, als daß sich mit 40000, noch einmal soviel als mit 25000 im Felde des Handels unternehmen und bewürken läßt. Daher die zunehmende Vergoldung einer Nation, die es darauf angelegt hat, nach und nach die feinsten Metalle an sich zu ziehn und den Christen nur Schlacken übrig zu lassen.

Die seit
Jahrtausenden
den den Ju-
den ange-
stammte
Habsucht.
Seitdem eine wohlwollende Judenthums-
schaft mit erborgten Kleinodien beladen aus
Egypten entlaufen ist, und, nachdem ihre
Vorfahren eine Zeitlang im gelobten Lande
gewirthschaftet hatten, sich unter fast alle
Völkerschaften der bewohnten Welt gemischt
hat, war immer die Sucht sich zu bereichern
ihr vornehmster Trieb, und überall gelang es
ihr durch Geschmeidigkeit und durch alle noch
jetzt gangbare Mittel diesen Trieb mit Erfolg
geltend zu machen. Die Dienste welche die
Israeliten den Völkern, unter denen sie als
Gäste wohnten, leisteten, war

ren gerade wie jetzt nur auf Eigennutz berechnet. Sie nahmen dem gemeinen Wesen mehr als sie ihm gaben; sie consumirten ohne zu produciren; sie sättigten sich am gemeinschaftlichen Tische ohne Kostgeld beizutragen und ein Verschäblich mit Wucher fein gepaarter Handel im Staate war unaufhörlich die unsichtbare Gewalt, mit der sie einen eigenen Staat in fremden Staaten bildeten. — Damals konnte jedoch der stille Einfluß, den mehr als gewöhnlicher Reichtum verschafft mit der damit vereinten Ueberlegenheit nicht so wie heute zu Tage von einer Generation auf die andere forterben, denn damals wurde die goldene Mauer Uebertriebs mit der sich die Juden umschanzten, ^{benennungs} hatten von Zeit zu Zeit eingerissen, ^{regeln der} Christen. und alle von dieser unglücklichen Nation geträumte Glückseligkeit auf das grausamste zerstört. Sie glich einem Schwamme, den man ausdrückt so oft er sich voll gesogen hat; Sie wurde geplündert, gemordet, verfolgt und aus einer Weltgegend in die andere gejagt, sobald ihre Reichtümer den Neid blutgieriger Priester und des von ihnen geleiteten Pöbels aufgeregt hatten; man dichtete den armen Hebräern Verbrechen an, die nur ein unsinniger Aberglaube erfinden konnte, und eine Menge von Unschuldigen wurde hingerichtet, weil sogenannte Christen sich in ihr Vermögen theilen wollten.

Ein milde- Diese Wildheit hat Gottlob auf-
 rer Geist gehört. Die Juden werden selbst in
 unserer Zeit. Spanien und Portugal nicht mehr
 bei langsamen Feuer gebraten. Man schützt
 sie; man sichert ihnen ihr Eigenthum; sie ge-
 nießen unter der milden preussischen Regierung
 die seltensten Vorrechte, und, nur die Pflicht
 gute Bürger zu seyn, ist es, die ihnen zu
 erfüllen obliegt. —

Sieben Aber: erfüllen sie denn auch diese
 nicht un- Pflicht im ganzen Sinne des Worts?
 wichtige Fragen. Können sie solche, als Juden, de-
 ren Religion, deren Moral durchaus mit der
 unsrigen contrastirt, erfüllen? Können sie
 unsere Brüder werden? Können sie sich mit
 uns in eine Familie verschmelzen, und
 wie wäre dieß möglich zu machen? — Wird
 ihre Habsucht nicht fortfahren alle Grenzlinien
 zu überschreiten? Wird sie das Wohl des ge-
 meinen Wesens nicht immer tiefer untergraben,
 und, muß diese dem ganzen schädliche Hab-
 sucht nicht billig auf das sorgfältigste bewacht
 und gezügelt werden, damit sie nicht ausarte,
 und die traurigsten Folgen nach sich ziehe?

1. Buch der Alle diese Fragen sollten von Flu-
 Maecab. gen Menschenfreunden und unpar-
 12. Cap. theiischen Staatsmännern erwogen,
 W. 18. und, um so richtiger entschieden werden, jemehr
 es dabei auf das Wohl der Menschheit über-
 haupt, insbesondere aber auf das Glück ei-

neß vaterlandslosen, mitten in einem Kreise von Geldsäcken und Pfandbriefen u. armseeligen Volks ankommt. —

Die katho- Die Katholische Universi-
lische Uni- versität hat vor kurzem ihr hundertjähri-
versität. ges Jubiläum gefeiert. Ihre Lehrsäle sind in dem ehemaligen Jesuiten-Collegio, welches mit einem schönen Thurme nebst einer guten Sternwarte, auf deren Spitze sich der preussische Adler mit ausgebreiteten Flügeln befindet, versehen ist, und von der Oberseite her, eine vielversprechende Ansicht gewährt. Aber auch hier gilt das Sprichwort: Vanitas Vanitatum u. Dieses, seiner Anlage nach so herrliche Gebäude hat theils durch den siebenjährigen Krieg, Ein auf worinnen es mit österreichischen Ge-
Ruinen Ruinen fangenen bevölkert wurde, theils
schwebens der Adler. durch andere Calamitäten und Veränderungen viel gelitten, und scheint sich nach und nach in Ruinen auflösen zu wollen, weil kein Fond da ist, womit man seine Verwesung entgegen arbeiten könnte. Die darinnen befindliche Universität aber, ist mit geschickten Professoren in allen Fächern der Gelehrsamkeit besetzt, die ihre nur mäßigen Gehalte aus der von Friedrich dem Einzigen etablirten allgemeinen schlesischen Schulcasse erhalten. Einst, als die Katholische Religion in Schlessien herrschend war, belief sich die Zahl der in Breslau studirenden Jünglinge, noch einmal so

olim non hoch als gegenwärtig: dies läßt sich erat sic. aus Zeit und Umständen erklären; allein, dieser Verminderung ungeachtet verdient es die Leopoldinische Universität zu Breslau, als ein für Schlessien sehr erspriesliches Institut betrachtet zu werden.

Protestantische Häuser. Die beiden Gymnasia, wovon das Locale des einen sich auf dem Kirchhofe zu St. Elisabeth, das andere von Maria Magdalena befindet, zeigen sich in einem blühenden Zustande. An ihrer Spitze stehn so fleißige als berühmte Lehrer, welches letztere die Namen, Scheibel, Manso, Schummel, Heinrich u. s. w. zur Gnüge beweisen.

An die Stelle der ehemaligen pedantischen Einrichtung ist eine verbesserte zweckmäßige Lehrmethode getreten, deren nützliche Folgen unverkennbar sind. Außer diesen öffentlichen, dem Unterricht der Jugend gewidmeten Instituten, wozu noch die Realschule der Reformirten und die Friedrich Wilhelmschule der Judenschaft gezählt werden müssen, giebt es in Breslau eine Menge von Pensions- und mehrere Privat-Erziehungs-Anstalten für Erziehung; die körperliche und geistige Bildung beider Geschlechter. Manche derselben sind glänzend und die große Zahl der Zöglinge von denen sie besucht werden, scheint ihre Vortreflichkeit über allen Zweifel hinweg zu

Das Els: sehen. Dies gilt insonderheit von nerische der durch den Professor Elsner er: Bildungs: richteten Lehr-Anstalt für Knaben. Institut. Dieser wackere Mann arbeitet mit rastlosem Fleiße, um das Vertrauen zu verdienen, womit ihn sowohl Breslauer als überhaupt schlesische Hausväter begünstigen, indem sie ihm die Bildung ihrer Söhne anvertraun. Geweiltäufiger nun das Feld ist, dessen Cultur er sich unterzogen hat, desto schwieriger muß es für ihn seyn alle Abtheilungen desselben in schulgerechter Ordnung zu erhalten, und desto herzlicher ist mein Wunsch, daß es die süßesten Früchte tragen möge. —

So wetteifern nun in unserer schlesischen Hauptstadt, Männer und Weiber mit einander und suchen sich im Fache der Lehr- und Der un: Bildungskunst zu übertreffen. Es gleicharti: ge Wett: ist begreiflich daß bei einem solchen fer. Wettstreit sehr ungleiche Kräfte zum Vorschein kommen, und ein eben so ungleicher Erfolg daraus hervorgehn müsse.

Unsere junge Welt soll alles auf einmal lernen. Dieser Mischmasch von Weisheit mit Nicht alles einer Reihe galanter Wissenschaften gleisende verbrämt, überfüllt ihre jungen Köpfe mit Dünsten, und bricht endlich in bunten Fragmenten heraus, die das ganze zwar von weiten schimmern lassen, aber in der Nähe betrachtet ein faux brillant sind, dessen Obe-

flache Kenner nur kurze Zeit zu täuschen vermag.

Der frugale Geist unsers Zeitalters spielt auch hierinnen den Meister, er verfehlt die goldne Mittelstraße und wähnt da auf dem Wege der Wahrheit zu wandeln, indem er Frelichtern naheilt. — Wenn das Ding so fortgeht, so wird die Nachwelt bis zum Ueberflusse, mit Tänzern und Tänzerinnen, mit geschornen Köpfen und Schauspielerinnen, mit galanten Herren und Damen, und mit allerhand bunten Gestalten versehen seyn, aber Biedermänner, Denker und gute Hausmütter wir wollen werden unter die Seltenheiten gehö-
das beste ren. Möchte eine so melancholische
hoffen. Prophezeiung doch in die Reihe der Druck-
fehler dieser Schrift gestellt werden kön-
nen!!! —

Das Ar- Das Armenwesen der Stadt
menwesen in Breslau. Breslau verdient, wenn man es
überhaupt betrachtet, reich genannt zu werden.

Unsere Vorfahren waren sehr mildthätig. Sie hinterließen den Dürftigen ansehnliche Legate; sie stifteten viele Stipendia, und glaubten sich höhere Stufen im Himmel und frühere Erlösung aus dem Fegefeuer mit Wohlthaten zu erkaufen, deren Natur und specielle Verwendung sie von ihrem Sterbebette aus, der Feder dictirten. Diese fromme Mildthä-

Angeerbte ^{Mildthätigkeit} tigkeit erbte auch nach der Reforma-
tion von den Eltern auf Kinder und
Kindeskinder fort, und wurde noch ergiebiger,
weil jetzt die Vermächtnisse an Kirchen und
Klöster, die Seelmessen, und andere zum Fi-
nanzsystem des katholischen Glaubens gehörige
Artikel wegfielen. Daß sie auch in unsern
Tagen noch überaus lebendig zu seyn fortfahre,
davon enthielt das verflossene achtzehnte Jahr-
hundert die auffallendsten Beispiele. —

Ich glaube nicht zu irren, wenn ich das
ganze dieser Stiftungen auf mehr als eine
Million Rthlr. abschätze, deren Bestimmung
die herrschende Denkart der Schlesier in ver-
schiedenem Zeitaltern verräth.

Mit den Zeichen eines so wichtigen Capi-
tals würden sich Wunder zum Besten der lei-
denden Menschheit in Breslau zc. ausrichten
lassen, wenn sie mit Menschenkenntniß, mit
Rücksicht auf locale Verhältnisse und mit wei-
Umstände ser das allgemeine Beste auf einen
verändern die Sache. Hauptpunkt concentrirender Wohl-
thätigkeit ausgespendet werden könnten. Aber,
in tausende, von, bald kleinen bald größern
Theilen zerstückelt, ist ihre Wirkung unkräftig,
ja oft wird dabei der bezweckte Nutzen, durch
allerhand Menschlichkeiten gänzlich vereitelt.
Ich respektire die letzten Verfügungen der
Verstorbenen mit aller Ehrfurcht die wir un-
fern guten Ahnherren schuldig sind: ich ver-

kenne den Nutzen nicht, der ihnen vor Augen schwebte, als sie Dispositionen unterzeichneten, Bescheide die der späten Nachwelt gewidmet ne Erinnerungen waren. Aber, war es ihnen denn zu gleicher Zeit möglich, sich in die veränderten Verhältnisse dieser Nachwelt hinein zu denken? Konnten sie den Wechsel der Dinge auf Jahrhunderte hinaus berechnen, und die Ausnahmen zählen, die davon entspringen, und ihren aufs beste gemeinten Verordnungen eine dem Zwecke, den sie im Sinne hatten ganz zuwiderlaufende Richtung beibringen würden?

Mit solchen Voraussetzungen, mit einer das Wohl der dürftigen bezielenden Stimmung sei es mir erlaubt, einige Gedanken und kleine Rücksichten über das Armenwesen der Stadt Breslau, Pia deside- über die, zur Stützung desselben bezir- stimmten Geldsummen, über Stipendia und deren Verwendung, über Hospitäler, Krankenhäuser und Verpflegungsanstalten, über wünschenswerthe Verbesserungen und über wirkliche Mißbräuche niederzuschreiben.

Es werde Ich sehe es, welch' ein weites Licht wo Feld in dieser Art vor mir liegt. Sätz- jetzt noch ge es offen da, dann würde man es Dunkelheit herrscht. übersehn und seine Ungleichheiten nivelliren können: aber, die Grundpfeiler auf denen es ruhet, sind in hundert Fächern versteckt: Affen- Staub verdunkelt sie, und dieser

Staub ist zu heißend, als daß er ein paar einzelne Augen nicht verderben sollte.

Ich wünschte daher, daß auch hier, in diesem die ganze große schlesische Gemeinheit interessirenden Gegenstande Publicität existiren, und die lange Reihe aller die Bürgerschaft angehenden Vermächtnisse und Stiftungen ohne Ausnahme in ein helles Licht gestellt werden möchte.

Am besten würde sich dieses Licht anzünden lassen, wenn auf Befehl der Regierung eine chronologische Geschichte aller alten und neuen testamentarischen Verordnungen bis in unsere Zeiten, bei denen gute Endzwecke zum Grunde liegen, verfaßt und durch den Druck bekannt gemacht werden müßte.

Das Buch Ein solches Buch würde die Ueber-
aller Bü: sicht des ganzen erleichtern, und die
cher. gute oder tadelhafte Verwaltung mancher Vermächtnisse enthüllen, die jetzt unter dem Schleier des Schlendrians verborgen liegen.

Dann könnte man vermöge der Uebersicht dieses ganzen beurtheilen, ob nicht die Theile desselben, den Absichten der verewigter Stifter unbeschadet, besser und zweckmäßiger als es geschieht zu ordnen und zu benützen sein möchten; dann ließen sich Mißbräuche abstellen, und nutzlos verwendete Gelder in wahre Wohlthaten verwandeln; dann würde man vielleicht einsehn, daß der gegenwärtige Zeitgeist, dem gemeinen

Wesen eine von den gutmüthigen Vorstellungen unserer Vorfahren äußerst verschiedene Gestalt eingedrückt hat, und es folglich rathsam sei, solchen Vorschriften andere, den Umständen angemessenere Richtungen beizubringen.

Eine Haupt-
Stipendien-
Casse. So scheint es mir z. B. daß die Zinsen von Capitalien deren Ertrag zu einzelnen Stipendien für studierende Bürgersöhne bestimmt ist, viel besser verwendet werden könnten, wenn man daraus eine Haupt-Stipendien-Casse formirte, und die Vertheilung der darin fließenden Gelder jährlich in einer Versammlung aller Aeltesten der dazu befugten Ränke durch Mehrheit der Stimmen entscheiden ließe. Würde eine große in eins zusammenfließende Summe nicht zweckmäßiger, nützlicher und partheiloser verspendet werden, als es jetzt mit einzelnen Kleinigkeiten geschieht, deren Vertheilung von der Willkühr eines oder zweier Runktmänner abhängt?

Wozu ein
unnützer
Schwall
gehaltloser
Sermonen? Es gleiches gilt von so vielen fast in allen Kirchen gestifteten Gedächtnis-Predigten, auf längst verjährte Begebenheiten unserer Vorwelt. Es wird ohnehin in Breslau genug gepredigt: wozu also ein vermehrter Schwall von öffentlichen Reden, die man gähmend anhört, weil sie schon hundertmal und öfter deklamirt worden sind? Eine einzige kräftige Predigt im Jahre, über das Thema: Menschenliebe, würde meines Erachtens

tens tiefem Eindruck, als alle jene Deklamationen hinterlassen.

Numford: Wäre es daher nicht besser, wenn man die zur Haltung solcher Predigten fundirten Summen der narcotische Predigten. allgemeinen Armen-Verpflegungs-Casse zutheilte, die der leidenden Menschheit damit gar manche Thräne abtrocknen würde. Die Verfassung der aus Magistratspersonen und Bürgern zusammengesetzten Armen-Commission in Breslau ist zweckmäßig und um so lobenswürdiger, da ich hiebei diese nothwendige Publicität nicht vermissen.

Das große Breslau-ische Kranken-Hospital. Dieser Anstalt verdient das große Krankenhaus, ohnweit der St. Barbara Kirche rühmlich an die Seite gestellt zu werden. Es ist von dem verewigten Kaufmann Andreas Krisk-Fe ansehnlich verbessert und mit einer Apotheke nebst andern zweckmäßigen Einrichtungen versehen worden; doch bleibt trotz dem allen die Frage noch übrig? Warum ist die Sterblichkeit in diesem Hause so ungewöhnlich groß? Woher die Ursachen am sichersten aus dem herrschenden ungewöhnlichen Wege geräumt werden? —

Sterblichkeit. Andere kleinere Hospitäler und Verpflegungs-Anstalten, wollen wir

aus Mangel an Raum vorüber gehn, ob sich
Ein. Schles. 2r Bd. S

gleich überall vieles fragen und manches beantworten ließe.

Die Kinder-
der Hospitäl- Die Kinder-Hospitäler, deren es verschiedene in Breslau giebt, sind mit einer blühenden Jugend bevölkert, deren gesunde Ansicht ihren Vorstehern und Aufsehern sehr zur Ehre gereicht. Eines derselben ist in der Neustadt von dem verstorbenen Reichrämer-Ältesten Hickert ganz neu erbaut, gestiftet und gehörig dotirt worden, wie denn überhaupt dieser gute Mann sich mit vor Hickert gedachtem Krischke wetteifernd einen und Krischke bleibenden Nachruhm durch seine Wohlthätigkeit in Breslau verdient hat.

So zweckmäßig indessen auch immer dergleichen Erziehungsanstalten organisirt seyn möchten, so wundere ich mich doch, daß Industrie und Fleiß darinnen nicht so ganz zur Hauptsache gemacht wird, als es ihrer Natur nach füglich geschehen könnte.

Kinder aus beiden Geschlechtern, deren Bestimmung es ist, mit der Zeit als Dienstboten und Professionisten brauchbare Mitglieder des gemeinen Wesens zu werden, sollten früh zum Fleiß und zur Arbeit angehalten werden, indem man sie wie gewöhnlich beten, singen u. lehrt.

Sie könnten auf solche Art einen Theil des Unterhalts der ihnen geweiht wird mit eigenen

Warum Händen verdienen, und so würden
 werden ganz ungezwungen Waisenhäuser
 Kinder, Hospitaller die Gestalt nützlicher Industrieschu-
 nicht zu In- len gewinnen, deren Daseyn bisher
 dustrieschu- in Breslau vergeblich gewünscht,
 len umge- und deren Gründung mit sehr un-
 bildet. gleichem Erfolge versucht worden ist. Doch
 was Vorurtheile und Schlenbrian im achtzehn-
 ten Jahrhunderte unmöglich gemacht haben,
 wird hoffentlich im neunzehnten leichter aus-
 führbar seyn. —

Daß auch fromme Stiftungen gemißbraucht
 und auf eine den besten Absichten verewigte
 Ein Bei- Patrioten schnurstracks zuwiderlau-
 spiel ge- fende Weise verwendet werden könne
 mißbrauch- ten, wenn ihre Verwaltung Egois-
 ter Wohl- ten anvertraut ist, dazu mag fol-
 thätigkeit. gendes wichtige Beispiel einen merkwürdigen
 Belag liefern.

Johann Kretschmer, ein, im Anfange
 des verflossenen Jahrhunderts lebendes ver-
 Ein merk- dienstvolles Mitglied der Breslauer
 würdiges Kaufmannschaft, hatte sich bereits
 Legat. durch manche gute That um das gemeine We-
 sen verdient gemacht, als er nicht lange vor
 seinem Tode sich noch durch ein Vermächtniß
 von besonderer aber zugleich in sich selbst ge-
 wissermaßen ewiger Natur ein dem Wechsel
 der Dinge trogendes herrliches Denkmal
 stiftete.

Er legirte nehmlich zum Besten der in Breslau befindlichen Armen ein Capital von 2400 schlesischen Thalern und überlieferte solches der sämmtlichen Kaufmannschaft, mit dem Bedinge, daß sie in Solidum dafür haften sollte, welches sie denn auch damals willig zu thun versprach, und diese Verpflichtung Viritim mit ihren Namensunterschriften bekräftigte. Die specielle Verwaltung dieser Summe übertrug Kretschmer den zu dieser so wie in künftiger Zeit angestellten Kaufmannsältesten unter nachstehender Vorschrift. Sie sollten erstlich Johann dafür sorgen, daß es sicher gegen Kretschmer u. seine landesübliche Zinsen ausgethan würde. Sie sollten die jährlich einkommenden Interessen zum Capital für die Armen der Nachwelt schlagen, und damit die Vergrößerung desselben unausgesetzt bewirken helfen. Die fruchtbare Verrechnung. Wenn nun vermöge einer von dem Stifter berechneten Progression dieses Grund-Capital nach einer gewissen Reihe von Jahren aus hundert in eben so viele tausende sich erhöht haben würde, dann sollte ein Landguth erkaufte, und theils die Stadt-Armen auf demselben angesiedelt und versorgt theils auch aus dem Ertrage davon unterhalten werden. Dabei verordnete jedoch der weise Wohlthäter ausdrücklich, daß zu gleicher Zeit und vor allen Dingen aus dem gesammelten Vermögen ein neuer wenigstens gleich starker

Grundfond reservirt, damit neuerdings auf die hier beschriebene Art gewuchert und solche Gestalt die Mittel zum Erkauf eines zweiten Landguts mit gewissenhafter Treue zusammengetragen werden möchten. Vermöge dieser Methode hofte Kretschmer es dahin zu bringen, daß mit der Zeit, wenn auch hundert oder mehr Jahre darüber verstreichen sollten, alle Armen der Stadt Breslau erquickt und versorgt werden könnten. Er wurde von dieser Aus-
 Ein Greis sieht bezaubert, so wie ein Greis der der Eicheln säet im Geiste die daraus erwachsenen Bäume unter denen seine Urenkel sich lagern werden, grünen sieht.

Diese für die Nachwelt berechnete Stiftung nahm 1712 ihren wirklichen Anfang, und Die Armen: man gab ihr mit allem Recht den ~~Posteritäts~~ Namen der Posteritäts-Casse, unter welchem sie noch jetzt in Breslau bekannt ist. —

Anfänglich ging alles sehr zweckmäßig von Statten. Die Kaufmannsältesten der Vorzeit erfüllten die Absichten des Stifters mit redlicher Genauigkeit, und das erste kleine Capital wurde von Jahr zu Jahre größer. Obgleich späterhin die von dem guten Kretschmer entworfene Berechnung nicht immer zutrifft, weil sie durch Kriege, Geldreduktionen und ans.

Die pflichtmäßige Verwaltung der Zwischenfälle alterirt wurde, so gediehe es doch so weit, daß die Posteritäts-Casse nach dem siebenjährigen Kriege ein Vermögen von circa 25000 Rthlr. besaß. — Nun war also der Zeitpunkt und die Kraft da, dem Willen des Wohlthäters der Armen gemäß zu handeln, ein Landgut zu erkaufen, und die Früchte desselben unter die Dürftigen zu vertheilen. —

Aber, unglücklicherweise befand sich grade damals die Verwaltung dieses Vermögens nicht mehr in Händen, denen das Wohl der Leidenden Menschheit nahe genug am Herzen lag, um es mit treuer Sorgfalt lindern, und die nun vorhandenen Mittel dazu verwenden zu wollen. Damals saßen die Commenciens de mortuis Räte, Hielscher, Brecher non nisi und Unverricht als Kaufmanns-Vere. ältesten auf der merkantilischen Tribune, und ihr Triumvirat glich einigermaßen dem Regierungssystem der heutigen Franzosen die Anno 1800 noch das Wort Republik im Munde führten, während daß sie sehr monarchisch behandelt wurden. —

Hier hatte sich Hielscher die Würde und Einsehen des ersten Consul's merkantilischen Triumvirat. zugeeignet. Seine beiden Collegen waren ein paar alte, indolente Männer, die zu allem Ja sagten, und so wurden sie denn leicht nebst der sämmtlichen werthen

Kaufmannschaft von einem jüngern mit mäßigen Talenten begabten Kopfe beherrscht.

Dieser Hielscher nun hatte unter andern den Plan zu der noch dato in Breslau bestehenden großen Zuckersiederei im Bürgerwerder entworfen, und es war ihm gelungen, ihn trotz manchen nicht geringen Schwierigkeiten durchzusetzen. Diese Unternehmung schien allerdings patriotisch zu seyn: allein, die Mittel deren man sich dabei bediente, nebst der Art wie sie ausgeführt, und eine Zeitlang gearbeitet wurden, ließen offenbar Eitelkeit, Selbstsucht und Eigennuz als die vornehmsten Triebfedern ihrer Entstehung hervor leuchten.

Das Capital Da jetzt sowohl ein Kostspiel der Dürftigen ger Bau bestritten, sachverständig gründet die Breslauische ge Arbeiter vom Auslande herbei Zuckersiederei gezogen, auch eine Menge roher Zucker bestellt werden mußte, und zu dem allen nicht geringe Geldsummen erforderlich waren, die nur nach und nach aus dem Verkauf der Aktien zusammenfließen konnten, so beliebte es dem Herrn Hielscher die Thaler der Posteritäts-Casse in Ziegeln, Balken und Schiffigkeiten zu verwandeln, weil er damit am geschwindesten seinen Lieblingsplan befördern konnte. —

Dieses Mittel zur Erreichung des Zwecks war äußerst einfach; es lag einmal völlig bereit da, und kein Mensch würde die Benutz-

zung desselben tabeln können, wenn man Gelder, die das Eigenthum der Armen waren, nur für etwa Jahr und Tag, wie ein Darlehn behandelt, und sie nach Verkauf eines solchen oder auch allenfalls doppelt so langen Zeitraums ihrer eigentlichen Bestimmung zurückgegeben hätte. Aber hier verdrang ein despotischer Eigenwille die Vorschriften der Billigkeit. Man Kretschmer u. vergaß die Armen und die Noth seine heilsame Disposition in der sie schmachteten; man dachte nicht mehr an ihren Wohlthäter und an die Artikel seiner Stiftung zurück; man disponirte eigenmächtig über ein Capital, das seiner Entstehung nach wie ein Heiligthum betrachtet zu werden verdiente, und, anstatt Früchten die Kretschmar im Geiste aus üppigen Feldern empor wachsen sahe, mit denen er Hungrige zu speisen gedachte, gab man dem Heere der Nothleidenden einen für den Gaumen kochenden Pallast und einen düstern mit dem Rauche aus Steinkohlen gefärbten Horizont zum besten. — Alles dieß thaten die damaligen Vorsteher der Breslauischen Kaufmannschaft mit eigenmächtiger Dreistigkeit, ohne diese Kaufmannschaft darüber im geringsten zu Rathe zu ziehen, ob letztere gleich immer noch fortfährt das Kretschmersche Institut ohne es selbst zu wissen, durch jedes ihrer neu aufgenommenen Mitglieder treuherzig zu un-

innerfüllte terzeichnen. — Hätte man den Pflichten. Vorschriften dieses Instituts gewissenhaft nachgelebt, hätte man das durch sich selbst gemehrte Capital zum Ankauf eines Landguts verwendet, oder, wäre man auch nur so billig gewesen, es in Aktien der Zuckerfiederei verwandelt, fortmuchern zu lassen, dann würde es am Ende des 18ten Jahrhunderts mehr als 100,000 Thaler in einem wie im andern dieser beiden Fälle werth gewesen seyn, denn, ein schlesisches Landgut gilt jetzt dreimal soviel, als es nach dem siebenjährigen Kriege erstanden werden konnte, und die Antheile der Breslauischen Zuckerfiederei rendirten in den ersten 10 Jahren nach ihrer Entstehung 20 bis 25 Procent. —

Jetzt beläuft sich das Vermögen der Posten-Brosamen, ritats-Casse auf etwa 40,000 die den Armen anstatt Rthaler. Von den Zinsen dieser ganzen Brod-Summen erhält die Armen-Vertheilung zugetheilt werden. pflegungs-Commission jährlich nur 800 Rthaler; die dann noch übrig bleibenden Gelder aber werden dem Willen des verewigten Stifters gemäß zum Capital geschlagen. — Hier müssen jedem unbefangenen Leser die Fragen einfallen: Warum durfte diese Wille des wohlthätigen Gewissens: Kretschmer so muthwillig verfrümmelt werden? Wie konnte eine so will-

Fürliche Disposition von der sonst so gerechten preussischen Regierung ein halbes Jahrhundert hindurch übersehn werden? und warum duldete es die unmittelbar neben der Börse wohnende Göttin Themis, daß ihre zahlreichen Pupillen (die Dürstigen) um mehr als 50,000 Rthaler geprellt wurden? — ich überlasse die Beantwortung dieser Fragen Männern, deren Herzen für das Wohl der leidenden Menschheit geöffnet sind. —

Wir wollen nun von diesen ernsthaften Gegenstände noch zu den mancherlei Zerstreuungen übergehn, durch welche jedes Individuum der Breslauischen Welt sein liebes Ich aufzuheitern, sich von häuslichen Sorgen und Unannehmlichkeiten zu entfernen, die Langeweile zu tödten und die Mühseligkeiten dieses Lebens bei Tage und bei Nacht auf tausenderlei mit einander contrastirende Arten zu verkleistern sucht. Dahin gehören: öffentliche leibliche und geistige Bedürfnisse. zum Dienst der Venus privilegirte Häuser; das große stehende National-Theater nebst einigen Privat-Bühnen auf denen Liebhaber und Liebhaberinnen ihre Talente dem Publikum anschaulich machen; circa 50 Caffee-Häuser in- und außerhalb der Stadt; 90 öffentliche Gärten; 23 Gasthöfe und Wirthshäuser.

Häuser; 140 sogenannte Kretschams, oder solche Häuser, in denen Bier gebrauet und sowohl en gros als en detail verkauft; 90 Destillateurs und Brandweinbrenner; nebst einer unbestimmbaren Anzahl von geselligen Privat-Versammlungen, die unter dem Namen Kränzel, Ressourcen etc. von gelehrten und ungelehrten Tabakrauchern besucht werden, unter denen besonders der große, meist aus hochadelichen Mitgliedern bestehende Clubb auf der Schweidnitzer Gasse hervorleuchtet. Die meisten Zerstreuungen bieten jedoch die Commer-Monate bis in den späten Zeitvertreiber Herbst den Bewohnern unserer in den Sommer-Monate Hauptstadt an. Dann verbreiteten sich die kaum von Redouten, Tanz-

sälen, Walzern, Schmausereien und Spielen genesene Klasse hoher und niederer Volksklassen in alle vier Hauptstriche des Compasses durch alle Thore und Pforten in die Gärten der Vorstadt und die nicht allzuweit entlegenen Dörfer.

Ein Theil derselben wandert zu Fuße durchs Sandthor in den schönen fürstlichen Promenaden hohenlohischen Garten, ein in alle vier Weltgegenden anderer wird zu Pferde oder in den eleganten Fahrzeugen dahin transportirt.

Zum Oderthore hinaus wallen auf ähnliche Weise zahlreiche Caravanen nach Döbitz, Schweitsch, und andern romantisch

situirten Dörfern, während daß eine nicht geringere Menge durch das Ohlause Thor nach Marienau, Treschen, und Ottwig, eine andere nicht kleinere Schaar durch das Schweidnitzer nach den Dörfern der sogenannten Kräuter und eine dritte Abtheilung durch das Nicolaithor nach Pöpelwitz etc. wahrfarthet. Um glänzendsten erscheinen dergleichen Volkszüge in die freie Natur an Sonn- und Festtagen. Dann wimmelt es überall von Spaziergängern; Dann ertönt links und rechts Musik, die man Concerte zu heißen beliebt, und für welche jeder Zuhörer einen baaren Silbergtroschen zu zahlen pflegt; dann ver-
 Die travestirte larvt sich die weibliche Welt in
 te weibliche Welt.
 ihren besten Staat; dann sieht man Schusterweiber und gemeine Dienstmädgen für vornehme Damen an; dann vertanzt manche gute Dirne ihre Gesundheit und ihre Unschuld. —

Es giebt in Breslau vier privilegirte mit sogenannten Freuden-Mädgen besetzte Häuser, die von ihren Vorstehern und Vorsteherinnen zweckmäßig verwaltet und auch Preise des durch die Polizei gehörig inspici-
 Genusses, Re- cirt werden. Gemeiniglich kosten
 visionen und in diesen Tempeln der Wollust
 Gesundheits- Pflege.
 Pflege. Meine, Punsch und andere Getränke doppelt so viel als sonst dafür im bürgerlichen Leben bezahlt wird: anderweitiger

Genuß aber hat seine bloß conventionellen Preise. Dagegen sind die darinnen hausenden Priesterinnen gewissen wöchentlichen Revisionen von Seiten der Gesundheits-Commissarien unterworfen, die allerdings zur guten Tagesordnung gehören.

So lange Friedrich der einzige herrschte, hatte die Hauptstadt Schlesiens kein dergleichen öffentliches Etablissement aufzuweisen. Da die gebändigte aber die in diesem Fache bestehende Pfuscherei und Schuz, de Pfuscherei je länger je ärger gelber. wurde, so hielt es die nachherige Regierung für zuträglich, auch diesen Zeitvertreib ihres Schuzes zu würdigen und sich dafür einen mäßigen Tribut bezahlen zu lassen.

Das Breslauische, einer Gesellschaft von Freunden der Kunst als Actionärs untergeordnete Schauspielwesen rückt seiner Vollkommenheit von Jahr zu Jahre näher. —

Das moderne Da der bisherige Raum in der Theaterwe- Taschen=Casse zu enge ist, und sen, Erweite- rungen dessel- die Schaulustigen sich mehren, ben und Wei- so will man mitten auf dem Salze ster Koth- ringe ein nagelneues elegantes hne. Theater erbauen, und dadurch der Bürgerschaft im Mittelpunkte der Stadt eine aufs beste organisirte Schule zur höhern Ausbildung des Geschmacks eröffnen. Auch die unter verschiedenen aus der Mythologie entlehnten Namen, bekannten Liebhaber-Bühnen haben ge-

beihlichen Fortgang. Man deklamirt auf denselben die von dem berühmten Kogebue systematisch geordneten Theorien und Intriguen der Liebe mit dem eklatantesten Erfolge. —

Das Pfeifersche Caffeehaus. Unter den städtischen Caffeehäusern behauptet das Pfeifersche am Hinter-Markte in der goldnen Krone,

dem Rathhause gegenüber situirt, noch immer den ersten Rang. Noch immer zeichnet es sich durch Eleganz, Bequemlichkeit und eine zwar kleine aber nicht übelgewählte Lesebibliothek aus; Noch immer sucht es das im kleinen für Breslau zu seyn, was Lloyd's Caffeehaus im größern London wirklich ist; Noch immer bleibt es der Centralpunkt auf dem sich Tabakschmaucher, Zeitungsläser, Politiker, Künstler, Gelehrte, a l'hombre und Billardspieler nebst christlichen und jüdischen Mäßiggängern tagtäglich versammeln, und noch immer erschüttern tobende Concerte, wofür jeder Zuhörer einen Silbergröschon bezahlt, das Nervensystem der zahlreichen Gäste.

Harmonie u. Disharmonie. Da nun einmal Harmonien und Disharmonien das ewige Loos der Menschheit sind, so mag es fernerhin in Breslau sein Bewenden dabey haben.

In den vielen öffentlichen Gärten der Vorstädte wimmelt es mehr oder weniger von allerhand Menschen, je nachdem ihr Zuströmen

durch Launen, Localität und Umstände in kleinere oder größere lebendige Massen getheilt wird, doch pflegen einige derselben, wie z. B. der Matthias-Garten vor dem Oderthore und der Weisfische auf dem schweidnitzer Anger bleibende Vorzüge gegen andere zu behaupten.

Die beliebtesten Unter den Gasthöfen sind: die besten Gasthöfe. drei Berge, auf der Böttgers Gasse, die goldene Gans auf der Junfern Gasse, und der Kautenkrantz auf der Ohlauischen Gasse für die erste Classe von Reisenden am beliebtesten; andere kehren im goldenen Schwerdt auf der Reuschen Gasse oder in den 3 Thürmen am Nicolai-Thore u. s. w. ein und überall wird man gut und billig behandelt.

Speise, Bier: An vornehmen und geringen und Brandweinhäuser. Speisehäusern ist in Breslau kein Mangel. — Sonst konnte man dort ziemlich wohlfeil leben; jetzt aber (im J. 1805) wo der Scheffel Korn 8 Rthlr. kostet und andere Lebensmittel noch einmal so theuer als ehemals sind, jetzt hat sich freilich die Scene auf eine sehr nachtheilige Art verändert. Die vielen Bier- und Brandweinhäuser werden eben so fleißig von gemeinen Leuten wie die Caffeehäuser ic. von gebildeten Menschen besucht. Dort sitzen Tagelöhner, Soldaten und ehrsame Bürger in traulichen Circuln

beisammen; dort klagen sie über Theurung, Arzneien gegen schlechte Zeiten und Mangel an ^{gen die Unzu-} Erwerb; dort verbessern sie den ^{friedenheit.} Lauf der Welt und ersäufen zuletzt ihren Unmuth in Extracten aus Gerste, Weizen, Korn und andern Sámereien. — Von feinerer Natur sind allerdings die Weinhäuser, deren es in Breslau nicht wenige giebt. Hier glänzt Ober- und Nieder-Ungar aus fein geschliffenen Gläsern; Hier sprudelt ächter und erkünstelter Champagner in die Höhe und theilt seinen flüchtigen Geist den Trinkern mit; hier ^{Ein erneuer-} fließt Malaga, Madera, Rhein- ^{tes Wunder} Wein, und was sonst gekeltert ^{des alten Te-} saments. wird in bunten Strömen durcheinander und hier wird zugleich das, allen Christen bekannte, Wunder auf der Hochzeit zu Cana in Galilea erneuert. —

Diesen dem Dienst des Bacchus geheiligten Zimmern lassen sich kleinere Behältnisse, wo verfeinerter Brandwein verkauft wird, an die Seite stellen. Fast auf allen Straßen dampfen ^{Beantweins-} Destillirkolben geistige Ex- ^{brenner und} ^{Destillatores.} tracte in- und ausländischer Früchte der Nase entgegen, die, wie billig auch dem Munde mitgetheilt werden. — Hier sprechen Männer und Weiber ein, um eine kleine Stärkung wider die böse Luft zu genießen, und hier giebt es Flaschen die Menge, mit derer

deren Inhalt schwächliche Magen gestählt werden können. — Unter allen löblichen Instituten dieser Art, deren Zahl sich (die gemeinen Brandweinbrenner dazu gerechnet) im Jahr 1801 auf 88 belief, ist das Henselsche auf der Nicolaigasse immer noch am elegantesten und berühmtesten. — Hensel ist noch heut zu Tage Kant und ge für Breslau ein eben so großes Kraftgenie als es Kant für die Hauptstadt Königsberg war.

Beide diese seltenen Männer machten sich in einem und demselben Zeitraume gleich verdient um die Welt, indem sie ein paar uralte Erfindungen der eisgrauen Vorwelt bis ins superfeine veredelten. Kant destillirte unsere aus gefunden und ungesunden Begriffen zusammengesetzte Philosophie in transcendente, dem gemeinen Hausverstande unerreichtbare Ideen: Hensel verstand die Kunst Philosophien gemeinen Kornbrandwein in süße, und geistige Getränke. dem Gaumen behaglichen Liqueure zu verwandeln, und übte sie meisterhaft aus. Kants Philosophie verbreitete sich in alle Regionen der Welt, wo moderne Denker wohnen: Hensels geistvolle Süßigkeiten wurden und werden unter dem allgemeinen Namen: Breslauer Liqueur: nach Constantinopel, nach Moskau, nach vielen so nahen als entfernten Gegenden Europens und sogar nach Jerusalem verschrieben, wo fromme

Sin. Schles. ar Bd

F

Pilger am Grabe des Erlösers ihre Andacht damit erwärmen. Beide diese herrlichen Verbesserungen exaltiren die von ihren artigen Wir- Geistern besessenen Köpfe; beide fungen. erregen Zwiespalt und Widerspruch und durch beide wird der Krieg über Meinungen ewiger. Beiden fehlt es nicht an Schülern, an ächten und unächten Nachahmern, an unbefugten Richtern und an Nahrungsneidern; aber, alle diese Widersacher sinken durch die Kantische Philosophie und den täglichen Genuß henseischer Süßigkeiten in kraftlose Ohnmacht zurück. Größe und Hensel hat sich vermittlest seiner Verschieden: Kunst ein Vermögen von 150,000 heiten des Verdienstes. Rthalern zusammen destillirt; jetzt ruht er auf lederen Trophäen (schlesischen Pfandbriefen) aus, und läßt seine kunstvollen chymischen Recepte durch wohlunterrichtete Töchter und Söhne geltend machen. Kant ist verewigt. Er hinterließ einiges Capital, nebst ganzen Kiefern voll neuer Philosophie, die man jedoch in keiner Auction nach Würden bezahlen wird: denn, wer vermag es sie abzuschätzen? auch scheinen seine Erben nicht geneigt zu seyn, diesen Nahrungszweig fortzusetzen. Billig sollte man beiden diesen merkwürdigen Männern, so gut wie unserm Doctor Luther Denkmäler erbaun. Sie waren einer so sehr wie der andere Brillanten des achtzehnten Jahrhunderts.

Gesellige Zus^{ammen-} Aus den mancherley sogenann-
 fänfte. ten Krängeln, Ressourcen und
 Gesellschafts=Cirkeln der Hauptstadt, deren
 Thun aus Essen, Trinken, Kartenspiel und
 Raïsonnement besteht, wollen wir nur noch
 einmal des großen auf der Schweidniger Gasse
 Eine Ehrens^{existirenden adelichen Clubbs ge-}
 legion in denken? Er gleicht der von Na-
 Breslau. poleon gestifteten Ehrenlegion. Zwar giebt
 es einige Mitglieder bürgerlichen Standes dar-
 unter; aber, die Majorität trägt landschaft-
 liche Uniform: auch erschweren Ballotage, Ko-
 sten der Aufnahme und andere damit verbun-
 dene laufende Ausgaben den Eintritt in dieses
 ehemalige Heiligthum, daher denn das unbe-
 mittelte Verdienst unter diejenigen gestellt wer-
 den muß, von denen geschrieben steht procul
 inde profani! —

Eine gemeins^{chaftliche} Unter andern hat auch seit 20
 Wassersucht. Jahren die Mode Bäder zu besu-
 chen und dort oder zu Hause Brunnen=Curen
 zu gebrauchen in Breslau sehr überhand ge-
 nommen. Beides gehört jetzt zum guten Tone.
 Wer nun zu einer Reise ins Bad nicht Geld
 genug übrig hat, oder durch sonstige Umstän-
 de davon abgehalten wird, der folgt dem Pan-
 toffel seiner Gattin, und fährt nach Skar-
 schine. Dieses Skarschine ist ein nur drey
 Meilen von Breslau entlegenes, romantisch,

im Fürstenthum Oels situirtes Dorf. — Hier quillt ein helies säuerlich wohlschmeckendes Sarschne des Wasser aus der Erde, welches mit seinen Herrlichkeiten, des den Gaumen ein wenig küzelt, den Durst löscht, und denen, die Pfeffertuchen dazu essen, die Leiber öffnet. Hier hat die freigebige Natur sehr viel, die Kunst aber blutwenig gethan. Hier giebt es liebliche Spaziergänge und schöne ländliche Ansichten durch die jeder Sinn aufgeheitert und jedermann zu zwangloser Geselligkeit und Lebensgenuß gereizt wird. Hier singen Nachtigallen und andere Vögel Lieder der Liebe und regen halb entschlummerte Gefühle auf. Hier herrschen nur Weiber und Mäddchen; sie werden von Männern und jungen Leuten umflattert und hier, in dieser Freystätte Cytherens werden Heyrathen und Liebschaften, Consistorialhandel und Versöhnungen, Freundschaften und Feindschaften gestiftet. Hierher versetzen Wochen und Monate lang ganze Familien ihre städtischen Haushaltungen in unbequeme Bauernhäuser; Hier ist, trinkt, schwelgt und hüpfet die sorgenlose weibliche Welt in bunten Reihen, während daß die an sie geketteten Ehemänner und Väter in Breslau von schweren Geschäften und häußlichen Sorgen umringt sind.

Zeitvertreib
und Zeitver-
derb in hin-
länglicher
Menge.

Hierher wallt besonders an
Sonn- und Festtagen die Menge
der Breslauer zu Fuß, zu Ross
und zu Wagen, gleich der Ebbe
und Fluth hin und zurück und hier ist ihr
kleines Sans souci. —

Man sieht aus dem allen, daß die Bewoh-
ner unserer Hauptstadt mit einem Ueberflusse
von Mitteln der Zerstreuung und des Zeitver-
treibs versehen sind. Es wäre zweckwidrig, die
Darstellung derselben zu verlängern. Wir wol-
len daher lieber einen neuen Abschnitt begin-
nen und von jener leichten Materie zu ernst-
haften, uns nahe vor Augen schwebenden Ge-
genständen übergehn. —

Vierter Abschnitt.

Die Jahre 1804 und 1805. Verschiedene, nicht überall glücklich ausfallende Abweichungen von dem Vertheilungssystem Friedrichs des einzigen. Folgen derselben. Noth lernt beten. Mumsfordsche Suppen und Brod-Vertheilungen. Blicke auf den gegenwärtigen Zustand Schlesiens in politischer und statistischer Beziehung. —

Die Erscheinung dieses zweiten Theils meiner Darstellung Schlesiens hat sich durch Umstände, die ich hier unangeführt lasse, über zwey Jahr lang verspätet.

Während diesem Zeitraume sind in gedachter Provinz sehr erhebliche Veränderungen eingetreten.

Die in Miswachs und
Theurung umgewandelte
Fruchtbarkeit Schlesiens.

Die sonst so berühmte Fruchtbarkeit des schlesischen Bodens, wandelte sich im Jahre 1804, in Miswachs um, der eine lange übermäßige Theurung des Brodkorns, und aller Lebensmittel nach sich zog. Man kaufte noch im Julio 1805 einen Sack voll Korn, für 16 Rthaler, für den man sonst zu Schwenberg und in andern Städten wo

rinnen es Getreide-Märkte giebt, höchstens nur 5 Rthaler zu bezahlen gewohnt war. Hierzu hatte sich im Junio 1804 eine beispiellos heftige Ueberschwemmung eingestellt, durch welche die am Queiß, am Bober und an der Oder liegenden Felder und Fruchtschwemmung te zu Grunde gerichtet, Bleichen und ihre Zolgen zerstört, Häuser weggerissen und (z. B. in Sagan) sogar viele Menschen erschauft wurden. Ganz Schlessen fühlte diesen Schaden doppelt, als kurz darauf die noch jetzt anhaltende übergroße Theurung eintrat; besonders aber drückte diese Noth die fleißigen Bewohner des schlesischen Gebirges, die Spinner und Spinnerinnen, die armen Leinweber und Fabrikanten nebst der Menge unbemittelter Professionisten und Handarbeiter in kleinen Städten, deren kärglicher Verdienst nur eben hinreicht, sich und die ihrigen von einem Tage in den andern zu ernähren.

Alle diese armen Menschen standen traurig an der Grenze des äußersten Mangels und des verbrüdereten Hungers. Sie mußten das Pfund Brod fünfmal theurer bezahlen als sie es ehemals gekauft hatten, während daß ihr Erwerb eher kleiner als größer wurde.

Auch das platte Land fühlte die mit ungewohnter Theurung verbundenen Wehen und selbst die Hauptstadt Breslau war davon nicht

ausgeschlossen. Nur in den Stunden des Vormittags sahe man die Laden der dasigen Verkäufer mit Brod belegt: diese Vorräthe wurden früh ergriffen, und dann leuchteten den Hungrigen für den übrigen Tag nur leere Breter in die Augen. —

Brod und Geld sind bekanntermaßen für Reiche und Arme gleich unentbehrliche Dinge. Da wo der Umlauf des letzten stockt, verkleinert sich das erstere. Die Zweige des Erwerbs verdorren, und gelähmte Thätigkeit hinkt auf den Fluren des Fleißes herum. — Wie nun ^{Der mit der} gemeiniglich ein Unglück von dem ^{Thuerung} andern begleitet wird, so erschien ^{vereintes Geld-} auch im Frühjahr 1805 ganz unerwartet in Breslau der Geldmangel, umtraulich mit der Thuerung Hand in Hand einherzugehn. Um das anschaulicher zu machen, müssen wir bemerken, daß die Kaufleute des schlesischen Gebirges achtehalb Millionen Rthaler bedürfen, um damit 800,000 Stück Leinwandten, die ein Jahr hindurch theils von Inländern, zum größern Theile aber von Ausländern bezogen werden, zu bezahlen. Dividirt man nun, jene ^{Die reichent-} lichen Aus- ^{zähle} Million mit 50, so ergiebt es sich daß ^{füße von} Million mit 50, so ergiebt es sich daß ^{Barerschaft} durchschnittsweise in jeder Woche ^{ins schlesische} wenigstens 150,000 Rthaler herbeigeschaft werden müssen, wenn die schlesische Leinwand-Manufaktur nicht ins Stocken ge-

rathen soll. — Unsere Leinwandhändler waren es seit langer Zeit gewohnt, die zum Betrieb ihrer Geschäfte nothwendigen Summen von ihren Banquiers in Breslau zu verschreiben: auch erhielten sie solche richtig, denn sie schickten dafür entweder Wechselbriefe auf auswärtige Plätze oder Pfandbriefe ein, deren Valuten den verlangten Baarsendungen abgemessen waren, oder sie benutzten einen mehr und minder limitirten Credit. Dagegen bedienten sich die breslauischen Banquiers so oft es die Umstände räthlich machten, der seit circa 40 Jahren etablirten Königl. Bank. Dort verpfändeten sie entweder girirte Wechsel, als ein selbrieft oder Pfandbriefe, oder Hebel des baaren Gelds: andere gültige Effecten; sie erumlaufs. hielten dafür gegen billige Zinsen die ihnen fehlende Baarschaft, und so wusch eine Hand die andere, ohne daß die dabei interessirten Theile im geringsten gefährdet waren. Millionen baarer Mündel- Deposito- und Königl. Gelder, die sonst todt dagelegen hätten, wucherten im lebendigen Umlauf; sie flossen aus dem Centro der Hauptstadt in die kleinern Canäle der Provinz und überall wurde der Handel und die Industrie durch sie im regen Gange erhalten.

Ein Rad griff heilsam in das andere: die Uhr des schlesischen Finanzwesens zeigte rich-

Unerwarteter Stillstand der Uhr des Finanzwesens. tig, wie hoch es an der Zeit sey, als diese Uhr mit einemmale stock- stille stand, indem die Bank zu Breslau auf höhern Befehl declarirte, daß sie nicht nur zu discontiren aufhö- ren, sondern auch alle von ihr gemachte Dar- leihen, so wie solche verfallen würden, ein- Ursachen die ziehn müsse. Ein neuer Finanz- ser Stockung. Minister war an die Stelle des verewigten Struensee getreten. Ihm war nebst andern Einkünften der Erone auch das Departement der königlichen Banken unterge- ordnet. Er wollte aber die Verwaltung dessel- ben nicht eher übernehmen, als bis die verschie- denen Fonds dieser Banken durchaus realisirt und ihm klar vor die Augen gestellt werden könnten. Daher nun die obengedachte höchst unerwartete Verfügung. —

Der neue Finanz-Minister mochte allerdings zu seinem Verfahren sehr bewegende Ursachen haben; aber gab es denn dabei keinen Mittel- weg? — Dem sei nun wie ihm wolle; die Sache hatte auf Schlesien den widrigsten Ein- Ueberaus nachtheilige Folgen dersel- ben. fluß. Alle Banquiers zu Breslau sahn sich genöthigt, ihren Freun- den im Gebirge den gewohnten Credit aufzukündigen und die wöchentlichen Baarsendungen zu beschränken. Der Werth schlesischer Pfandbriefe verringerte sich; die

Wechselcourse sanken tief unter ihr Pari; der Discout stieg zu Breslau auf 12. 15 bis 18 Procent, und überall war Verlust an der Tagesordnung. Natürlicherweise veranlaßten diese Umstände die größte Sensation im schlesischen Gebirge. Der Gebirgshandelsstand schickte Staffetten an den König. Man stellte Seiner Majestät die nachtheiligen Folgen vor, die eine so unzeitige Disposition in unserer Leinwand-Manufaktur hervorbringen würde, indem man sich zugleich in Breslau und überall wo es sich thun ließ, den überhandnehmenden Unwesen mit Macht entgegen stellte. Hierauf Hoffnungen, erschien im Junio 1805 eine zwar Hilfsmittel unbestimmte, aber doch tröstende und gute Ausichten. Königlische Antwort. Auch der zu thätiger Hülfe immer bereitwillige schlesische Minister Gr. v. Hoym hatte mittlerweile der Kaufmannschaft ein paarmal hunderttausend Rthaler vorgeschossen, und sie dadurch in Stand gesetzt ein Disconto-Comptoir in Breslau zu etabliren, dessen Kräfte freilich nicht hinreichten, die allein für den Leinwandhandel notwendige Baarschaft zu liefern, welches aber doch immer, ein, wo nicht heilendes, doch schmerzstillendes Pflaster war.

Ob es nun gleich in den Augenblicken, da ich dieses niederschreibe noch nicht entschieden ist, mit welchen Vorkehrungen man diesen

merkantilischen Krebs bändigen werde, so läßt es sich doch mit größter Wahrscheinlichkeit voraussahn, daß die kräftigsten Maaßregeln der Ausübung nahe geführt sind, um auf eine oder die andere Art das Uebel zu vertilgen, und den alten, ruhigen bessern Gang der Geldgeschäfte wieder herzustellen.

Die traurige Reihe mehrerer Plagen. So wurde unser gutes Schlesien innerhalb Jahresfrist von mehreren häßlichen Plagen zugleich heimgesucht. Zuerst erschien im verfloßenen Jahre eine mit beispielloser Wuth verbreitete Ueberschwemmung, die überall wo sie herrschte, beträchtlichen Schaden und Unheil stiftete. Hierauf folgte eine von Woche zu Woche steigende Theuerung des Getreides und aller Lebensmittel, die zuletzt eine ungeheure Höhe erreichte und ganz nahe am wirklichen Mangel gränzte. Jetzt hatten die Kornwucherer, reiche Bauern, fette Landeigenthümer, große Raubvögel. Sie Güterbesitzer, diebische Müller und Becker, und gewissenlose Exportanten freien Spielraum. Sie tummelten sich in diesem Raume lustig herum. Sie zwangen armen Bürgern, fleißigen Professionisten und thätigen Fabrikanten ihre letzten Nothpennige Verirrung ab. Tonnen Goldes von Baar- des baaren Geldes. schaft die sonst in Städten circulirt und alle Arten von Industrie belebt hatten,

giengen nach und nach in Dörfer hinüber. Dort häuften sie sich zum Theil in faulen ungewaschenen Händen zusammen, während das verarmte Bürger mit Schulden, Gläubigern und häußlichen Verlegenheiten zu kämpfen hatten, deren Ziel endlos zu werden schien. Zum Unglück schmachteten unsere nachbarlichen Sachsen und Böhmen unter gleichem Elend. Vielleicht waren wir noch etwas glücklicher dran, Fruchtlöse als sie es sind. Hier galt das Theilnahme an nachbarlicher Noth. Sprichwort: solamen miseris, socios habuisse malorum: aber, wie traurig ist ein Trost den man aus den Leiden seiner Brüder schöpfen soll! Wir konnten ihnen nicht helfen; wir mußten ihnen sogar das Brod um welches sie bettelten, versagen, weil es sonst uns selbst daran gefehlt haben würde. Als die Noth solcher Art in Schlesien auf's höchste gestiegen war, dann erst gesellte sich Geldmangel unmittelbar an den Duellen der Baarschaft zum magern Gefolge des Hungers. — Auch dieser stiftete bleibendes Unheil; auch dieser mehrte die schändlichen Ungleichheiten im Vermögen der Staatsbürger. Kaum wurde er sichtbar als christliche und jüdische Wucherer ihre Medusenköpfe empor hoben, um das ihnen geöffnete Schlachtfeld zu über- Die reiche Erndte der Wucherer u. Geizhalse. schaun. Sie erndteten, wo sie nie gesäet hatten; sie griffen nach der Habe des Dürstigen; sie tagirten

solche nach eigener Willkühr und er mußte sie ihnen hingeben, denn seine Kinder schrien nach Brod. — Ich fühle es, daß diese meine Gemälde etwas grell ausfallen: aber sie sind nach der Wahrheit, nach lebendigen Gruppen gezeichnet. —

Daß sonst überall beneidete, für reich ausgehriene und wirklich mit einer Menge natürlicher Güter gesegnete Schlesien, gerieth allerdings im Jahr 1805 in namenlose Verlegenheiten. Schon hatte der leidige Krieg, den Frankreich, Spanien, Holland u. d. m. mit England führen, die Canäle des Handels verschlemmt, und unsere besten Manufakturen in einen kritischen wo nicht kraftlosen doch sehr beschränkten Zustand versetzt; durch den der Erwerb unserer Weber, Spinner und Fabrikanten fast bis auf sein Minimum limitirt wurde, als die obengedachten physischen und merkantilschen Wehen noch hinzu kamen, und den Wohlstand unserer Provinz auf das heftigste bestürmten. Ein einziges Brod-Geld und ziemlich nahrungsloses Jahr, scheint Spuren hinterlassen zu wollen, die vielleicht ein zwanzigjähriger Zeitraum nicht alle verwischen wird. — Aber: wie benahm sich denn bey diesen mißlichen Umständen die sonst so weise, so menschenfreundliche, so wachsame und so

Fragen, Ant: wohlthätige preussische Regierung?
worten und Ausichten. ich antworte: sie that alles, was eine gute Regierung zu thun vermag. — Sie dämmte den Strom der Theurung; sie bändigte ihn durch die kräftigsten Maasregeln, so daß er seine Ufer nicht überschreiten konnte; sie stillte den Hunger der Dürftigen; sie will dem Geldmangel ein bestimmtes Ziel setzen; sie wird auch Handel und Industrie zu stärken und die in der Wohlfahrt des Staats entstandenen Lücken zweckmäßig auszufüllen wissen. Ehe ich jedoch erzähle, wie dies geschah, welchen Gang man dazu einschlug, was für Mittel man dabei anstrebte und mit welchem Nachdruck man theils gegenwärtigen theils künftigen Uebeln entgegen arbeitete, sey es mir vorher erlaubt, in verfloßene Jahre zurück zu sehn, und aus den darinnen gemachten Erfahrungen heilsame Wahrheiten und belehrende auf die heutigen Zeiten passende Betrachtungen zu abstrahiren.

Rückerrinnerungen alter Schlesier. Noch giebt es überall alte Schlesier, die mit Wonngesühl an die Regierungsjahre Friedrichs des einzigen zurückdenken.

Diese Schlesier erinnern sich der großen Theurung von 1772. Sie beweisen, wie vergleichbar solche ihren Ursachen und Wirkungen

nach mit der dießjährigen gewesen sey; sie sa-
gen aber, daß sie nichts weiter als ein ge-
schwind vorübergehendes, Schlessien nur an-
greifendes, Gespenst war, ohne dem Lande
wirklichen Schaden zufügen zu können. Sie
erzählen, daß damals Friedrich der Gro-
ße eine Reihe wohlgefüllter
der einzige u. Korn-Magazine hatte, daß er sie
seine Getreide- Speicher. zur Zeit der Theuerung öffnete,
daß er seine Schlessier mit ihren Vorräthen
sättigte, und noch genug übrig behielt, um
auch Sachsen und Böhmen vom Hungertode
zu retten. Sie fragen zuletzt: Warum wur-
den diese Getreide-Magazine nach dem Tode
jenes weisen Regenten leer? warum füllte
man sie nicht wieder? warum erlaubte man
sich Abweichungen von dieser und andern sei-
ner wohl durchdachten Staats-Maximen. Es
kann durchaus nicht abgeleugnet werden, daß
hier von Seiten der preussischen Regierung ein
seinen Folgen nach ziemlich wichtiges Versehen
passirt ist, denn auch von den herrlichsten
Köpfen läßt sich sagen: non omnia possumus
omnes: aber; auch hier gilt billige Entschuldigung
Billige Ent- und diese liegt jedem in den
schuldigung Zeitumständen offen vor Augen. —
und Gedächtnisfehler. Man war durch eine lange Reihe
fruchtbarer Jahre, Schlessiens wegen, in in-
dolente Sicherheit eingewigt worden. Man
unterließ es an 1772 zurück zu denken. Man
bemerk-

bemerkte mit Vergnügen, wie die Volksmenge Schlesiens von Jahr zu Jahre höher stieg. Man freute sich, als sie sich innerhalb des Zeitraums von 40 Jahren verdoppelt und vermittelst dieser Verdoppelung die Staatseinkünfte ansehnlich gemehrt hatte. Man vergaß daß zwei Millionen Menschen noch einmal so viel Brod verzehren, als dessen eine Million Mäuler bedarf, und daß die Erweiterungen des Feld- und Ackerbaues, so beträchtlich sie auch immer seyn möchten, der sich täglich vergrößernden Consumtion nicht ein fortdauerndes Gleichgewicht liefern konnten. Man übersah die stille auf den schlesischen Getreide-Märkten seit mehrern Jahren einhererschleichende Theurung, so lange bis sie in den Grad hoher Noth ausartete. Man Politische und beschäftigte sich mit politischen, physische Re- mit Finanz- und Staats-Angelegenheiten und mit den Folgen der französischen Revolution. Man schien der Natur keine Revolutionen zuzutraun, oder, wenn man die Möglichkeit der letztern ahnete, wenn man Theurung und Brodmangel voraussah, dann verließ man sich auf die im Hintergrunde an der Ostsee liegenden preussischen Seestädte, welche immer überflüssig mit Getreide aller Gattungen versehen sind, vermittelst des Meeres, der Canäle und unserer Oder mit Schlesien correspondiren, und wie dies jetzt

Ein. Schles. 2r Bd

R

wirklich geschieht, einer eintretenden Noth abhelfen können. Wenn man also die Größe der Seltenheit dieser Noth, ihr schnelles Zunehmen und die Schwierigkeiten der Zuführen um sie aufs eiligste zu in mora. beseitigen nicht genau genug berechnet hatte, so muß dieß mehr der fast unbegreiflichen Seltenheit des Falls und den schwierigen Zeitumständen als dem Verstande und dem guten Willen unserer Machthaber zugeschrieben werden. — Unsere alten Schlesier behaupten ferner: der in Breslau entstandene Geldmangel und seine häßliche Wirkungen auf die Leinwand-Manufacturen im Gebirge, so wie auf die gesammte schlesische Industrie, sey ein Unhold, dessen Erscheinung Friedrich der einzige keinen Augenblick geduldet haben würde. Sie sind der Meinung daß Veränderungen im Ministerio keine Stockung veranlassen dürfen, die einen so widrigen Einfluß auf die wichtigsten Nahrungszweige verurursacht. Sie nehmen sich die Freiheit allerhand Betrachtungen gegenwärtigen Zeiten. über den einheimischen Geldumlauf anzustellen. Friedrich der Große (so sagen sie) nahm viel von seinen Schlesiern, aber er gab Ihnen auch viel zurück. Er ließ ganze Städte und Festungen baun; Er unterstützte Handel und Manufacturen mit ansehnlichen Vorschüssen; Er spendete auf

solche Art Millionen in Schlesien aus (wie dies sich aus den Schriften des Ministers Herzberg beweisen läßt) durch welche die inländische Circulation der Baarschaft befördert, der Credit gemehrt und die Industrie gestärkt wurde. Schon unter Friedrichs Regierung zeigten sich hierin die herrlichsten Folgen: Noch offener aber wurde dieser Erfolg nach seinem Tode. Die nachherigen Regenten erndteten reichlich auf Feldern die ihr großer Ahnherr Abweichung mit weiser Freigebigkeit besäet von alten geprüften Regenten hatte, und doch veränderten sie seine mustervolle Staatswirthschaft in verschiedenen ihrer hauptsächlichsten Zweige. Sie fuhren fort hohe und da und dort erhöhte Abgaben einzucassiren, ohne etwas davon zurückzugeben. Der schlesische Manufakturfond wurde bis auf eine Kleinigkeit reducirt. Man überließ das Industriewesen sich selbst, ohne zu bedenken, daß auch dann wenn Allzuvoreilige es überall rege ist, mäßige Urtheile. terstützung zu seinem Gedeihen nothwendig sey. Man theilte da und dort nur Zinsen an Unternehmer, aus denen Friedrich II. Capitalsummen geliehen haben würde. Man übersah gleichgültig Gegenstände, die der Scharfblick jenes weisen Regenten nie aus den Augen verlor, und so giebt es der Urtheile mehrere die des Niederschreibens nicht werth sind.

Obgleich verschiedene dieser Klagen nicht ganz ungegründet sind, so ist doch ein größerer Theil derselben offenbar unzeitig, ungerrecht, und aus oberflächlichen Ansichten zusammengesetzt.

Wir müssen vor allen Dingen wohl unterscheiden unter welchen Umständen *qui bene* sich die preussische Monarchie in *bene docet.* den letzten Regierungsjahren Friedrichs des einzigen befand, und wie diese Umstände gegenwärtig beschaffen sind. — Damals war der große Friedrich in der glücklichen Lage, mehr als seine Nachfolger für die Unterthanen thun zu können.

Ganz Europa genoss des Friedens: Preussens Staatswirthschaft befand sich in der schönsten Ordnung; der Schatz war ^{Situation} mit weislich ersparten Millionen des preussischen Staats. angefüllt; Eine große mit allen Kriegsbedürfnissen versehene, wohlexercirte Armee sicherte die allgemeine Ruhe und auf allen Seiten waren die Hülfsmittel den eintretenden möglichen Schwierigkeiten so weit überlegen, daß aus ihrem Ueberflusse leicht zum besten des ganzen jährliche Spendungen gemacht werden konnten, deren sich Schlesien jetzt noch dankvoll erinnert. Aber diese günstige Periode verschwand unmittelbar nach dem Tode des großen

Die Zeiten der Regenten. Der Geist der Zeit
 dorn sich. wurde durch die französische Re-
 volution auf eine seltsame Weise umgestimmt
 und zu Rasereien verleitet. Sein Nachfolger
 verwickelte sich in eine höchst unselige Fehde
 mit Frankreich. Diese Fehde kostete Preußen
 viel Blut und viel Geld; die Schatzkammer
 wurde leer; jene aufgesparten Millionen gien-
 gen ins entfernte Ausland über; Man mußte
 Schulden contrahiren, und, hätte nicht, ein
 noch zu rechter Zeit geschlossener Friede diesem
 Unwesen ein Ziel gesetzt, so würde die Macht
 des preussischen Staats in einem Zustand
 merklicher Entkräftung gerathen seyn. —
 Zum Glück blieben jedoch diesem Staate in
 sich selbst, reichhaltige Quellen übrig, aus
 denen er neue Hülfsmittel ziehen, sich stärken,
 und die vorhandenen Lücken wieder ergänzen
 konnte. Es war auf zweierlei
 lungsmittel. Seiten mit neuen Besitzungen an-
 wider verjäh- te. Krankhei- sehnlich erweitert worden. In
 ten. den alten Provinzen blühten Hand-
 lungs-Gewerbe und Industrie, während daß
 die hinzugekommenen neuen Länder den Kreis
 des gemeinschaftlichen Erwerbs vergrößern
 halfen. — So lagen Reichthum und Armuth,
 Ueberfluß und Mangel, Größe und Mittel-
 mäßigkeit in einen und denselben Schranken,
 und so übernahm Friedrich Wilhelm III.
 die Regierung der preussischen Monarchie, nach-

dem sein Vater mit Tode abgegangen war. Dieser junge König trat in die Fußtapfen seines verewigten weisen Großvaters zurück. — Er befestigte vor allen Dingen den für das Wohl seiner Länder äußerst nothwendigen Frieden. Er brachte die Armee auf einen dem Umfange seiner Besitzungen angemessenen respectablen Fuß; er war zum Kriege gerüstet, um Krieg vermeiden zu können: er verbesserte, veränderte das Finanzwesen, bezahlte Staats-Maaßregeln, schulden, die sein Vorfahr contrahirt hatte und gab zuerst das Beispiel einer wohlgeordneten Deconomie; er suchte die sehr geschwundene Schatzkammer wieder zu füllen, um aus ihr im Nothfall wichtige Staatsausgaben bestreiten zu können.

Wie können nun unbefugte Tadler unter solchen Umständen Präensionen verlaublichen, die vor 25 Jahren leichter als jetzt befriedigt werden konnten?

Man mußte. Mußte nicht der preussische auf den Umständen mehr als einer Seite von sehr den gemäß mächtigen Nachbarn begrenzte und handeln, mit politischen Verlegenheiten ringende Staat seinen verminderten Schatz wieder zu füllen bedacht seyn, um eine zahlreiche Armee unterhalten, sein bisheriges Ansehn nachdrücklich behaupten, Krieg vermeiden und Frieden stif-

ten zu können? Muß er nicht diesem Entzweck gemäß alle Nebenausgaben so lange unterlassen, bis dieses Ziel erreicht und ein anderer Zeitpunkt eingetreten seyn wird? Welche Millionen von Baarschaft würden erforderlich seyn, wenn in allen preussischen Provinzen Getreidemagazine gefüllt werden sollten, und welchen Gefahren sind dergleichen Vorrathshäuser nicht ausgesetzt? Ist es nicht genug, daß hinter und neben uns in Süd- Ost- und Westpreußen volle Korn-Kammern liegen, aus denen wir unsern Mangel ergänzen können? Steht es denn in der Macht weltlicher Fürsten der Natur ewige Fruchtbarkeit vorzuschreiben, und ist es billig sie wegen eintretender Theuerung, wegen vorübergehendem Geld- und Brodmanangel in Anspruch zu nehmen? — Besser jetzt Thatsachen u. doch als dies alles reden. Beispiele sind le und Thatsachen. Gene voreilige die beste Widerlegung. gen Meinungen werden sich daher am sichersten entkräften lassen, wenn wir die Maasregeln, welche unsere Regierung in den Jahren 1804 und 1805 ergriffen hat, um Schlesien beizuspringen und die Wohlthaten, so sie dieser Provinz auszuspenden fortfährt, getreulich anführen. — Kaum hatte der gute Königl. Sor- König die in seinem Charlotten- gen und Königl. burg die im Jahr 1804 erfolgte liche Freigebigkeit. beispiellose Ueberschwemmung erfahren, als er, weil grade damals der schle-

sische Minister seiner Gesundheit wegen im Carlsbade war, den Präsidenten beider schlesischen Kriegs- und Domainen-Cammer die dringendsten Befehle ertheilte, sich augenblicklich der Verunglückten anzunehmen, und, kaum war der erhabene Menschenfreund Graf v. Hoyrn nach Breslau zurück geeilt, als auch diese Befehle aufs zweckmäßigste vollstreckt wurden.

Es wurde überall zur Erforschung des individuellen Schadens nothwendige Untersuchungen angestellt, und dann, denen die am meisten gelitten hatten, ansehnliche, dem Werth ihrer wieder zu belebenden Industrie angemessene Geschenke, nebst ehrenvollen Prämien an Menschenreiter ausgetheilt. — Die Hauptsumma dieser Spendungen ist unbekannt geblieben, weil die preussische Regierung ihre Wohlthaten nicht auszuposaunen pflegt; aber sie ist beträchtlicher, als es mancher denkt. Eben so wohlthätig, war der Nachdruck, mit welchem man der eintretenden Theuerung entgegen arbeitete. Kaum war die magere Erndte (v. J. 1804) vorbei, kaum hatte es sich entschieden, daß ihr Ertrag der Summa unserer Anstrengungen wider die anrückende Theuerung nicht angemessen sey, als der schlesische Minister sich nach Berlin verfügte, um dort die nöthigen Vorkehrungen wider das herbei-

schleichende Uebel auszumitteln. Der König bewilligte sogleich sehr beträchtliche Quantitäten von Korn aus seinen Magazinen zu Königsberg, Danzig, &c. er ertheilte hierzu die nöthigen Befehle, und so lag ein ziemlicher Ersatz dem drohenden Mangel gegenüber. Allein, auch hier widerstritt die Natur den besten Maasregeln. Sie schickte uns einen frühen Winter: die Oder belegte sich mit Eis; die gehofsten Zufuhren wurden dadurch vereitelt; sie verspäteten sich ein trauriges halbes Jahr lang und die Noth wurde mittlerweile in Schlesien, Sachsen und Böhmen immer größer. Getreidehändler, Kornjuden, Wucherer und Exportanten benutzten jetzt den vor ihnen ausgebreiteten Spielraum. Man konnte die gesetzwidrige Ausfuhr der letztern, unserer Die Wirkung: äußerst coupirten Grenze wegen, gen und Ursa: nur zügeln aber nie bändigen, und chen des hohen Getreidepreis: das schon bestehende Unheil wurde ses. durch ihre Concurrenz nicht wenig vergrößert. Die Marktpreise der Lebensmittel stiegen von einer Woche zur andern höher, und da die gegenseitigen Erwerbsmittel geringer wurden, so mußte nothwendig die aus solchen Mißverhältnissen entspringende Noth, in allgemeines Elend ausarten. Endlich waren im Frühjahr 1805 einige hundert, mit königlichen Getreide gefüllte Rähne in Neusalz, Glogau &c. angekommen. Diese Zufuhr er-

schien zwar aus obengedachten Ursachen etwas spät, aber auch späte Hülfe rettet. Das Ministerium zweckmäßige überließ von diesem Korn, der in Anstalten. individuellen Bevölkerung angemessene Portionen, an die Städte und Dörfer des schlesischen Gebirges und nahm für jeden Scheffel Korn der auf den Märkten bereits 7 bis 8 Rthl. galt, nicht mehr als 3 Rthl. Die Magistrate ließen daraus sehr nahrhaftes sogenanntes Commißbrod backen und verkauften solches in wöchentlichen Vertheilungen zu möglichst wohlfeilen Preisen an diejenigen die es am meisten bedurften. —

Gnadenbrod und Rumford'sche Suppe. Durch dieses königliche Gnadenbrod wurde der Hungertod von tausenden aus der ärmsten Volksklasse abgewehrt, und ihre Arbeitsamkeit bis zur bessern vor Augen liegenden Erndte gefristet.

Mit dieser überaus bedeutenden Wohlthat verband die schlesische Regierung die Einführung der Rumford'schen Suppen, und auch dieses wohlfeile Nahrungsmittel fand allgemeinen Beifall. — Ueberhaupt bewährte Noth lehrt sich jetzt das Sprichwort: Noth lehrt Beten. Lehrt Beten: auf allen Seiten. Wer würde in Schlesien an Commißbrod und an Rumford'sche Suppen gedacht haben, wenn sich keine merkliche Theuerung der Le-

bensmittel eingestellt hätte? Jetzt findet man beide dieser Nahrungsarten schmachhaft und das Daseyn von beiden wird perenniren. Jetzt erwachten patriotisch denkende Kaufleute und menschenfreundlich gesinnte Capitalisten, deren Bescheidenheit ich durch Nennung ihrer Namen nicht zu nahe treten will, aus verjährter Indolenz. Sie verschrieben Getreide aus den Häfen der Ostsee, füllten damit Privat-Magazine, und überließen es ihren darbedenden Mitbürgern ohne Gewinnsucht dabei zu äußern. — Hoffentlich wird die Erinnerung an die bessern Friedrich den einzigen auch Wirkungen der Theuerung diese Speculation verewigen. — Jetzt raffinirt jedermann auf Surrogate zur mäßigen Unterhaltung des häußlichen Lebens, anstatt daß man ehemals Surrogate des Luxus und der Schwelgerei erfand, und so ließe sich eben so gut der Theuerung eine Lobrede halten, wie man Eseln, Knausern, Egoisten und Wucherern schöne Zeichenreden deklamirt. —

Noch ist, indem ich dieses niederschreibe, die diesjährige Erndte nicht angegangen; aber sie scheint herrlich ausfallen, und der Theuerung den Garaus machen zu wollen. Alle Felder sind mit reifen, wohlfeilern den Früchten bedeckt: der Himmel, die günstige Witterung und eine weise für das Wohl Schlesiens rastlos sorgende Re-

gierung versprechen Seegen und Erfaß für überstandene Leiden. Wer wollte dann noch quaalvollen ; Zweifeln Raum verstattn! — Gegenwärtige Setzt noch um so rechtmäßiger zur Ansicht Schle gegenwärtigen Ansicht Schle- siens, da sich diese Ansicht seit 1803 da und dort verändert hat. —

Die Volksmenge wird von Jahr zu Jahre zahlreicher. Sie beläuft sich jetzt über zwei Millionen Köpfe; auf jeder Quadratmeile wohnen mehr als 3000 Menschen und die Menge der Einwohner wird jeden Monat um 2000 Personen gemehrt. — Hiezu trägt die täglich allgemeiner werdende Einimpfung der Kuhpocken nicht wenig bei, denn durch sie werden mehrere tausend Kinder erhalten, die sonst jährlich von den natürlichen Blattern weggerafft wurden. Da nun auch Einwanderungen von Fremdlingen aus Sachsen, Böhmen und andern deutschen Provinzen (die besonders in diesem Jahre der Noth häufiger Zunahme der als sonst erfolgten) jenen Zu- Bevölkerung. wachß von Menschen fortdaurend mehren helfen, so ist es sehr wahrscheinlich, daß Schlesiens nach Verlauf von 300 Jahren vier Millionen Einwohner haben wird, wenn in der Zwischenzeit die obengedachte Progres- sion nicht durch eine stärkere Mortalität, Krieg und anderes Unheil alterirt werden sollte.

Auch wird jetzt das mit uns grenzende Südpreußen einem Reservoir immer ähnlicher, in welches sich der in Schlesiens vorhandene Ueberfluß ergießt. Diese Provinz hat noch vielen Raum für fleißige Menschen übrig; sie ist einer weit höhern Cultur fähig, als sich dormalen darinnen vorfindet, und mancher Schlesier, der im Vaterlande darbt, kann dort sein Glück machen. Dergleichen Auswanderungen sind vielleicht zuträglich; denn, da beide Provinzen einem und demselben Staate zugehören, so gewinnt dieser Staat durch Ansiedelungen, vermittelt denen sich die gehäufte Industrie fruchtbarer Gegenden auf die Brachfelder händeloser Aecker verbreitet. —

Größe des jährlichen Bedarfs von Früchten. Schlesiens muß jedes Jahr 15 Millionen schlesische oder 10 Millionen sächsische Scheffel verschiedenes Getreide erzeugen, wenn es seine Menschen nebst ihren Hausthieren ernähren und noch die zur Winter- und Sommer-Saat nothwendigen Körner übrig behalten soll. Daß es in gewöhnlichen Jahren ein so hohes Quantum und vielleicht noch eine Million Scheffel drüber producire, hat uns die magere Erndte des verflossenen Jahres gezeigt. Diese Erndte lieferte kaum die Hälfte des Ertrags der ihr sonst eigen gewesenen Früchte. Es würde unfehlbar offenkundiger Mangel und wirkliche Hungersnoth eingetreten seyn, wenn unsere Land-

leute nicht den aus bessern Jahren aufgesparten Ueberfluß zu Märkte gebracht, und damit Ersatz geleistet hätten. Ihre Speicher müssen in dieser Art sehr reichlich gefüllt gewesen seyn, denn wirklicher Mangel hat sich in Schlesien im ganzen nirgends hervorgethan, ungeachtet zu gleicher Zeit die Getreide-Exporten ins benachbarte Ausland, trotz aller Wachsamkeit der Grenz-Brigaden ungeheuer groß waren. —

Die erzwungene: Allerdings mußte hieraus eine neue Theuerung. beispiellose Theuerung entstehen. Landleute, reiche Gutsbesitzer, wohlhabende Bauern und Getreidehändler benutzten den günstigen Zeitpunkt sich mehr als jemals bereichern zu können. Ihnen limitirte Verkaufspreise vorzuschreiben, würde offenkundiges Unrecht, und ein gewaltsamer Eingriff in das freie Eigenthum anderer gewesen seyn. Daher erstieg die Theuerung ihren höchsten Grad, daher galt zuletzt der Scheffel Korn auf dem Wochenmarkte zu Löwenberg mehr als 11 Reichsthaler. —

Freilich würde Schlesien ein ähnliches zweites Jahr nicht aushalten: freilich würden dann Hunger und Sterblichkeit den bisherigen Wohlstand dieser Provinz zu Grunde richten, und freilich sind städtische Wohlgefüllte Getreidemagazine. zine das einzige sichere Mittel,

wodurch sich einem dergleichen Unheil vorbeugen läßt. Erfahrungen machen weiser: drum hoffe ich, man werde dieses Mittel nicht aus der Acht lassen. — Aber mancher Leser wird sagen: Wozu dies alles? blüht uns nicht eine reiche Erndte entgegen? und wird nicht der aus ihr gedroschene Ueberfluß die wohlfeilsten Preise der Lebensmittel zurück führen? Auch ich wünsche von ganzem Herzen daß der nahe Erfolg eine so erfreuliche Vermuthung bestätigen möge: noch aber glaube ich solche aus folgenden Gründen verneinen zu müssen. Wie werden allerdings wohlfeilere Getreidepreise erhalten, sehr wohlfeil hingegen können sie so ungewisse bald noch nicht werden; denn, Voraussetzungen. erstlich: sind unsere alten Vorräthe so ziemlich bis auf eine Kleinigkeit aufgezehrt; zweitens: haben diejenigen Landleute, welche sie sammelten, ihr Vermögen innerhalb Jahr und Tag, so ansehnlich vermehrt, daß es ihnen jetzt weniger als jemals an Mitteln fehlt, eine so lucrative Deconomie wiederholen zu können. Sie werden, anstatt ihr Getreide auf die Märkte zu bringen, es neuerdings aufspeichern, um höhere Preise damit abzuwarten: Andere jetzt erst durch die Sparbüchsen der Städte u. reicher gewordene Speculanten, werden dieses Beispiel mit ähnlichen Abwiederlei Gesichten nachahmen, und so kann gegründete. man vielleicht ein paar Millionen

Scheffel Korn einsperren, die dann so gut als nicht geerntet verschwinden. Es lassen sich drittens, bei der in Schlessien fortdauernd zunehmenden Volksmenge schwerlich sehr wohlfeile Preise der Lebensmittel voraussehn, weil durch sie in jedem Monate ein paar tausend Consumenten mehr erscheinen, die so gut wie ihre ältern Brüder nach Brod schreien. Ferner zeigt es die tägliche Erfahrung, daß die Preise der Dinge sich leichter hinauf als herab stimmen. Wir werden daher froh zwischen wohlfeiler u. wohlfeil nach der diesjährigen Erndte nur noch einmal so groß werden, als sie vor derselben waren, obgleich diese Verbesserung immer noch nicht den Bedürfnissen armer Familien gehörig entspricht. —

Die übrigen Zweige des schlesischen Pflanzenreichs haben in sich selbst wenig oder doch keine bedeutenden Veränderungen erlitten; ich beziehe mich daher, was ihre Reihe anbetrifft auf das was ich davon im ersten Theile dieser Schrift gesagt habe. Nur der Flachß verdient es davon ausgenommen, und mit Rücksicht auf das allgemeine Wohl des Vaterlands in nochmalige Betrachtung gezogen zu werden.

Die Wichtigkeit des Flachßes. Dieser Artikel ist, wie bekannt, der Grundstoff zur Verfertigung

fertigung einer Menge verschiedener Leinwand-
ten, als der ersten und beträchtlichsten aller
schlesischen Manufakturen. Man kann ihm
den Rang unmittelbar nach dem Getreide an-
weisen, denn Brod und Flachs sind zwei
Hauptbedürfnisse unserer Volksmenge. Indem
Flachs und jenes die täglichen Ansprüche des
Brod sind für Magens besänftiget, wird dieser
tausende gleich unent- in den Händen von 100,000 ar-
behrlich. men Familien zu Garn, aus des-
sen Verkauf sie soviel lösen, als zur Anschaf-
fung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse er-
forderlich ist. Hieraus ergiebt es sich, daß
Flachs dem dritten Theile der in Schlesien
wohnenden Menschen (denn wir müssen zu
der Menge von Spinnern, auch unsere We-
ber, Garnhändler, Kaufleute, und jeden der
sich vom Leinwandhandel nährt, rechnen) ein
eben so unentbehrlicher Artikel wie Brod sey,
weil Theurung oder ein Mangel von jenem,
ihnen die Mittel erschwert, sich dieses erwer-
ben zu können. — Bedenkt man nun noch,
daß Flachs der Grundstoff ist, auf dem das
Wohl und Wehe unserer Leinwand-Manufak-
turen, der Hauptquelle des schlesischen Reich-
thums, beruht, dann wird es evident, daß
nie genug Vorrath von Flachs in Schlesien
seyn könne, und daß um den Ueberfluß nebst
dem mäßigen Verkaufspreise dieses so noth-

Sin. Schles. 2r Bd

2

Vorzüglich: wendigen Produkts gegen mögliche
Zeit von chen Mißwachs zu sichern, billi-
Glachs-Ma- gerweise Glachsmagazine in den
gazine. schlesischen Gebirgsstädten angelegt und un-
terhalten werden sollten. —

Es gab eine Zeit, in welcher ich der Mei-
nung des verewigten P. Hasenclevers,
daß Garn-Magazine für unsern Leinwandhan-
del sehr ersprißlich seyn würden, beipslichtete,
und sie sogar im ersten Theile dieser Schrift
laut werden ließ. Niemand aber ist williger
als ich, irrige, voreilige Behauptungen der
anerkannten bessern Wahrheit aufzuopfern; ich
erkläre daher mit voller Ueberzeugung, daß
Irren ist nicht Garn- sondern Glachs-Ma-
menschlich. gazine dem beständigen Fortgange
unserer Leinwand-Manufakturen angemessen
seyn würden, weil Glachs 50 und mehrere
Jahre aufgehoben werden kann ohne schlechter
zu werden, ja sogar noch besser dadurch wird,
wo hingegen Garn schon nach Jahr und Tag
der Verderblichkeit unterliegt: weil zur An-
häufung beträchtlicher Glachsvorräthe kaum
halb soviel Baarschaft erforderlich ist, als
Garnmagazine voraussetzen und weil überhaupt
bei ersteren, eine Reihe von Schwierigkeiten
eine Reihe wegfallen, die letztern überall im
heilsamer Wege stehn. — Dann möchten
folgen. immerhin, die das Verbot der Glachsausfuhr

bestehenden Gesetze so gut als nicht existirend (wie das in unsern Tagen der Fall ist) betrachtet werden, dann würde uns fortbauernde Indolenz und Partheiligkeit der Landräthe und anderer Inspicienten gegen Exportanten und Landwirthe weniger Nachtheil als jetzt bringen können, dann hätten wir Mittel in Händen, die Theuerung des Gespinnstes zu zügeln, jeden eintretenden Mangel zu ergänzen, und unsern ärmsten Volksklassen das ihnen so unentbehrliche Materiale zu billigen Preisen liefern zu können. — Es ist unbegreiflich daß man in Jahren der Fruchtbarkeit so wenig an Mißwachs denkt und Scheingründe wirklichen Erfahrungen vorzieht. Man vergift es, wie traurig die Flachserndte im J. 1795 ausfiel; Man denkt nicht mehr daran, welche kostspielige Maasregeln ergriffen werden mußten, um fremden theuern Flachß aus Königsberg zc. herbei zu ziehen, um damit den Mangel des bessern geschmeidigern schlesischen Flachses zu ersetzen; Man übersieht den Nachtheil der aus einer ähnlichen Periode, die über kurz oder lang wieder eintreten wird, erfolgen muß; man überläßt den Grundstoff unserer Industrie einem verjährten Schlendrian, durch dessen Handhabung der beste schlesische Flachß ins Ausland übergeht, und verlangt, daß der übrig gebliebene Ausschuss in Seide verwandelt werden soll; Man

wird die Folgen dieser Indolenz nicht eher gewahren, als bis es nicht mehr Zeit seyn wird, ihnen vorzubeugen.

Hätten wir wohlgefüllte Flachsmagazine, dann könnte man die Exportation schlesischer Garne ins sächsische mit Gleichgültigkeit ansehen: ja sie könnte uns sogar in einem für das ganze wohlthätigen Lichte erscheinen, weil durch sie Schlessien den Ueberfluß eines Materials in Baarschaft verwandelt, dessen Menge allzugroß ist, als daß sie durch seine Weber verarbeitet werden kann.

Circonstan-

Als Friedrich II. vor circa 40 Jahren die Ausfuhr der Garnem.

ne verbot, belief sich die schlesische Volksmenge nur auf die Hälfte der Köpfe, die sie jetzt enthält. Durch ihre Verdoppelung sind noch einmal soviel Spinner und Spinnerinnen als damals entstanden, ohne daß die Zahl der Leinweber in gleichen Verhältnissen zugenommen hat. — Da nun die Menge von jenen (der Spinnern) mit jedem Monate, um vielleicht 1000 Hände größer wird und die Zahl dieser (der Weber) sich eher mindert als mehrt, so ist es sehr natürlich, daß

Abzählung
des Ueberflusses
schlesischer
Garne.

hieraus ein, der möglichen Verarbeitung weit überlegener Vorrath von Garnen entstehen müsse. —

Ich schätze den jährlichen Ueberschuß hiervon auf 50,000, bis 60,000 Schock, denn auch in diesem Punkte muß ich meine frühern Angaben durch spätere Erfahrungen berichtigen. Was soll nun Schlesien mit dieser Last von Garnen, die im Lande nicht verwebt werden können, anders anfangen, als sie an Ausländer verkaufen? Ist es nicht besser, sich Conventionsöhaler dafür zahlen, als Mühsagen. se darinn hecken zu lassen, und muß die Regierung bei der Evidenz eines solchen Ueberflusses nicht dem Buchstaben ihres Verbots zuwider, bei heimlichen Exportationen durch die Finger sehn? Wozu also die Fortdauer eines polizeilichen Gesetzes, dessen Ursachen nur im verflossenen Jahrhunderte zu finden, in unsern Zeiten aber weggefallen sind.

Lieber modificeire man dieses Verbot auf Hinsicht auf eine den gegenwärtigen Umständen angemessene Weise. Man lasse es fort dauern, aber, man theile Pässe an Unternehmer im Gebirge zur Ausfuhr bestimmter Quantitäten von Garn gegen Erlegung eines Grenzzolls von 32 guten Groschen für jedes Schock Garne aus. Man lasse diese Garne durch Schauämter in Greifenberg, Sagan &c. untersuchen, und erlaube nur solchen Garnen den Ausgang, die für unsere

Fabrikanten untauglich, folglich überflüssig sind. Man sehe sorgfältig darauf, daß die guten brauchbaren Garnen im Lande bleiben, und nur unnützer Ausschuß ins Ausland übergehn könne. Man stelle anfänglich dergleichen Pässe nur auf mäßige Quantitäten, und lerne nach und nach aus wiederholter Erfahrung, auf welche Höhe diese Erlaubnis zu limitiren oder zu beschränken seyn möchte. Man nehme dabei unaufhörlich scharfe Rücksicht, auf die Verschiedenheit der Flachserndten, auf die Fluctuationen der Garnpreise, und auf den raschen oder trägen Gang des Weinwandhandels.

Wahrscheinlich: Vermittelst solcher Modalitäten würde die jetzt verwilderte Gewinnten für Staat und Unterthanen. Garnausfuhr sich regel- und gesetzmäßig organisiren: der Staat gewönne jährlich vielleicht 50,000 Rthaler an Zöllen, die ihm bisher entwendet wurden, womit er den entkräfteten Manufakturfond wieder beleben könnte; das Land bezöge auf erlaubte Art anderthalb Millionen Thaler von Ausländern, die es jetzt sich erschleichen muß, und straffällige Exportanten würden sich zu nützlichen Unternehmern umbilden. Doch genug hiervon. —

Der Ertrag unserer Färberrothe ist sich so

Tabakspflanzen. ziemlich gleich geblieben. Der Werth dieses Produkts wird durch die Conjecturen des Breslauischen Handels bald höher bald niedriger gestimmt; er läßt sich jedoch immer noch auf die jährliche Summa einer halben Million Thaler abschätzen, ohne daß Uebertreibung bei dieser Angabe Statt findet. — Der Tabaksbau hat sich gleich den ihn verarbeitenden Fabriken etwas erweitert.

Holz, Stein, Kohlen, Torf, u. Brennmaterialien. Nutz- und Brennholz ist seit zwei Jahren merklich theurer geworden. Unsere Wälder verdünnen sich in eben dem Grade als die Bevölkerung und mit ihr die Consumtion von Brennmaterialien zunimmt. Dagegen wird der Gebrauch von Steinkohlen und Torf immer allgemeiner. Gene werden durch den nun bald vollendeten neuen Canal in Oberschlesien (vermitteltst der Elbniz) den Bedürfnissen Niederschlesiens abhelfen, diesen aber (Torf) sucht und findet man auf Wiesen und Brüchen, die sonst wenig beachtet wurden, denn Noth- Brod- und Geldmangel haben die Schlesier suchen und finden gelehrt. —

Wein, Sauerstoff, und Karzoffeln. Die Weinlesen sind seit dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts äußerst mager ausgefallen, doch

scheint als ob dieses Jahr mehr als das ver-
flossene einbringen wolle. Allenfalls läßt sich
dieser schlesische Sauerstoff leichter als Kar-
stoffeln entbehren, deren Gedeihen ziemlich
zweifelfrei ist. —

Obstbäume, Die im ersten Theile dieser
schlesischer Schrift, (S. 35.) angegebene
Zucker und Zahl von Obstbäumen hat sich
Ermahnung zur Geduld, eher vermindert als gemehrt: da-
ran sind aber mehr harte lange Winter, un-
günstige Witterung und ihre Einflüsse, als
Landleute, Gärtner 2c. schuld. —

Noch immer kocht der Direktor Acharb
in seinem Ober- und Nieder-Cuntern Zucker
aus Runkelrüben, ohne daß davon etwas an-
ders als kleine Abhandlungen in den Pro-
vinzialblättern und besondere Nachrichten über
den einstweiligen Fortgang dieser Unterneh-
mung zum Vorschein kommt. Es scheint nicht,
daß der Wetteifer Schlesiens den Abfluß der
Süßigkeiten aus Westindien hemmen werde:
indessen muß man bedenken, daß Versuche
solcher Art im kleinen ausführbarer als im
großen sind, und daher den endlichen Erfolg
ruhig abwarten. —

Die Ansicht des Thierreichs hat sich seit
1803 wenig oder gar nicht verändert. Wir

Schaafe, haben noch über 2 Millionen Stück
Hausthiere u. Bienenzucht. Schaafe, deren Wolle von Jahr zu Jahr feiner wird, weil jeder Landwirth seine Triften durch spanische Widder zu verbessern sucht. Die Zahl der übrigen Hausthiere hat eher etwas ab- als zugenommen: sie konnte wegen des im letzten Jahre entstandenen Mangels an Hafer und anderer Fütterung nicht erweitert werden. Auch die Bienenzucht hat durch ungünstige Witterung gelitten, und scheint in Schlesien mehr das Spielwerk fleißiger Hausväter bleiben, als sich zu einem bedeutenden Nahrungszweige erheben zu wollen.

Das Mineral: Nur das Mineralreich wird reich mit sei- von einem Jahr ins andere nen Haupt- produkten. hauptsächlich in Oberschlesien ergiebiger, Steinkohlen, Eisen, Kupfer, Bley, Gallmey, Vitriol, Thon- und Steinarten sind Produkte die in Menge aus ihm hervorgehn, und immer höher veredelt werden. Eine Reihe von Fabriken ist dadurch in rastloser Bewegung, der schwangere Schooß des schlesischen Bodens enthält gewiß noch Schätze, denen man nicht umsonst nachspürt und deren Werth die Folgezeit erst näher bestimmen wird. —

Wessere So trübe die Ansicht Schlesens im Junio des Jahrs 1805 war, als ein Sack voll Korn 15 Rthaler galt und jeder Markttag noch höhere Preise

mit sich brachte, so angenehm haben sich seitdem die Umstände verändert. Jetzt (im Julio) leuchtet unserer durch hohe Theuerung erschöpften Volksmenge von mehr als einer Seite die Hoffnung entgegen, daß wohlfeile Zeit zurückkommen und ihr Hauptkummer bald wieder verschwinden werde; denn, jetzt schon ist jener übertriebene Kornpreis bis auf 12 Thaler herunter gewichen und scheint sich noch tiefer herabstimmen zu wollen.

Die überstans- Wir haben diese glückliche
dene Theu- Veränderung theils der gemehr-
rung. ten Zufuhr aus Stettin, am meisten und vor-
züglichsten aber der anhaltenden ungemein fruchtbaren Witterung zu verdanken, die unsere Getreidefelder Wäldern ähnlich macht, deren Gipfel sich herabsenken, weil sie aus Millionen mit Körnern befruchteten Aehren zusammengesetzt sind. Die allem Vermuthen nach reichlich gesegnete Erndte ist vor der Thüre. Jetzt verläßt die Furcht vor höherer Theuerung, vor gänzlichem Brodmangel die Schaar bedrängter Familien-Väter; jetzt lebt ihr entkräfteter Muth wieder auf und jetzt treten erneuerte Traumbilder der Hoffnung an die Stelle der Gespenster, einer durch Sorgen verstimzten Einbildungskraft. —

Dreierlei noch. Noch hat Schlessien jedoch nicht
 übrige Wider- alle auf ihm lastende Widerwärtig-
 wärtigkeiten überstanden; denn, scheint gleich die
 größte aller Trübsalen, beispiellose Theurung
 und Hungersnoth von ihm gewichen zu seyn,
 so hat es doch immer noch mächtige Uebel zu
 bekämpfen, die seinem Wohlstande entgegen
 sind, und unter den Namen Geldmangel, ge-
 schwächter Erwerb und entkräftetes Handlungs-
 wesen aufgeführt zu werden verdienen. —
 Sie stammen alle drei aus den widrigen Ein-
 flüssen physischer und politischer Ursachen, und
 ihr Dasein wird sich am sichersten aus der ge-
 genwärtigen Ansicht des schlesischen Handels
 darthun lassen. Dieser Handel hat seine Ge-
 stalt seit 1803 merklich verändert: der passive
 Theil desselben hat den activen überflügelt;
 die gewohnte Ebbe und Fluth des Geldum-
 laufs ist ins Stocken gerathen, und die Mit-
 tel durch welche Schlessien von dem Auslande
 mehr einnahm als ausgab, sind verringert.

Unzulänglich- Ich war immer der Meinung,
 seit der in daß der baare Geldvorrath Schle-
 Schlessien vor- siens der Vielheit seines Manu-
 handenen fakturwesens und seiner Industrie
 Baarschaft. nicht vollkommen angemessen und ein wichti-
 ger Theil des schlesischen Reichthums nur ein-
 gebildet sey. — Diesem stillen Glauben fehlte
 es jedoch lange an praktischer Gewißheit, weil

Credit und merkantilische Hülfsmittel, eine äußerst lebhaft Circulation unserer Münzen, ziemlich wohlfeile Lebensmittel, unsere Pfandbriefe, ein im ganzen vortheilhafter Bilanz unsers Verkehrs mit dem Auslande, und besonders die Leichtigkeit mit der man gegen Verpfändungen Tonnen Goldes baar aus der königlichen Bank zu Breslau erheben konnte, das Dasein dieser Unzulänglichkeit verdeckten, und uns Illusionen für Wirklichkeit hingaben.

Nun aber ist mein Glaube durch Ereignisse die jedem vor Augen liegen, bestätigt worden, und nun ist es einleuchtend, daß Schlesien weniger Baarschaft besitze, als sein Handel, seine Manufakturen, seine Industrie und die Thätigkeit seiner Einwohner bedürfen. Die Ein die Sache Breslauer Bank hörte ganz unbewährendes Beispiel. erwartet (vermuthlich aber aus triftigen politischen Ursachen, welche uns die Folgezeit enthüllen wird) auf, zu discountiren; sie forderte alle von ihr verliehenen Capitalien zurück, sie wurde aus dem nachsichtsvollen ein harter Gläubiger. — Von diesem Augenblicke an verschwand jede bisherige Illusion: wirklicher Geldmangel trat an ihre Stelle und die Folgen desselben verbreiteten sich aus der Hauptstadt in alle Reviere der schlesischen Industrie. Die dem Leinwandhandel unentbehrlichen wöchentlichen Baarsendun-

gen aus Breslau verminderten sich; das Gleichgewicht des Credits gegen klingende Münze war aufgehoben; jener vermochte es nicht länger, die Summen von diesen zu ersetzen; Pfandbriefe verloren von ihrem erkünstelten Werthe, und selbst Friedrichsd'or, so Der Geldman glänzend auch ihr Aequivalent gel und seine war, konnten den Breslauer Kaufleuten nicht zur Einlösung von Wechselbriefen und anderer in Silbergelde contrahirten Schulden dienen. So waren Geldmangel, Verlust und Verlegenheiten überall an der Tagesordnung. —

Vielleicht würde dieses periodische Unwesen weit weniger um sich gegriffen haben, wenn es nicht zu einer Zeit erschienen wäre, wo grade übergroße Theurung in Schlesien herrschte. Auch diese Theurung war durch Eigennuz, Geiz und Wucher erkünstelt; aber sie entführte den Städten und besonders den Bewohnern des Gebirges ihr bewegliches und unbewegliches Vermögen; sie transportirte, wo nicht Millionen, doch mehrere Tonnen Goldes unserer Baarschaft ins Ausland, die wir nolentes volentes für fremdes Korn hin- Der schädliche geben mußten; sie stiftete einen Getreidehan- del. durchaus schädlichen so einheimischen als auswärtigen Getreidehandel, den der Hunger gebär, und durch welchen alle Baar-

schaft und die letzte Kraft fleißiger Familien in die schmutzigen Hände gieriger Müller, gewissenloser Exportanten, gefühlloser Bucherer und anderer mehr consumirender und producirender Menschen übergang. Da nun der Mißverhältniß gleichen Hände die für das ganze erspriessliche Circulation des Geldes mehr unterbrechen als befördern helfen: da lange 12 Monate hindurch der Abfluß von Baarschaft ungleich größer als ihr Zufluß war, so wird es begreiflich, daß jener Stillestand in den Operationen der Breslauischen Bank doppelt fühlbar und doppelt nachtheilig werden mußte. —

Dieser Vorfall hat den Schleier der über den wahren und eingebildeten Reichthum Schlesiens lag, gelüftet; er hat die Unzulänglichkeit unsers klingenden Vermögens erwiesen: allein, verbesserte er wird auch wahrscheinlich helle Hilfsmittel Köpfe aufregen, für die verschwundenen Hilfsmittel neue bessere und für den schlesischen Geldumlauf perennirende Anstalten zu finden und in Activität zu versetzen. Man wird mir einräumen, daß der schlesische Handel einer großen, nicht erborgten, sondern ihm eigenthümlich zugehörigen Hilfsmaschine bedürfe, und ich glaube, daß die Nothwendigkeit einer solchen Maschine ihren Aufbau beschleunigen werde. —

Die veräumte hätte die Kaufmannschaft zu te Gelegen- Breslau, als ihr Friedrich heit. der Große, wie ich bereits erzählt habe, seinen Wunsch, eine Bank in Schlessien zu etabliren, Fund werden ließ, die ihnen angebotene Gelegenheit benutzt, so würden sie jetzt nicht von den Launen einer königlichen Bank abhängen, und ihre Geldgeschäfte aus eigenen Mitteln bestreiten können.

Da nun aber geschehene Dinge ins Reich der Vergessenheit gestellt werden müssen, so sollten die neuesten Erfahrungen wenigstens das zahlreiche in Breslau befindliche merkantilische Publikum, wo nicht ganz doch zum Theil überreden, daß ihre gegenwärtigen Geldgeschäfte ein gewisses aus ihnen selbst hervorgehendes Centrum bedürfen, welches von keinen fremden Einflüssen durchkreuzt werden kann. Mit einem Worte: sie sollten in der Hauptstadt ein Comptoir errichten, welches die Stelle einer Bank verträte, und zu diesem Ende mit einer zweifellosen Sicherheit ausgerüstet wäre.

Ich finde diese Sicherheit in unsern Pfandbriefen und in einer Menge von ersten Hypotheken auf städtische Häuser und Grundstücke, die sich in den Händen handlungstreibender Capitalisten befinden. Beide diese sehr reellen

Pfandstücke tragen jetzt 4 bis 5 Procent Zinsen: aber dieser Ertrag würde sich verdoppeln und zugleich den Gang der Geldgeschäfte mit neuen Kräften beleben, wenn folgende Operation mit dergleichen Capitalbriefen vorgenommen würde. —

Man zu einer neuen Credit-Casse. Wir wollen uns einmal 25 Capitalisten in irgend einem Orte denken, die alle eines Sinnes und alle entschlossen sind, ihr Vermögen geltender zu machen, und uns vorstellen, daß sie diese Entschließung wirklich auf nachstehende Art ausführen. —

1) Jeder von ihnen liefert 20,000 Rthlr. in Pfandbriefen oder durchaus sichern Schuld-Instrumenten. 2) Sie deponiren die daraus erwachsene Summe von 500,000 Rthalern, öffentlich unter gerichtlichen Beschluß, und gehn dabei mit aller nur möglichen Publicität zu Werke. Die darunter befindlichen Pfandbriefe sind für eine Reihe von Jahren außer Cours gesetzt worden. — Nachdem nun dies bewerkstelligt und das Publikum von dem allen theils anschaulich, theils schriftlich, theils durch gedruckte Anzeigen unterrichtet worden ist, dann erst stellt jene Compagnie der 25 Unterpapiergeld. ternehmer Cassenbilletts zu 5, 10, 15, 20 Rthaler u. s. w. für 500,000 Rthaler aus,

aus, mit der Erklärung, daß sie in solidum d. i. einer für alle und alle für einen dafür haften, daß sie jeden Augenblick bereit seyn wolle, den Werth davon auf jedesmaliges Verlangen mit klingendem Gelde zu realisiren, daß ihre Billets (die wir bons nennen wollen) bestimmt seyen, die Stelle der Baarschaft zu vertreten, und daß sie zur vollständigen Sicherheit des Publikums, wie schon bekannt, 500,000 Rthaler in gerichtliche Verwahrung als Pfand niedergelegt habe. Es ist evident, daß unter solchen Modalitäten dergleichen bons besser als baares Geld seyn, und folglich allgemeinen Credit erhalten würden.

Erfolgt ihre Erscheinung in einer großen Handelsstadt (z. B. in Breslau) dann würde ihr Umlauf um so lebendiger seyn, da schon die 25 Unternehmer der Sache, vermöge ihrer wechselseitigen Geldgeschäfte eine Art von Giro-Bank unter einander formiren würden, aus der sich ganz ungezwungen die weitere Circulation in den Kreis der übrigen Kaufleute verbreiten könnte. —

Die Möglichkeit Eben so evident ist es, daß seit den Zinsen ein solches Capital doppelte Zinsenertrag zu verdoppeln. sen bringen würde. Während daß die in gerichtlicher Sperre liegende halbe Million Thaler richtig jedes Jahr 20,000 Rthlr einbrächte, könnte mit der gleich andern baarem Gelde herumlaufenden gleich starken
 Ein. Schles. 2r St. M

Summe in bons eben so viel, ja vielleicht noch mehr gewonnen werden, denn mit Gelde läßt sich bekanntermaßen Geld verdienen.

Man wird mir einwenden, daß man auf solche Art Papiergeld in Schlesien einführen würde, und daß es, wie mehrere Beispiele zeigen, mit dieser Münze ein gefährliches Ding sey. Allein diese Einwendung ist leicht zu widerlegen. Auch ich befe vor kaiserlichem und königlichem Papiergelde zurück. Hier aber Widerlegte giebt es keine Magnaten, deren Einwürfe. Willführ die Grenzen des Credits überschreiten kann. Es sind ehrliche bemittelte Bürger, die der adelichen Sicherheit noch ihr Privatvermögen hinzufügen und folglich doppeltes Pfand einlegen würden.

Man wird fragen: Ist zu so etwas, wenn es im großen ausgeführt werden sollte, nicht die Einwilligung der Landesregierung nöthig, und wird auch diese erfolgen? ich bejahe das erste, und bezweifele das zweite um so weniger, da gute Regenten Unternehmungen, die das beste der Handlung etc. bezielen, nicht zu erschweren gewohnt sind. —

Endlich wird man noch sagen: Wie aber will man Verfälschungen und Nachahmungen vorbeugen, die fast bei jedem, auch bei dem künstlichsten Papiergelde unvermeidlich sind? —

Diese letzte Frage ist triftiger als die beiden ersten. Aber auch wider dieses Un-

wesen giebt es kräftige Mittel, aus deren Reihe ich nur folgende anführen will. —

Die Compagnie versehe die von ihr ausgestellten bons, auf dem Rücken derselben, mit so vielen Unterschriften, als sie Theilnehmer hat; dann wird es fast unmöglich seyn, so mancherlei merklich von einander abweichende Federzüge nachzukünsteln, und, wenn auch diese Vorsicht noch unzulänglich scheinen sollte, so dürfen ja nur dergleichen Bettel alle Jahre eingezogen und gegen neue umgetauscht werden, um jeder Verfälschung augenblicklich auf die Spur kommen zu können. Dieser mein gutgemeinter Vorschlag zur Errichtung einer Creditcasse, die dem in Breslau eintretenden Geldmangel abhelfen, die Circulation beleben, die Geschäfte erleichtern und den Handel Schlesiens aufs neue bestügeln würde, könnte meines Erachtens auf die bequemste, wenig kostspielige und doch seiner Natur nach, in Hinsicht auf den Erfolg durch aus sichere Art ausgeführt werden. —

Wer dieß noch bezweifeln und meinen Ein Beispiel Plan tadeln will, den verweise zur Nachahmung. ich auf eine schon seit sechs Jahren in Paris unter ähnlichen Modalitäten bestehende sehr wichtige Disconto-Casse, deren Interessenten sich überaus wohl dabei befinden. —

Der in den ersten drei Perioden dieses Jahrhunderts ziemlich lebendige und vortheil-

Gegenwärtige harte Handel Schlesiens hat seit Ansicht des ein paar Jahren viel von dem schleßischen Handels. Glanze verloren, den uns Herr Zimmermann unter günstigeren Umständen in seiner gehaltvollen Abhandlung: über den Wohlstand Schlesiens: schilderte. Dieser Wohlstand wurde im verflossenen Jahre von außen durch das in Spanien u. wüthende gelbe Fieber, durch die anhaltende Sperrung der Elbe und Weser, durch den fortdauernden Seekrieg Grossbritanniens mit Frankreich und Spanien, durch die unrechtmäßigen Capereien der Engländer, durch das Monopolium, so sie sich im Verkehr mit andern Nationen zugeeignet haben, und die aus dem allen hervorgehenden Schwierigkeiten, entkräftet: im innern aber zerrütteten ihn Wassersnoth, Unfruchtbarkeit, Theurung, Geldmangel und Nahrungslosigkeit. Die Baarschaft der Professionisten, Fabrikanten und Industriösen die sonst in städtischen und ländlichen Kreisen circultirt und eine Million fleißiger Hände durch wiederholte Berührungen gestärkt hatte, wanderte vom Hunger geschnellt, theils in die Fäuste gefühlloser Getreidehändler und Wucherer, theils in die Häfen der Oestsee, und bemittelte Bürger wurden gierigen Gläubigern unterthänig. Den thätigsten Unternehmern entsank der Muth; eine Menge Weberstühle hörten auf sich zu

Bewegen; der Schleierhandel in und um Hirschberg schwand noch stärker zurück, als er bereits geschwunden war, und auch unsere Schock-Leinwandten verloren den raschen Abgang, so sie sonst in Schmiedeberg, Landshut, Waldenburg, in der Grafschaft Glog u. s. w. gefunden hatten.

Die feinen Greiffenberger Leinwandten wurden zwar ununterbrochen weggekauft, aber, man frage die Weber, auf wessen Seite Gewinn und Verlust fielen, wenn man es nicht aus ihren mageren Gestalten errathen sollte. — Mittlerweile behielten alle Artikel des Luxus und der Nothwendigkeit, die wir vom Auslande beziehen, hohe Preise, während daß der Werth schlesischer Produkte sich verkleinerte, und die der Regierung zukommenden Abgaben sich nicht im geringsten minderten. Alle diese ins allgemeine greifenden Mißverhältnisse konnten keinen brillanten Handelsbilanz für Versimmung Schlesiens hervorbringen. Dieser des schlesischen Handelsbilanz fiel schon im Jahre 1804 geringer aus, als er 1803 war und sicher wird sein Ertrag in diesem traurigen Jahre noch elender seyn. —

Unsere beneidete Provinz fängt an ärmer zu werden, wenn es gleich in ihr Grafen giebt, welche Millionen besitzen, und reiche Edelleute nebst einigen betittelten und unbetittelten Kaufleuten, die ihr Vermögen nach

Konnen Goldes berechnen. Ueber den Wohlstand eines Landes kann nur die Majorität entscheiden, und diese Majorität ist jetzt zahlreicher und ärmer, als sie Anno 1800 war.

Gleichwohl ist Schlessien trotz seiner gegenwärtigen, etwas grellen, durch physische und politische Calamitäten entstellte Ansicht noch immer ein hübsches Ländgen, das von eigenem Fett zehren und erneuerte Wohlhabenheit aus den in ihm selbst täglich reifer werdenden Früchten erziehen kann. — Das aus Landgütern und Grundstücken bestehende unbewegliche Vermögen der Schlessier ist, nur Viele Realitätsmäßig taxirt, 100 Millionen Thaler und noch mehrere Hofler werth. Dieses Grundeigenthum bringt, wenn wir alle

Produkte desselben in Geld verwandeln, über 50 Procent jährliche Zinsen, die im Kreise von zwei Millionen Menschen unaufhörliche Geschäftigkeit erzeugen, und deren Umtrieb noch durch 24 Millionen Thaler in Pfandbriefen und einer nicht geringen Summe klingender Münzen befördert wird. Vor uns glänzen die schönsten Hofnungen in herrlichen Perspektive. Die gewohnte Fruchtbarkeit des schlessischen Bodens ist verdoppelt zurückgekommen; die diesjährige Erndte verscheucht durch ihren Ueberfluß jede Spur von erkünstelter Theuerung, und die einheimische Industrie, kann nicht länger vom Brodmangel gelähmt wer-

den. Unser Flachs, unsere Schaafwolle, unsere Röhre und Mineralien werden auf's neue in Garne, Leinwandten, Lächer, Färbestoff, Eisen und Metallwaaren 2c. veredelt ins Ausland übergehen, und Millionen aus ihrem Ertrage nach Schlesien zurück fließen lassen.

Politische Ausichten. Napoleon I. wird die übermüthigen Britten zum Frieden zwingen, und ihr unrechtmäßiges Monopolium zertrümmern; die allzulange durch Willkühr erschwerte Schifffahrt nach allen Welttheilen wird entfesselt erscheinen, und auch Schlesien wird dann unter den Flügeln des mächtigen preussischen Adlers, seine Ansprüche im Handel mit Holland, Spanien, Portugall, Italien, Rußland, Amerika, Westindien 2c. 2c. geltend machen können. —

Billig sollte ich jetzt mein Geh-Rohr, so wie es im ersten Theile dieser Schrift geschah, noch auf die Cultur des schlesischen Geistes richten, und über diesen Gegenstand ein unmaßgebliches Urtheil aufstellen. Leider aber bin ich mit der Schedellehre des berühmten Dr. Gall allzuwenig bekannt, als daß ich es wagen könnte, ein Feld zu sichten, dessen Früchte unter so vielartigen Tonsuren verborgen liegen. Ich will mir daher eine allgemeine Ansicht der Dinge erlauben; wie solche jeder einfältige Christ im vorbeigehn erblicken kann, ohne tief in das innere der Sache

einzubringen, mit Bitte so vorlieb zu nehmen, und das weitere Anatomen von Profession zu übertragen. —

Ein geistiges Vermöge dieser flüchtigen Ue-
Brachfeld. versicht scheint mir auch auf dem
heutigen Boden der schlesischen Gelehrsamkeit
Theurung und Mangel zu herrschen. — Die
Poeten sind bis auf den einzigen Bürde,
dessen Feder von dem Staate in Beschlag ge-
nommen ist, mit Füllhorn abgestorben.
Wenn da und dort sich noch einer rührt, so
verhält sein Duaken: Kurz die sämtliche
schlesische Poesie reducirt sich auf Gelegenheits-
Gedichte und armselige Reimereien, wovon
jeden Monat recht schöne Proben in den Pro-
vinzialblättern erscheinen. —

Mit unserer Prosa sieht es nicht viel bes-
ser aus. Garve philosophirt längst in hö-
hern Regionen. Schummel, Manso und
andere Gelehrte, die viel gutes schreiben
könnten, schweigen stockstill, und hätte Dr.
Schmidt nicht sein vortreffliches Buch, betitelt:
der Bitterstoss, oder das Elektro-
gen: herausgegeben, so würde die gelehrte
Erndte grade so mager wie die Getreide-
Erndte ausgefallen seyn. Ich kenne außer ei-
nigen Kleinigkeiten im Fache der schlesischen
Literatur und der obigen vom Dr. Schmidt
gemachten wichtigen Entdeckung nichts erhebe-
liches. Nur die merkantilische Gelehrsamkeit

hat an unserm E. G. Meißner in Breslau einen recht guten Schriftsteller, der besonders über den Handel der Stadt Breslau schon manches Licht verbreitete. Das übrige aus schlesischen Pressen häufig hervorgehende Wochenblätter, Papier besteht aus Wochenblättern, Zeitschriften und gelehrten und Zeitschriften die einer zu lehrte Eier. ängstlichen Censur unterliegen, als daß sie viel Kraftstellen enthalten könnten; auch sind die meisten derselben auf Speculation von Gewinn und Verlust gegründet, daher denn ein Theil derselben im letztern Falle bald wieder verschwindet. —

Doch vielleicht brütet die schlesische gelehrte Welt über längst gelegten Eiern, und vielleicht haben wir im künftigen Jahre destomehr Beiträge zur Cultur des schlesischen Geistes zu gewärtigen, der in der That noch fleißig gekämmt und gereinigt zu werden verdient. —

Noch muß ich jedoch einer sehr beifallswürdigen neuen Anstalt gedenken, die sich in Breslau erst dieses Jahr gebildet, und vielfachen Nutzen zu stiften verspricht. — Dort Die neue patriotische Gesellschaft gelang es dem verdienstvollen Zimmermann, eine Anzahl ausgesuchter Wiedermänner in einen Circul zu vereinigen, deren Berathschlagungen die besondere Wohlfarth Schlesiens in ihren verschiedenen Zweigen zum Gegenstande haben werden. Sie wird das seyn, was die ersoa

schene einst von dem verewigten Großkanzler
 Gr. v. Carmer errichtete schlesisch = pa-
 triotische Gesellschaft seyn sollte, aber
 nie werden konnte, weil es bei ihr im Zu-
 schnitt versehn war. — Auch sie will patrioti-
 schen Gemeinsinn rege machen. Wer von die-
 sem Sinne beseelt ist, kann zum Mitgliede auf-
 genommen werden, ohne akademische Kunst-
 stücke nachweisen zu dürfen, daher dieser Ver-
 ein schon jetzt aus Gelehrten, Cameralisten,
 Kaufleuten, Künstlern und andern guten Män-
 nern in- und außerhalb Breslau, die demselben
 beizutreten Lust und Beruf hatten, zusammen-
 gesetzt ist. Diese Gesellschaft kommt von Zeit
 zu Zeit regelmäsig in gewissen dazu bestimmten
 Tagen und Stunden zusammen. Sie berathet
 Vielverspre- sich gemeinschaftlich über das Wohl
 chende Ope- und Wehe des Vaterlands; sie re-
 rationen. ferirt die davon eingegangenen Berichte; sie
 prüft Vorschläge, welche die Verbesserung der
 Landwirthschaft, der Industrie der Künste und
 Gewerbe angehn; sie untersucht neue Erfin-
 dungen, und entscheidet über die Anwend-
 barkeit derselben; sie sammelt Modelle, gute
 Bücher und handschriftliche Arcana; sie stellt
 Versuche an, um Theorien durch Erfahrung zu
 verstärken; mit einem Worte: sie formirt ein
 patriotisches Tribunal, dessen Einwirkung au-
 ßerst ersprießlich fürs ganze werden kann, wenn
 der Spielraum desselben nicht etwa, wie ge-

wöhnlich, durch statistische Bedenklichkeiten all-
Ein frommer zusehr eingeengt wird. — Ich wün-
Wunsch.

sche dieser zur bessern Culter des
geistigen und materiellen Zustands unserer Pro-
vinz geeigneten Anstalt schnelles und vorzügli-
ches Gedeihen, denn ihre Absichten entsprechen
den Erwartungen, die jeder gutgesinnte Schle-
sier gern erfüllt sehn möchte. —

Meine letzten Ich schließe nun diesen zweiten
Worte. Theil meiner Darstellung Schle-
siens mit dem Versprechen, den dritten in
künftiger Jubilate-Messe herauszugeben, wenn
anders mein Verleger in diesem Punkte mit
mir übereinstimmt. Dieser dritte Theil wird
den Handel der Hauptstadt Breslau, in ge-
nereller und specieller Hinsicht nach seiner
mehr passiven als activen Natur beleuchten,
und dann in eine oder die andere unserer Pro-
vinzialstädte übergehn. — Sollte man hier
manche meiner Aeußerungen über statistische
und andere Gegenstände etwas zu freimüthig
finden, so untersuche man zuerst, ob sie mit
der Wahrheit übereinstimmen, ehe man mich
voreilig verurtheilt. Nach dem preussischen
Landrechte darf Wahrheit mit partheiloser Be-
scheidenheit gesagt und gedruckt werden. Ich
glaube dieses Gesetz nicht übertreten zu haben,
und, — so sey es denn der Schild, mit dem
ich mich gegen jeden Unfall decke. —

V e r z e i c h n i s s

einer Reihe von Druckfehlern, die man geneig-
test zu entschuldigen und zu verbessern bittet.

Man lese nämlich:

- | | | | | |
|-------|-------|-----------|--------------|-----------------|
| E. 1 | S. 12 | Leser | anstatt | Lehrer. |
| — 8 | — 5 | hieraus | — | hierauf. |
| — 9 | — 1 | von unten | 170,000 | — 17000. |
| — 12 | — 15 | von oben | ihrēn | — deren. |
| — 58 | — 5 | v. u. | wagte | — mogte |
| — 100 | — 10 | v. u. | Währung | — Nahrung. |
| — 108 | — 3 | v. oben | frivole | — frugale. |
| — 109 | — 15 | v. u. | Zinsen | — Zeichen. |
| — 112 | — 10 | v. u. | ein | — es. |
| — 114 | — 1 | v. u. | gereicht | — geweiht. |
| — 120 | — 4 | v. v. | Verlauf | — Verkauf. |
| — 121 | — 15 | v. v. | adeliche | — ehemalige. |
| — 127 | — 8 | v. v. | angemessen | — abgemessen. |
| — 141 | — 8 | v. u. | schädlichen | — schändlichen. |
| — 144 | — 4 | v. v. | angrifsendes | — angreifendes. |
| — 156 | — 5 | v. u. | 50 | — 300. |
| — 167 | — 3 | v. v. | Conjecturen | — Conjecturen. |
| — 174 | — 4 | v. v. | als | — und. |

Buchstaben-Fehler und kleinere Errata, die den Sinn des vorgetragenen nicht merklich verändern, be-
liebe man gütigst ohne besondere Anzeige derselben zu
rectificiren und überhaupt dem Autor seine Entfer-
nung vom Druckorte zur diesfälligen Rechtfertigung
dienen zu lassen.

[Oo I 22. 8'3]

76A6A66

(2)

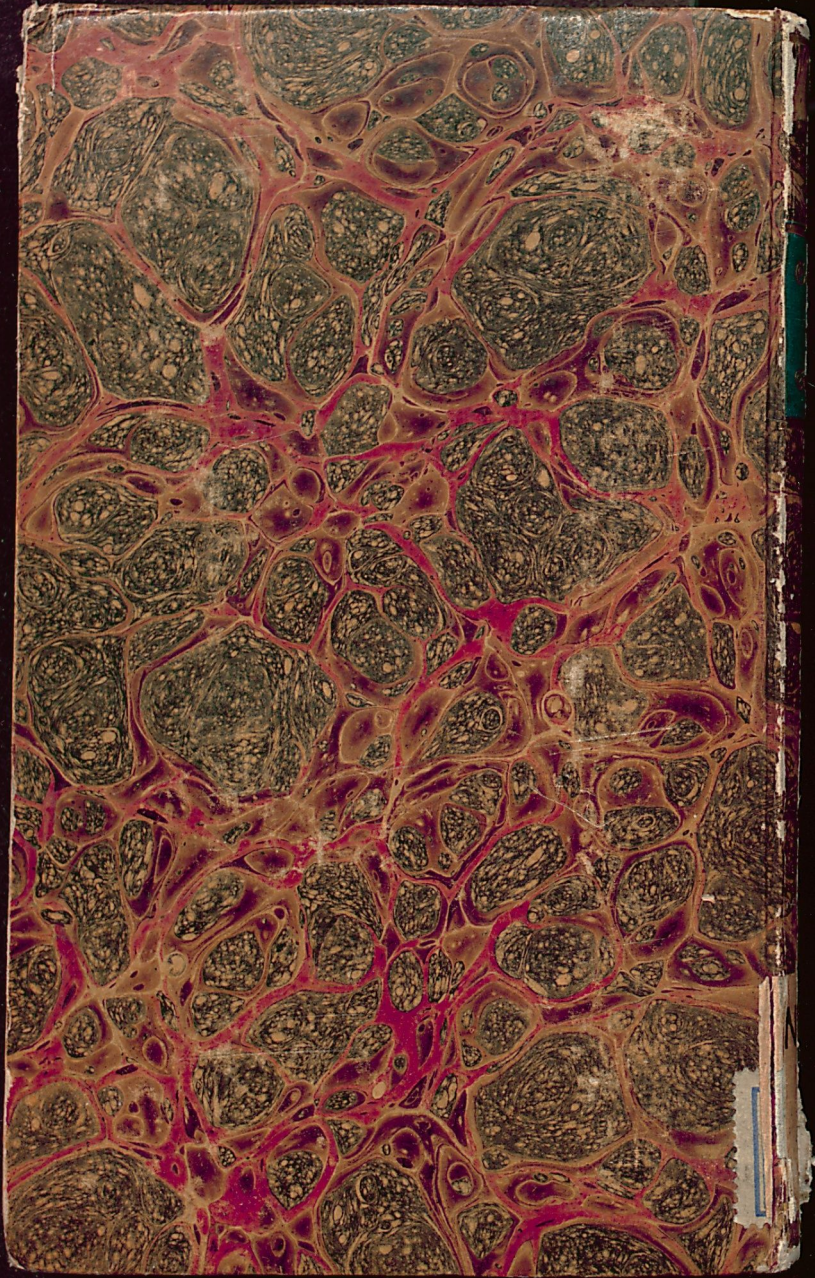
ULB Halle

3

001 515 233



D



Schlesien

in

merkantilischer, geographischer
und statistischer Hinsicht.

Dargestellt

von

J. C. Sinapius.

VXII 41.2



Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

